

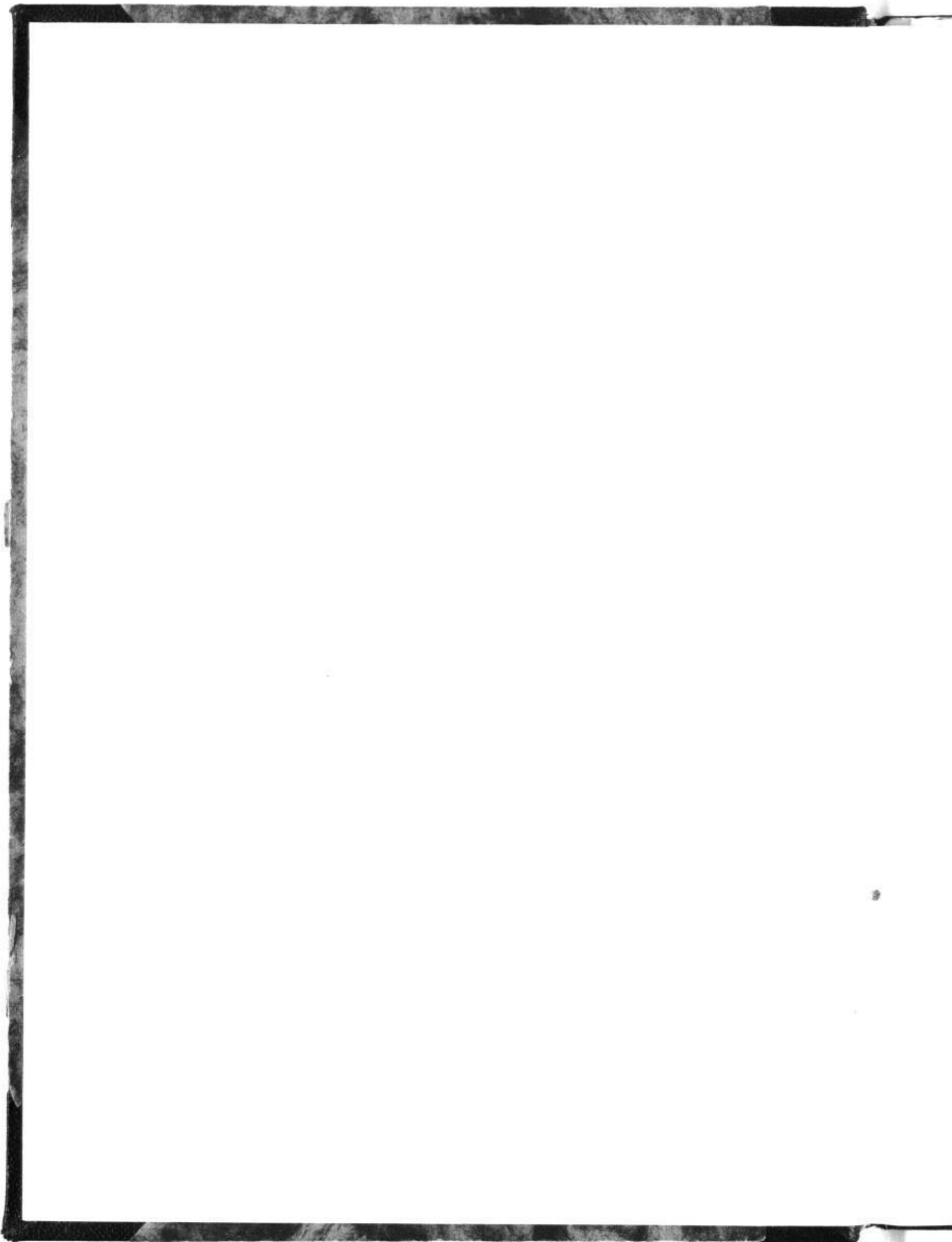
SLUB Dresden

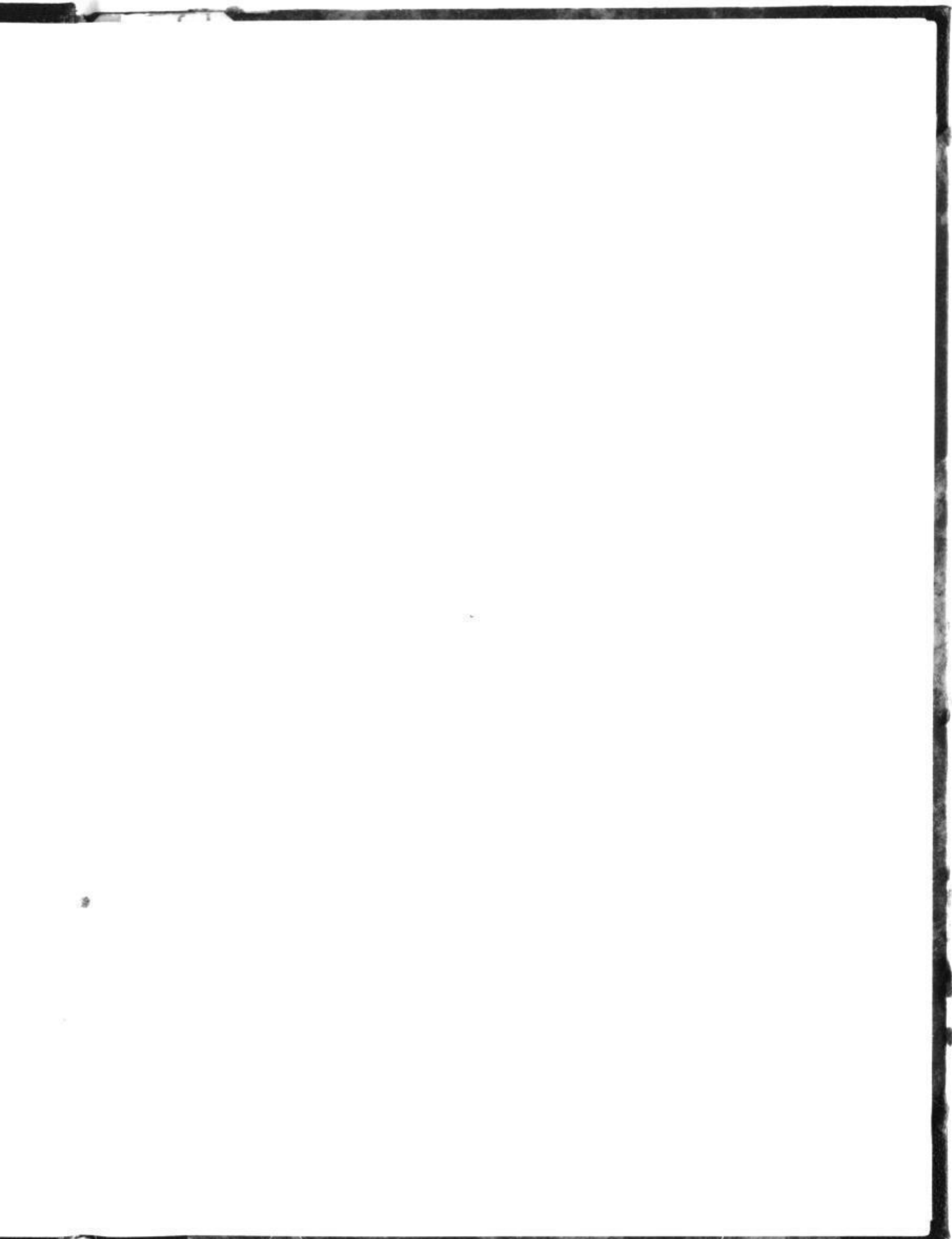
AN

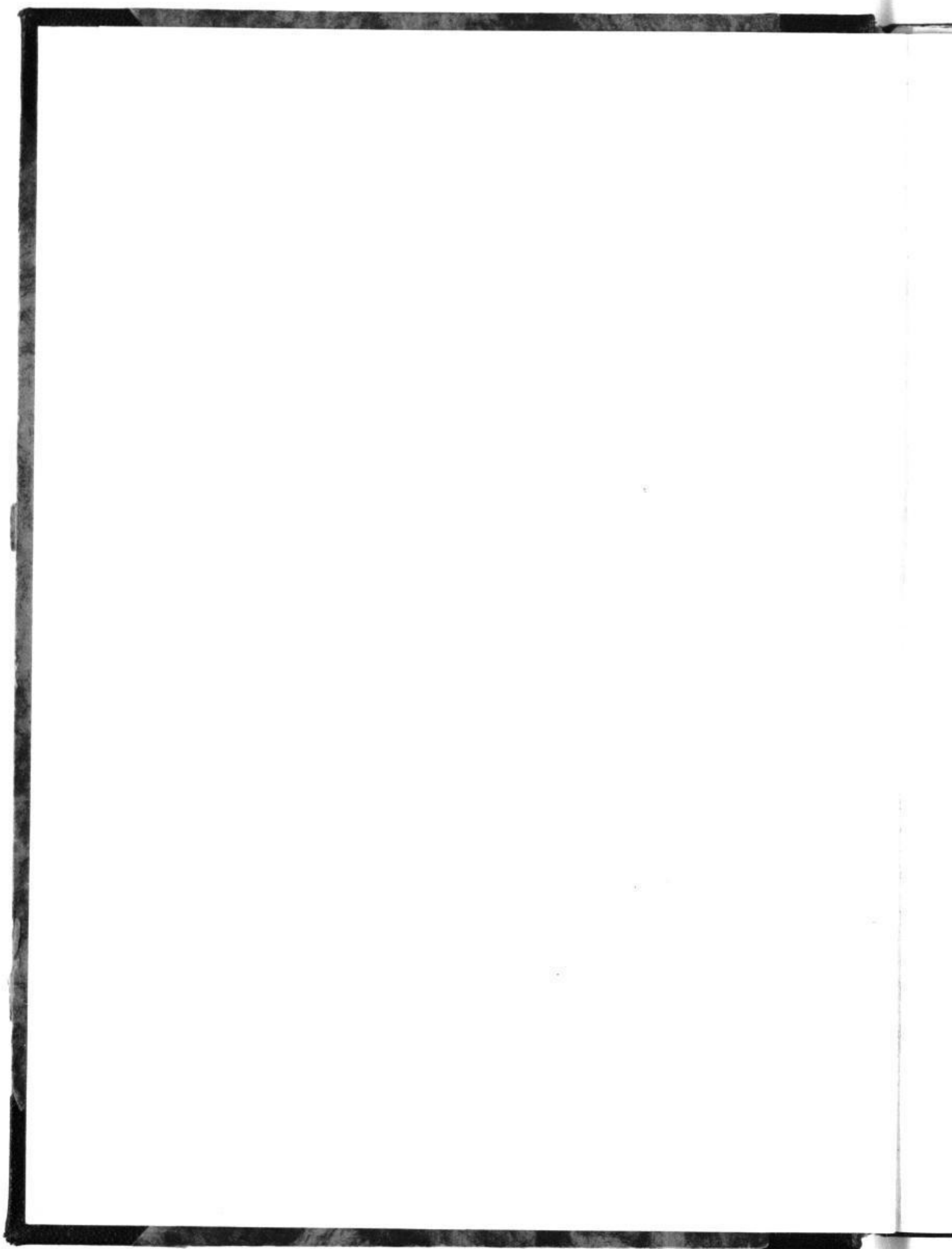
20190

A754

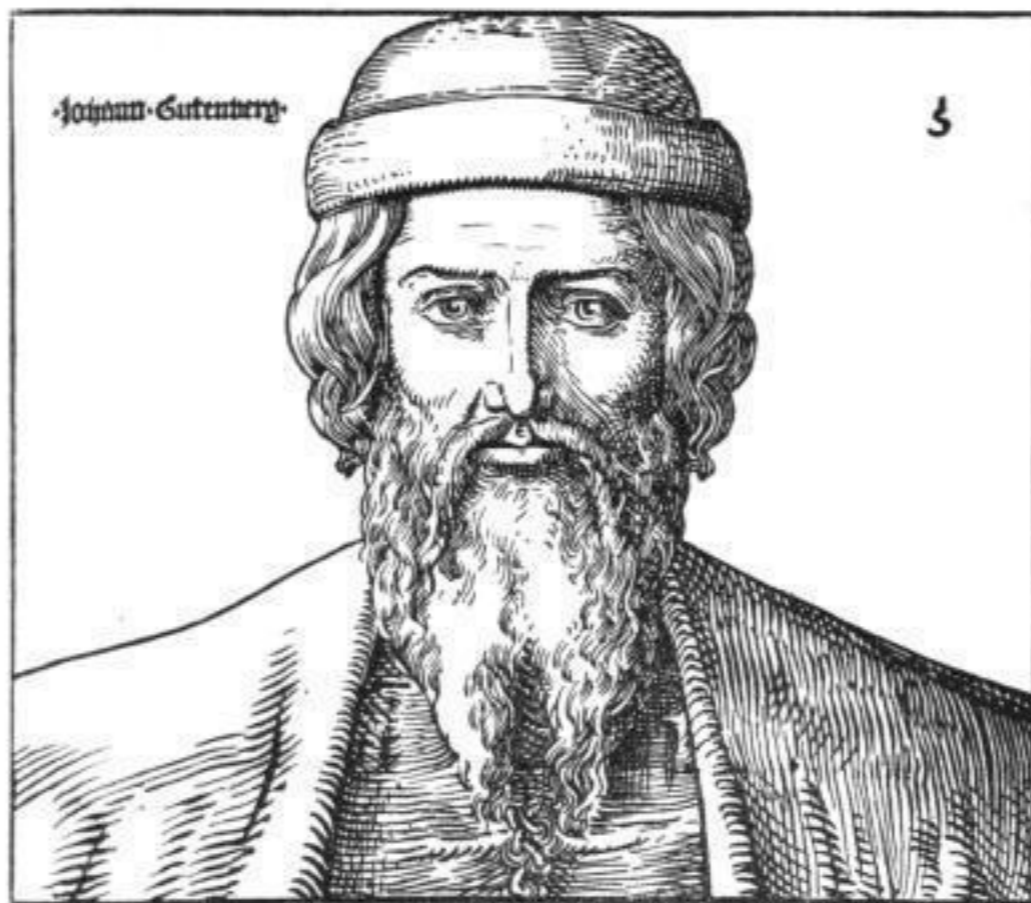
zell1/Sosa-L











DRESDEN ALS DRUCKERSTADT

VON 1524 BIS 1900.

KURZE GESCHICHTE DER EINFÜHRUNG
DER KUNST GUTENBERGS IN DRESDEN UND IHRER
ENTWICKELUNG.

VON
ERNST ARNOLD.

HERAUSGEGEBEN
VON DER BUCHDRUCKER-INNUNG ZU DRESDEN
ZUM BESTEN IHRER GUTENBERG-STIFTUNG.



DRESDEN.
DRUCK UND VERLAG DER LEHMANN'SCHEN BUCHDRUCKEREI.
1900.

Zell 1
Z-509a-l



AN
20190
A 754

59/417
x

1959 10 a 1

Vorwort.

Dieses Buch verdankt dem Zusammentreffen zweier Zufälle seine Entstehung: erstlich dem Gutenberg-Gedenktage dieses Jahrs, der — wie jeder Eingeweihte weiss — willkürlich angesetzt ist und deshalb ebensogut im Jahre 1901 hätte begangen werden können, falls wir nicht, an Äusserlichkeiten gewöhnt, wie wir nun einmal leider sind, aus dem Umstande, dass in diesem Jahre zuerst im Hunderter der Jahreszahl die 9 auftritt, seit letztem Neujahre wider alle Logik und Verstand den Beginn eines neuen Jahrhunderts, am liebsten wohl gar einer neuen „grossen“ Zeitepoche, schreiben sollten. Zum zweiten muss es wohl billig als ein Zufall bezeichnet werden, dass in unserer schreiblustigen Zeit seit langen Jahren niemand im Zusammenhange über das erste Auftreten und die Weiterentwicklung der Buchdruckerkunst in Dresden geschrieben hat. Die beiden letzten, die dies thaten, waren Eduard Gottwald, der eine kleine Schrift unter dem Titel „Erinnerungsblätter an die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Dresden 1840“ herausgab, und der um die Geschichte der Typographie überhaupt, wie um den Dresdener Verlag hochverdiente, unvergessliche Verlagsbuchhändler und Redakteur Heinrich Klemm, der im Jahre 1880 im „Börsenblatt für

den Deutschen Buchhandel etc.“ einen allerdings nur bis zum Beginne des 18. Jahrhunderts ausgedehnten kurzen Abriss „Zur Geschichte der Typographie und des Buchhandels in Dresden“ gab. Beide Autoren, die auf den mehrfach lücken- und fehlerhaften, wenn auch verdienstvollen Veröffentlichungen der beiden Dresdener Schulrektoren Christian Schöttgen und Christian August Freyberg aus dem Jahre 1740 fussten und – namentlich Gottwald – deren Angaben fast kritiklos und dem Anscheine nach ohne Kenntnis einer Berichtigungsschrift Freybergs aus dem Jahre 1741 hinnahmen und wiedergaben, sind thatsächlich die einzigen, die sich innerhalb der letzten 6 Jahrzehnte zum Besten der Öffentlichkeit mit diesen sehr wissenswerten Angelegenheiten beschäftigt haben.

Der Verfasser dieses Büchleins sah sich, als er anfangs dieses Jahrs daranging, sich über die Geschichte der Buchdruckerkunst in Dresden zu unterrichten, vor einer unerwartet umfangreichen Aufgabe, der er sich schon aus persönlicher Anteilnahme an der Dresdener vaterstädtischen Geschichte, wie auch an der ihm durch seinen schriftstellerischen Beruf so überaus lieb gewordenen und hochgeschätzten Buchdruckerkunst mit Freuden unterzog. Galt es doch, einmal der ganzen Sache auf den Grund zu gehen und namentlich die ersten Anfänge der Buchdruckerei in Dresden festzulegen. Was zur Erfüllung dieser Aufgabe irgend erspriesslich und möglich erschien, wurde versucht und gethan. Für die ihm dabei seitens der Herren Oberbibliothekar P. E. Richter von der königlichen öffentlichen Bibliothek und Archivar Dr. Beutel von der Stadtbibliothek zu teil gewordene freundliche und rege Unterstützung stattet er hiermit den verbindlichsten

Dank ab. Ebenso ist der Verfasser der hiesigen Buchdrucker-Innung für die wohlwollende Förderung seines Unternehmens zu bestem Danke verpflichtet.

Somit lässt er denn, wohlüberzeugt von der Richtigkeit des alten Satzes, dass alles Menschenwerk nur Stückwerk ist und bleiben muss, was er gefunden und gesichtet hat, hier folgen und würde sich freuen, wenn diese Aufzeichnungen nicht allein bei den jetzigen Dresdener Jüngern der „schwarzen Kunst“ und ihren Nachfolgern, sondern auch in weiteren Kreisen – denn welcher Mensch ist heutzutage nicht auf diese oder jene Weise in steter Berührung mit der Buchdruckerkunst – einige Beachtung fänden und neben der Liebe zur „Kunst“ auch die zur Geschichte und Entwicklung unserer schönen Vaterstadt Dresden wach zu halten vermöchten. Ein solcher Erfolg ist schon deshalb wünschenswert, weil der Reinertrag aus dem Vertriebe dieses Buchs der hiesigen Gutenberg-Stiftung zu gute kommen soll.

E. A.





Dresden hat auf dem Gebiete der Buchdrucker-
 kunst bis in die jüngste Zeit hinein, was man
 eine führende Rolle nennt, nicht gespielt und
 gleicht darin Mainz, der Geburtsstätte der Buch-
 druckerkunst, die ihren jungen Ruhm ja auch bald nach
 dieser alle menschlichen Verhältnisse umgestaltenden Er-
 findung an andere deutsche, niederländische und auch ausser-
 halb des deutschen Sprachgebiets belegene Städte abgeben,
 oder wenigstens mit ihnen teilen musste. Grosse, welt-
 berühmte Buchdruckerfirmen, wie die Aldus, Stephanus,
 Elzevier, Plantin u. s. w., berühmte Klassikerausgaben, wie die
 Leipziger Erstdrucke oder die nachmals zu Weltruf gelangten
 Leipziger Namen, haben beide Städte nicht aufzuweisen; was
 Dresden anlangt, so muss ihm freilich nachgerühmt werden,
 dass es stets – abgesehen vielleicht von Zeiten besonderer
 Ereignisse, wie des dreissigjährigen Kriegs und der drei
 schlesischen Feldzüge Friedrichs des Grossen – auf der
 Höhe der Zeit und Entwicklung der Buchdruckerkunst ge-
 standen, sowie allen an sie gestellten Forderungen gerecht
 zu werden gewusst hat.

Daher dürfen wir schon mit gutem Rechte von „Dresden
 als Druckerstadt“ reden.

Zur Kenntnis und behufs besseren Verständnisses der Uranfänge der Buchdruckerei in Dresden, deren erster Vertreter aus Leipzig berufen wurde, ist es erforderlich, zunächst von den ältesten sächsischen Buchdruckereien überhaupt die wichtigsten Mitteilungen voranzuschicken, zumal auch darüber mancherlei Unklarheiten verbreitet und verschiedene Missverständnisse unterlaufen sind.

Die nachweisbar älteste Buchdruckerei in Sachsen bestand um's Jahr 1473 bereits in Merseburg. Bis in das 19. Jahrhundert hinein walteten allerdings Zweifel, ob nicht etwa Mörsburg am Bodensee gemeint sei, denn auf den beiden bisher nachgewiesenen ersten Merseburger Drucken „Phisonomia regia“ (Physiognomia), Merseburg 1473, und „Isidori Soliloquia“ mit dem Druckorte „Marsipolis“ von 1479, die ihrer Erscheinungszeit nach also zu den „Incunabeln“ oder Wiegendrucken gerechnet werden dürfen, fehlt der Name des Buchdruckers. Nach Schöttgen, der sich 1740 für Mörsburg entschied, erklärte 1840 auch Gottwald noch, dass diese Frage strittig sei. Sie war aber inzwischen schon aus guten Gründen zu Gunsten von Merseburg entschieden worden. Gottwald läuft gleich darauf ein weiterer Fehler unter, indem er Schöttgens „Vorrede zu den Dresdnischen Jubel-Geschichten“ missversteht. Dieser behauptet nämlich nicht, wie Gottwald annimmt, dass sich die zweitälteste Buchdruckerei Sachsens in Eilenburg befand, sondern erklärt nur: „Mein Haupt-Werck in dieser Vorrede soll eigentlich seyn, einige Nachricht von drey Buchdruckereyen zu geben, welche ehemals in hiesigen Landen gewesen, oder gewesen seyn sollen“ und fährt dann nach Behandlung der Merseburger Angelegenheit fort: „Die andere Druckerey, von welcher ich etwas gedencken wollen, ist die zu Eilenburg.“ Schöttgen, den Adelung den „Vater der sächsischen Geschichte“ nennt, war ein viel zu belesener Mann, als dass er nicht genau gewusst haben sollte, dass Leipzig an zweiter Stelle zu nennen war, wenn er überhaupt die ältesten

sächsischen Druckereien aufzählen wollte; macht er doch in den Fussnoten zu seiner „Historie derer Dresdnischen Buchdrucker“ und „Der löblichen Buchdrucker-Gesellschaft zu Dresden Jubel-Geschichte“ sowohl J. J. Müllers „Incunabula Typographiae Lipsiensis“ von 1720 als auch J. H. Leichs „De origine et incrementis Typographiae Lipsiensis“ von 1740 namhaft; auch führt er in der „Historie“ an, dass Wolfgang Stöckel, der später der erste Dresdener Buchdrucker wurde, schon im Jahre 1495 in Leipzig druckte.

Der erste datierte Leipziger Druck, der bekannt ist, stammt aus dem Jahre 1481, trägt aber keine Druckerfirma; es ist ein sehr sauber auf gutes Papier gedrucktes Bändchen in klein Quart und sieht so frisch aus, als wäre es erst vor einem Jahrzehnt aus der Presse gekommen. Der Titel lautet: „Johannis viterbiensis: Glosa sup. Apocalipsim“ und das Impressum: „Lipczk MCCCCLXXXI in pfesto michahelis“. Der Typenschnitt ist nach Lorck derselbe, wie bei dem ersten(?) mit dem Namen des Druckers versehenen Buche Leipzigs, dem „Albici tractatulus de regimine hominis“, gedruckt von Marcus Brandis im Jahre 1487. Auch wirkte in Leipzig vom Jahre 1489 ab, nach Leich sogar schon seit 1480(?), Konrad Kachelofen, der lange Zeit als Leipzigs erster Buchdrucker angesehen wurde; im ebengenannten Jahre druckte er als erstes deutsches Buch Joh. Widmanns von Eger: „Behende vnd hübsche Rechenung auf allen Kaufmanschaft“, ein Lehrbuch der elementaren Mathematik, in dem auch einfache Holzschnitte vorkommen. 1495 druckte er das Meissner „Missale“ oder Messbuch, das eine ausgezeichnete Leistung der jungen Kunst darstellt. Da in diesem Jahre in Leipzig die Pest wütete, zog Kachelofen nach Freiberg, scheint aber später wieder nach Leipzig zurückgekehrt zu sein, denn Leich zählt unter den Leipziger Erstdrucken ein 1509 von Kachelofen dort gedrucktes Buch auf, und die dortige Stadtbibliothek besitzt einen „Leipzig 1513“ datierten Druck von ihm. Vielleicht hat ihn der bereits

erwähnte Wolfgang Stöckel 1495 in Leipzig abgelöst. Ob Andreas Friesner aus Wunsiedel, der 1479 von Nürnberg aus nach Leipzig als Professor der Theologie berufen wurde und eine Buchdruckerei mitbrachte, selbst in Leipzig druckte oder seine Offizin einem dortigen Drucker übergab, ist nicht zu ermitteln. Dagegen ist bekannt, dass Friesner 1482 das Rektorat der Universität Leipzig bekleidete und bei seinem 1504 in Rom erfolgten Tode seine Presse dem Leipziger Predigerkonvent vermachte. G. Wustmann spricht in seiner Schrift „Die Anfänge des Leipziger Bücherwesens“, 1879, die Ansicht aus, dass die Kunst in Leipzig schon vor Friesners Dahinkunft geübt wurde. Leipzig konnte an Wiegendrucken, d. h. an Büchern, die im 15. Jahrhundert gedruckt wurden, abgesehen von vielen undatierten, die vermutlich aus jener Zeit stammen, über 150 datierte Drucke aufweisen; ist mithin nach allem hier Gesagten die zweitälteste Buchdruckerstadt Sachsens.

Die dritte Buchdruckerstadt in der Reihe ist Magdeburg, wo zuerst 1483 Albert Ravenstein und Joachim Westfal, zwei „Brüder vom gemeinsamen Leben“, druckten, und der Holzschnitt blühte. Von Freiberg, dem wahrscheinlich die vierte Stelle einzuräumen ist, war bereits die Rede. Dass dort schon zeitig der Buchdruck heimisch wurde, darf nicht Wunder nehmen, denn Freiberg war eine sehr reiche und lange Zeit auch die grösste Stadt Sachsens, wie ja das spätmittelalterliche Sprichwort: „Freyberg die gröste, Dresden die feste, Leiptzig die beste“ bekundet.

Weiter folgt Wittenberg, wohin auf Luthers Ruf Melchior Lotter, der in Leipzig viele Missalen und Breviarien für das Bistum Meissen gedruckt hatte und während der schon erwähnten Leipziger Pestzeit eine Zeit lang in Meissen gelebt hatte, beiläufig der Schwiegersohn Kachelofens, seine beiden Söhne Melchior und Michael Lotter sandte. Mit Melchior Lotter dem Jüngeren, der von 1519 bis 1523 in Wittenberg verblieb, begann die Reihe der

Reformationsdrucker, zu denen Georg Rhawe (1520 – 48) und besonders Hans Lufft, „der Bibeldrucker“ (1525 – 84) gehörten. Warum Falkenstein in seiner „Geschichte der Buchdruckerkunst“ und zwar in dem dieser beigefügten „Chronologischen Verzeichnisse der Druckorte“ Wittenberg unter dem Jahre 1503 aufführt, vermag ich nicht anzugeben, dagegen kenne ich eine dort 1505 durch Hermann Trebelius gedruckte Predigtensammlung des Petrus von Ravenna, die auch Falkenstein erwähnt; Leich behauptet sonderbarer Weise, dass ihr erster Teil schon 1504 durch Stöckel in Wittenberg¹⁾ gedruckt worden sei. Vor Lotter wirkte nach Eichsfeld(en) und Leich in Wittenberg schon Johannes Grunenberg, nach damaliger Sitte seines Geburtsorts Grünberg in Schlesien halber auch Viridimontanus genannt, von 1509 bis 1522.

Was ferner das bereits erwähnte Meissen anlangt, so wurde dort 1520 das erste Breviarium gedruckt. So behaupten wenigstens Leich und Lindau, der sich auf Calles bezieht; dieser aber erklärt in seiner „Series Misn. Episcoporum“ sogar, dass dies schon im Jahre 1483 geschehen sei, und berichtet weiter, dass 1510 oder 12 Melchior Lotter in Leipzig für Meissen ein Missale gedruckt habe. Die Angabe bezüglich des Breviarum von 1483 kann schlechterdings nur dahin verstanden werden, dass dieser Druck durch einen vorübergehend in Meissen aufhältlich gewesenen, ambulanten Buchdrucker bewirkt worden ist. Solcher gab es zu Ausgang des 15. und im 16. Jahrhundert eine ganz beträchtliche Menge; soll doch z. B. Thomas Münzer seit 1524 stets eine Handpresse zu Wagen bei sich geführt haben, um seine Aufrufe jederzeit schnellstens drucken zu können. Auch Ulrich von Hutten unterhielt, da er keinen Drucker fand, der seine Schrift gegen den Herzog Ulrich von Württemberg wegen der durch diesen veranlassten Ermordung seines Veters Hanns von Hutten drucken wollte, auf der Burg seines Vaters, Steckelberg in Franken, einige Zeit lang eine eigene Druckerei. Falkenstein führt in dem oben genannten

Verzeichnisse Meissen auch unter'm Jahre 1520 an, ohne im Werke selbst von diesem Orte zu sprechen, also ohne Nachweis seiner Quelle. Beiläufig sei hier noch erwähnt, dass er auch Halle die erste Druckerei für's Jahr 1520 zuweist und diese Stadt dann nochmals unter'm Jahre 1536 aufzählt; ebenso nennt er ausser Grimma auch Zwickau neben zwei anderen deutschen Städten und einer holländischen, nämlich Amsterdam, die seines Erachtens 1523 Druckereien erhielten.

Aus dem bisher, besonders über Leipzig, Gesagten, erhellt, dass Schöttgen, wenn er von Eilenburg spricht, lediglich einige zu seiner Zeit noch nicht oder weniger allgemein bekannte Thatsachen zusammenstellen will, aber nicht daran denkt, Eilenburg die zweitälteste Druckerei Sachsens zuzuweisen. Eilenburg kommt also nach Meissen. Erwähnenswert ist, dass der dortige Buchdrucker Nicolaus Widemar in den Jahren 1522 bis 1524 eine besonders rege Thätigkeit entwickelte. Die ersten beiden für seine Druckerei nachgewiesenen Bücher aus dem Jahre 1522 in Quart waren reformationsfreundliche Schriften von Hans Sachs, nämlich sein berühmtes Gedicht: „Die Wittenbergisch Nachtigal, die man ietzt höret überall. Cum praef. Joh. Sachs, Schumacher“ und ferner seine „Disputatio zwischen einen Chor-Herrn und Schumacher, darin das Wort GÖttes vnd recht Christlich Wesen verfochten wird.“ Aus dem Jahre 1523 interessiert uns Dresdener das Buch „Allen Brüdern zu Dresden, die dem Evangelio hold seyn, Georg Schönichen zu Eilenburg“; im nächsten Abschnitte bei Wolfgang Stöckel wird ersichtlich sein, dass damals gerade die Dresdener Lutherfreunde einen besonders harten Stand hatten. Weiter wurden bei Widemar u. a. gedruckt: „Ordnung vnd Berechnunge des Teutschen ampts zu Alstadt (Alstedt) durch Tomam Müntzer, seelwarters ym vorgangen Osteren auffgericht“ 1523 und „Ein Sermon gepredigt von Bauren zu Werdt, bey Nürnberg, am Sontage vor Fastnacht, von dem freyen

Willen des Menschen, im Jahr 1524“. Der biedere Schöttgen stellt hierzu, nachdem er noch einige andere Titel aufgezählt hat, die ebenfalls auf die soziale Frage jener Zeit Bezug haben, die etwas philisterhafte Betrachtung an: „So viel siehet man, dass der Buchdrucker anfangs gantz auf gutem Wege gewesen, und es mit denen Wittenbergern gehalten, hernach aber von Thomas Müntzern auf seine Seite gebracht worden. Wie denn hernach, als die Händel mit Müntzern (der Bauernkrieg nämlich) ausbrachen, von dieser Druckerey weiter nichts mehr angemercket wird“. Richtig mutmassen wird Schöttgen, wenn er fortfährt: „Ohne Zweifel wird die hohe Landes-Obrigkeit dieselbe aufgehoben, und das fernere Drucken verboten haben.“

Endlich, ehe unser Dresden mit seinen Buchdruckereien an die Reihe kommt, sei nach Schöttgens Vorgange noch einer letzten sächsischen Stadt Erwähnung gethan, die vor oder gleichzeitig mit Dresden eine Druckerei besass, des damals mit Freiberg ungefähr gleich grossen Grimma. Schöttgen führt eine Stelle aus der „Historia versionis Germanicae Bibliorum Martini Lutheri“ von J. F. Mayer an, wonach Luthers Übersetzung des Neuen Testaments nach ihrem Erscheinen in Wittenberg „innerhalb wenig Jahren“ zu Augsburg, Grimma und Strassburg nachgedruckt wurde. Er fügt hinzu: „Nun ist der besagte Theologus selbst eine Zeit lang zu Grimma Superintendens gewesen, und man solte glauben, er würde guten Grund haben von dem, was er aufgeschrieben. Da sich aber doch gleichwohl zur Zeit nicht eine Zeile gefunden, die um selbige Zeit zu Grimma gedruckt gewesen, geschweige denn ein Neu Testament, so muss ich die Sache an seinen Ort gestellet seyn lassen, bis sich einige Nachricht davon entdecken wird.“ Dabei ist es meines Wissens bis auf den heutigen Tag geblieben.





1524—1640.



Nach Dresden kam die Buchdruckerkunst im Jahre 1524, also nahezu ein Jahrhundert nach ihrer Erfindung und doch noch 16 Jahre früher, als nach der späteren Reichshauptstadt Berlin. Der erste Dresdener Buchdrucker hiess Wolfgang Stöckel; sein erster in Dresden ausgeführter, nachweisbarer Druck stammt aus ebengenanntem Jahre.

Allerdings behauptet J. H. Leich in seinem beim Kunstjubiläum von 1740 in Leipzig herausgegebenen Werke „De origine et incrementis Typographiae Lipsiensis“, Stöckel sei bereits 5 Jahre früher, also 1519, nach Dresden gekommen, indem er im Anschlusse an einige, dessen Leipziger Druckerthätigkeit gewidmete Erörterungen schreibt: „Per eundem anno MDXIX. Dresdae primum fuit stabilita“ (impressoria ars sc.). Leich beruft sich dabei in einer Fussnote auf J. J. Müllers „Incunabula Typographiae Lipsiensis“ von 1720, wo es in Bezug auf Stöckel pag. 12 heissen sollte: „In aulam Georgii Ducis an. 1519. Lipsia vocatus est.“ Nun wäre es für uns Dresdener gewiss nicht unwichtig, wenn sich diese Angaben bestätigten, weil Dresden dann in der oben gegebenen Reihenfolge noch vor Meissen und Eilenburg anzuführen wäre. Zunächst aber ist schon Leichs Berufung auf Müller sehr gewagt und willkürlich, um nicht zu sagen falsch, denn bei Müller, dessen Schrift deutsch geschrieben ist, heisst es über Stöckel, wie folgt: „Insgemein nennet er

sich Baccalaureum Erffurtensem & Civem Liptzensem, und hat von An. 1495. bis etwa 1519. hier gelebet, als in welchem Jahre er einige von des sel. Hn. D. Mart. Lutheri Schrifften, da er (Luther) sich in Leipzig durch seine Disputation mit Jo. Eccio (Eck) sonderlich bekand gemacht, unter seiner Presse gehabt. Kurtz hierauf ist er (Stöckel) nach Dresden kommen und bey Hertzog Georgen Hof-Buchdrucker worden“; also ist hier nicht gesagt, dass Stöckel gerade 1519 nach Dresden kam. Freilich behauptet auch Hasche in seiner „Diplomatischen Geschichte Dresdens“, die erste hiesige Druckerei sei 1519 angelegt worden, bleibt aber den Beweis dafür schuldig. In dieser Hinsicht lässt sich eben durchaus nichts verlässlich nachweisen. Dr. Karl Falkenstein, der in seiner „Geschichte der Buchdruckerkunst“, wie schon Klemm beklagt, Dresden links liegen lässt, schreibt ohne Quellenangabe gleichfalls, Stöckel sei 1519 als Hofbuchdrucker nach Dresden berufen worden, „nachdem er einige Zeit hindurch seine Kunst auch an der neu begründeten Hochschule zu Wittenberg ausgeübt hatte.“ Alle drei Behauptungen: Jahreszahl, Hofbuchdruckereigenschaft und Wittenberger Thätigkeit, namentlich die beiden letztgenannten, erscheinen durchaus irrtümlich; Stöckel war wohl nie in Wittenberg¹⁾ thätig und dürfte mit Melchior Lotter dem Jüngeren, von dem unter Wittenberg die Rede war, verwechselt worden sein.

Nebenher sei hier angeführt, dass zu Dresden im Jahre 1482 eine gedruckte Landespolizei-Ordnung angeschlagen wurde, die den Codex Augusteus eröffnet; ob sie aber in Dresden gedruckt war, bezweifelt Hasche — mit Recht. Ebenso schreibt Freyberg in seiner Einladungsschrift zur Jubiläumsfeier in der Annenschule von 1740, worin er „von den allerersten und ältesten Buchdruckern zu Dresden handelt“, auf Seite 4, wie folgt: „Zu Stolpen war vor dem Brande 1723. unter andern Antiquitäten, Kurfürst Ernsts vnd Hertzog Albrechts gemeinschaftliches Edict, gegeben

zu Dresden, am Montag nach Quasimodogeniti 1482. und in Fol. gedruckt, anzutreffen. Ob es aber aus einer Dresdnischen Presse gekommen, und wie etwan der Buchdrucker geheissen, weiss ich den Ausspruch nicht zu thun, und glaube meines Theils vielmehr, dass es zu Leipzig ans Licht getreten“.

Wir wissen, aus verschiedenen Quellen nämlich, vor allem aber aus Dresdener Erstdrucken, dass Stöckel von 1524 ab in Dresden gedruckt hat. Wenn Schöttgen in seiner „Historie derer Dresdnischen Buchdrucker“ den Beweis dafür, dass Stöckel erst 1524 nach Dresden kam, daraus herzuleiten scheint, dass sich aus dem Jahre 1523 noch „Emsers entschuldigung von wegen der Ehrwürdigen Domina der Aebtlisin tzu Nurmberg“ als von Stöckel in Leipzig gedruckt vorfindet, so will das freilich so gut wie nichts besagen, denn wer vermag festzustellen, ob der mehrgenannte Meister zu Anfang seiner Dresdener Thätigkeit nicht auch noch in Leipzig eine Offizin in Betrieb hatte, zumal nach Freybergs Reliquien, Dresden 1741, noch im Jahre 1525 in Leipzig von Stöckel gedruckt J. v. Spangenbergs „Vom Fegefeuer“²⁾ erschien.

Fest steht bisher — und es erscheint mir, soweit ich sehen kann, ausgeschlossen, dass darüber noch neue Punkte auftauchen — dass von 1524 an Wolfgang Stöckel auch Stöcklin, ein geborener Münchener, der sich daher auch Wolfgangus Monacensis, ja zuweilen sogar W. Stöckel de Monaco oder auch W. Molitor de Monacho und endlich Baccalaureus W. Monacensis nannte, nachdem er seit etwa 1495 in Leipzig gedruckt hatte, in Dresden zuerst und als erster die Kunst ausübte.

Stöckel war, wie seiner Zeit viele Drucker, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der in Erfurt das Baccalaureat erworben hatte und sich in Leipzig nächst und neben Martin Landsberg, auch Martinus Herbipolensis (d. h. Würzburger oder aus Würzburg) genannt, besonders um sorgfältige Aus-

gaben der alten Klassiker verdient gemacht hatte. Auch war er dort mit den Humanisten in Verbindung getreten und hatte z. B. im Jahre 1511 ein Werk von Ulrich von Hutten, nämlich – nach Leichs Verzeichnis der Leipziger Erstdrucke („Annales Typographiae Lipsiensis“) – „Huld. Hutteni Versificatoria Ars“, in Quart, gedruckt. Ebenso hatte er in Leipzig, wie schon aus dem oben angeführten Satze J. J. Müllers bekannt ist, mehrere Schriften Luthers gedruckt; Freyberg führt aus dem Jahre 1518 als von Stöckel in Leipzig gedruckt an: „Das Büchlein vom alten und neuen Menschen mit D. Luthers Vorrede“ und „Vertheidigung des deutschen Sermons D. Lutheri vom Ablass“. Leich zählt über 60 von Stöckel in Leipzig von 1496 bis 1517 gedruckte, mit dessen Namen bezeichnete Werke auf und sagt von ihm: „Wolfgangus Molitor, Baccalaureus Erfurtensis, nullo Germaniae typographorum, sive magnitudinem emendatissimorum operum, sive nitorem, ac praestantiam spectes, inferior etc.“: zu deutsch: „Wolfgang Molitor“ (z. D. Müller, ein mitunter, wenn auch selten vorkommender Name anstatt des bayrischen Vatersnamens Stöcklin, der wohl hier in Sachsen in die uns mundgerechtere Form „Stöckel“ umgebildet ward), „ein Erfurter Baccalaureus, steht keinem deutschen Buchdrucker hinsichtlich Fülle der bestberichtigten Werke, wie an deren Schönheit und Vorzüglichkeit nach“; sicher ein hohes Lob.

In Leipzig wurde Stöckel auch mit Hieronymus Emser, dem scharfen Gegner der Reformation, bekannt, und begann dessen Schriften zu drucken, wie schon weiter vorn erörtert wurde. Auf Emsers Betreiben berief ihn Herzog Georg der Bärtige nach Dresden. Emser nämlich war der geschäftige und vielbeschäftigte Kaplan und Sekretär des Herzogs, der ja selber ein so starrer Gegner der neuen Lehre wurde, dass er sich selbst an der Abfassung gegen Luther gerichteter Streitschriften beteiligte. Zehn Jahre vor seiner Übersiedelung nach Dresden war Stöckel übrigens schon in Berührung mit Herzog Georg dem Bärtigen gekommen, wenn auch nicht

in nähere: 1514 druckte er nämlich ein diesem gewidmetes Werk mit dem Titel: Confutatio Apologetici cujusdam sacrae scripturae falso inscripti ad Georg. Saxon. Duc. per Hier. Dungersheim.

Dresden war damals an die 20 Jahre lang geradezu eine theologische Schmähschriftenfabrik. Klemm erklärt in seinem oben angeführten Aufsätze mit Recht: „Das geschichtliche Hilfsmaterial, zu welchem in erster Linie die frühesten Dresdner Druckwerke gehören, besteht zum grössten Theile in religiösen Streitschriften, die mit dem allgemeinen Umsichgreifen der Reformation in den sächsischen Landen ihre Bedeutung verloren und unbeachtet zu Grunde gingen, so dass sie schon längst zu den typographischen Seltenheiten beinahe ersten Ranges zählen.“

Aus dem ersten Jahre der Dresdener Thätigkeit Stöckels sind sieben Drucke bekannt; sechs ihrer Titel lauten nach Schöttgen und Freyberg, mit Berichtigung der Schreibweise nach den auffindbaren Büchern:

Wyder den falschgenanten Ecclesiasten vnd warhafftigen Ertzketzer Martinum Luther Emsers getrawe vnd nawe vorwarnung mit bestendiger vorlegung aus bewerter vnd canonischer Schrift.

Hierzu bemerkt Schöttgen: „Diese Schrift war bereits zuvor zu Leipzig auf 16. Bogen gedruckt. Die Dresdnische Auflage aber unterscheidet sich von jener, dass sie aus 19. und einem halben Bogen besteht.“ Die Dresdener Stadtbibliothek besitzt ein in Dresden gedrucktes Exemplar, aus dem eine Nachbildung des Titelblatts — mit dem Stadtwappen in der Holzschnittbordüre — und die erste Textseite hier beigelegt sind. Am Schlusse des Buchs steht der Vermerk: „Gedruckt in der Fürstlichen Stadt Dresden“; der Name des Druckers fehlt.

(Emsers) Antwort Huff das lesterliche Buch wider Bischoff Benno zu Meissen, vnd erhebung der heyligen iungst außgegangen.

Auch von diesem Buche enthält vorliegende Schrift eine getreue Wiedergabe des Titelblatts.

Czu errettung den schwachen Ordens-Personen, so ytz in dysen ferlichen, bösen, gottlosen Zeytten schwerlich betrübt vnd angefochten werden durch falsche vorfürliche Lere oder Schrift, eyn Trostlich Rede Pauli Amnicolae, Kemniciani. H. C. (Abbatis Cellensis.)

(Emsers) Missae Christianorum contra Luteranam missandi formulam Assertio.

(Emsers) Canonis Missae contra Huldricum Zuinglium Defensio.

Annotationes Hieronymi Emser vber Luthers naw Testament gebessert vnd emendirt. (vorn steht 1524, hinten 1525).

Das siebente von Stöckel 1524 gedruckte Buch, das sich in der hiesigen Stadtbibliothek vorfindet, führt den entschieden vielversprechenden Titel:

Wyder das wild geyffernd Eberschwein Luthern, So ynn dem weyngarten des Herren der krefften wület, grabet, vnd sich vnderstehet mit seynem besodeltenn Rüssel vmbzustoßen die Cannonizacien Diui Bennonis vnd aller Heyligen ehr erbietung zu vertilgen. Paulus Amnicola Kemnicianus. H. C.

Das Titelblatt enthält in der Holzschnittbordüre, die die Schrift umgiebt, das Dresdener Wappen.

Aus dem Jahre 1525 sind bekannt:

Jacobi Suederici Collectaniolum de Religiosorum origine, & eorundem per mundum multiplicatione, ac a ceteris vulgaribus per habitus, signa & ritus discrimine. De Apostatarum quoque & eis cooperantium piaculo simul ac punitione ex diversis hinc inde comportatum.

(Emsers) Bekänntniß, daß er den Titul auf Luthers Send-Brief an den König zu Engeland gemacht, und daß ihme Luther den verkehrt, vnd zu milde gedeutet habe.

(Emsers) Huff Luthers grewel wider die heiligen Stillmeß. Antwort. Item wie, wo, vnd mit welchen wortten Luther yhn seyn büchern tzur auffrur ermandt, geschriben vnd getriben hat.

Ausser dem letztgenannten von diesen drei Büchern, deren erstes Freyberg anführt, während Schöttgen nur das zweite und dritte kennt, besitzt die Stadtbibliothek noch aus dem Jahre 1525 die Schrift:

Was die Christelichen Alten, von der beycht haben gehalten. Getzogen aus dem Erwürdigen vnd Hochgelerten Herrn Joan Bischoff zu Roffen yn Engelland.

Die „Hochzeit“ im Worte „Christelichen“ ist, wie das auch heutigen Tags noch oft vorkommt, beim Abteilen wegen Beginns einer neuen Zeile entstanden. Der Verfasser des hier im Auszuge wiedergegebenen Buchs war der Bischof John Fisher in Rochester.

Von 1526 führt Schöttgen nur folgende Schrift auf:
„Hertzog George zu Sachsen. Martin Luther. Send-Brieff. Szo Martin Luther zu Wittenberg dem durchleuchtigen hochgepornen fürsten vnd Herren, Herren George, Hertzogen zu Sachsen etce. geschrieben. Auch Antwort Szo sein fürstlich gnad yme daruff gegeben warhafftig, funder zu ader abnehmen vorfertigt, lustlich zu lesen“

und bemerkt dazu: „Es stehet zwar nicht Dresden drauf, allein es sind Wolfg. Stöckels Littern. Dabey ich auch zu melden habe, dass noch eine andere Edition verhanden, da der Titul eine in Holtz geschnittene Einfassung hat, dergleichen auf der Dresdnischen Edition nicht zu finden.“

Die Stadtbibliothek besitzt noch folgende zwei Bücher von 1526:

Ein Sendbrieff darjen angetzeigt wirt vermeinte ursach warumb der Türck widder die Hungarn triumphirt und obgelegen hab. etc.

Am Schlusse steht: „Gedruckt zu Dresden durch Wolfgang Stöckel.“ Das ist meines Wissens zum ersten Male,

dass er sich auf einem in Dresden gedruckten Buche als Drucker nennt.

(Emsers) Enchyridion Joannis Eckij Theologi celeberrimi de Locis communibus inter Ecclesiam & Haereticos hodie variantibus. — Dresde per Vuolfgangum Stöckel.

Aus dem nächsten Jahre 1527 ist nur ein Stöckelscher Druck anzuführen, allerdings ein wichtiger; der Titel lautet:

„Das naw testament nach lawt der Christlichen kirchen bewerten text, corrigirt, vnd widerumb zu recht gebracht.“

Schon äusserlich unterscheidet sich diese Arbeit von Stöckels bisherigen Dresdener Drucken, sie ist in Folio, während diese meist in Quart, einer davon — Emsers Annotationes zu Luthers neuem Testament — in Oktav waren. Der Titel und eine Textseite, der Anfang des Matthäus-Evangeliums, sind in $\frac{2}{3}$ der Originalgrösse nachgebildet und hier beigelegt. Am Schlusse des Werks, hinter einigen Zeilen „Correctur“, findet sich der Vermerk: „Gedruckt zu Dreßden durch Wolfgang Stöckel.“

Diese Dresdener Ausgabe des Neuen Testaments ist als eine gemeinsame Veranstaltung des Herzogs Georg und Emsers anzusehen, denn dieser lieferte die Übersetzung in's Deutsche und jener gab eine „Vorrede“ und „ertheilte Freyheit“ hinzu, die in der „Fürstlichen Stadt vnnnd hofflager Dreßden“ den „I. Augusti 1527.“ datiert ist. Schöttgen darf beigelegt werden, wenn er von Stöckel sagt: „A. 1524 ist er von Herzog Georgen nach Dreßden beruffen worden, ohne Zweifel auf Anstifften Hieronymi Emsers, damit er seine (d. h. dessen) Schrifften wieder Lutherum, und ins besondere das Neue Testament desto besser heraus bringen möchte.“ Beiden Herausgebern, dem Fürsten und seinem Hofprediger und Sekretär, lag diese neubearbeitete deutsche Ausgabe des Neuen Testaments sehr am Herzen; ist sie doch ausdrücklich gegen Luthers im Jahre 1522 gedruckte Wittenberger Ausgabe gerichtet, die der Herzog verboten hatte, weil sie angeblich gefälscht, verdreht und ketzerisch war.

Was die von Georg dem Bärtigen selbst geschriebene, ziemlich lange und energische Vorrede anlangt, in der er Luther und das neue Ketzertum befehdet, so darf nicht übersehen werden, dass seine Ausdrucksweise durchaus nicht zart ist, die Energie aber beachtenswert ist, mit der er als Fürst seine nun einmal gefasste Überzeugung verfocht, er sei berufen, sein Volk vor dem gefährlichen neuen Glauben zu schützen. Aber auch Emser that noch ein übriges, um dieser ersten Dresdener Bibelausgabe den Charakter einer jener bissigen Streitschriften zu geben, wie wir sie aus der obigen Titelaufzählung kennen; die diesem Testaments-Drucke beigefügten Glossen enthalten persönliche Ausfälle des fanatischen Dresdener Hofpredigers gegen den Wittenberger Reformator, von solcher Schärfe, wie man sie in einer Bibel nur noch in der 1534 zu Mainz gedruckten katholischen von J. Dietenberger wiederfindet. Emsers Arbeit ist im übrigen lediglich eine Kopie der Luther'schen; Luther selbst bezeichnete sie als seiner Übersetzung „abgestohlen“. So geschah das Sonderbare, dass nun Luthers verpönte Werk, unter Emsers Namen von staatswegen befürwortet und verbreitet, den Laien immer zugänglicher ward. Der Verkauf von Nachdrücken in Sachsen innerhalb der nächsten zwei Jahre sollte mit 200 Gulden — „bey pen vnd verlust zweyhundert Reynischer güldin“ — bestraft werden, die je zur Hälfte Emser und der herzoglichen Kammer zufließen sollten. Beiläufig war dies Emsers letzter Vorstoss gegen Luther gewesen, denn jener starb, wenige Monate nach Erscheinen seiner „Übersetzung“, am 8. November zu Dresden eines plötzlichen Todes, nämlich — wie unsere Chronisten berichten — nach dem Abendessen an einem Stickflusse. Am Morgen dieses Tags soll er noch einem anderen, auf sein Betreiben aus Dresden ausgewiesenen Hofprediger, namens Chrosner, der der neuen Lehre zugewandt war, das Geleit vor die Mauern der Stadt gegeben und dabei geäußert haben: „Diesen Tag sehe ich mit Freuden, wo den

Ketzerpredigten ein Ende wird; fahre hin in des Teufels Namen. Ich habe noch einen gnädigen Herrn und bleibe hier“; Chrosner aber soll sanftmütig geantwortet haben: „Ei, lieber Herr Emser, in Gottes Namen wäre auch ein Wort; ich bin eher in Meissen (Sachsen) gewesen als Du, werde auch, wenn Gott will, länger darin sein und bleiben als Du.“ — Doch, traue einer den wackeren Herren Chronisten; sie halten nun einmal garzuviel von Prophezeiungen und thun sich nicht selten auf ihren und anderer Leute Aberglauben mehr zu gute, als sie — aufgeklärt, wie sie sein wollen — dürften.

Stöckels Bibelausgabe ist aber auch typographisch besonders beachtenswert: Abgesehen davon, dass sie ungemein selten ist, gestattet sie ein technisches Urteil über die Einrichtung der ersten Dresdener Buchdruckerei. Diese hat, was durchaus kein Tadel sein soll, vielmehr angesichts ihrer Jugend — sie war ja erst drei bis vier Jahre alt — selbstverständlich erscheinen muss, doch wohl nicht in jeder Hinsicht den damals gebräuchlichen — oder, wenn man im Hinblick auf den vielfachen Wechsel unserer Tage so sagen will, modernen — Anforderungen entsprochen, insbesondere nicht genug feinere Schriften aufgewiesen; denn sofort nach dem Erscheinen dieser Arbeit wurde auch schon eine neue, zweite Auflage vorbereitet, um ihr — wie deren Vorwort besagt — „einen tzirlichern Schmuck“ zu geben. Diese zweite, noch schönere und seltener gewordene Auflage erschien denn auch schon im nächsten Jahre 1528 — aber nicht bei unserem Stöckel, als einzigem Dresdener Drucker, sondern bei Valentin Schumann in Leipzig. Klemm bezeichnet diese Schumann'sche Arbeit, an der er u. a. das „niedliche Oktavformat“ hervorhebt, als ein „Meisterstück der Typographie damaliger Zeit.“ Auch Freyberg lobt sie, indem er ihr folgende Fussnote widmet: „Diese Antiquität besitze ich selber: Sie hat unterschiedene Holzschnitte, darunter kan ich den vor der Epistel an die Römer nicht mit

Stillschweigen übergehen. Saulus nahe bey der Stadt Damascon trägt einen langen Rauff-Degen, vor ihm aber läuft ein Bothe mit einem Spiess in alter teutscher Kleidung. Das Register über die Episteln und Evangelien distingvirt sich durch rothe und schwartze Buchstaben, und die literae initiales sind zum Theil gross, sauber und wegen ihrer Figuren ansehnlich, auch hier und da hübsche vigneten angebracht, das Papier ist fein.“ Diese zweite Auflage der vom Herzoge Georg veranstalteten Bibelausgabe enthält neben dessen schon erwähnter Vorrede aus dem Stöckelschen Drucke noch eine zweite; zugleich ist daraus ersichtlich, dass Emser diese zweite Auflage nicht erlebte.

Trotz dieser Verschmälerung seines Verdienstes, denn eine solche stellte die Übertragung der Arbeit an den Leipziger Kunstverwandten unzweifelhaft dar, hatte Wolfgang Stöckel in Dresden nicht über zu wenig Beschäftigung zu klagen: seine Presse durfte gar nicht oder nur höchst selten feiern. Das schmäschriftstellerische Geschäft Emsers setzte dessen Nachfolger Dr. Johann Cochläus, zu deutsch Dobeneck, fort, ein Schüler Ecks. Er stand seinem Vorgänger an Eifer und Erbitterung gegen Luther nicht nach, wenn er ihn nicht noch übertraf. Gleich das Jahr 1528 brachte sieben neue religiöse, oder richtiger konfessionelle Streitschriften, die aus Stöckels Offizin hervorgingen, darunter je eine vom Herzoge und von Cochläus verfasst. Die Titel lauten:

Wieder die Disputation zu Bern. Römischer Kays. Maj. Mandat wieder die Ketzerische Disputation zu Bern. Der acht Christlichen Ort in Eydgenossen Sendbrief an die von Bern.

Die ersten vier bucher M. Petri Sylvii, aus welchen das erste ist von dem Primatu vnd gemeinen Regiment Petri vnd seiner nachkomenden Statheldern etc.

Welcher gestalt wir George von gots gnaden Hertzog zu Sachffen, von Martino Luther, des getichten Bündtnis

halben, in schriefften Vnerfindtlich angegeben, vnd darauf vnßere antwort.

An die Herren, Schultheiss und Rath zu Bern, wieder ihre vermeinte Reformation. D. Johannes Cocleus. Praemissa epistola Senatus Bremensis ad Jo. Cocleum.

Christenliche vnderrichtung Doctor Johann Fabri, vber ettliche Puncten der Visitation, so jm Churfürstenthumb Sachsen gehalten vnd durch Luther beschrieben, Welche anzunehmen vnd zuuerwerffen seyend.

Widder Luthers trostung ann die Christen zu Hall, vber er Georgen yhres Predigers todt, So viel die entpfahung des hochwirdigen Sacraments belangt durch Augustinum Alueldt Guardian zu Hall außgangen.

Tacianus der ertzketzer in Krichen land, hat verpotten Ehelich zu werden, Luther der Ertzketzer in Dewtschen land, gepowt Ehelich zu werden, beydes wider S. Pauls Text. i. Corin. vij. etc.

Die ersten vier zählt Schöttgen auf, das hier an zweiter Stelle genannte allerdings mit ungenauer Wiedergabe des Titelwortlauts, indem er schreibt: „Die ersten drey Bücher etc.“; vielleicht hat es zwei Ausgaben gegeben, die Stadtbibliothek, in der sich auch die letzten drei Schriften vorfinden, enthält das oben angeführte.

Auch das nächste Jahr 1529 brachte — ein Beweis, wie frisch und eifrig sich der Herzog des Geschäfts annahm — eine Flugschrift aus dessen Feder, nämlich:

Ein kurtzer bericht, So wir Georg von Gots gnaden Hertzog zu Sachßen, Landtgraff in Düringen, vnd Marggraff zu Meyßen, Huff etzliche Nawe rasende lügen, die Martin Luther in einem Drugkh widder vnnßer Entschuldigung, des getichten Bündtnüs halben, hat laßen außgehen, zuthuen vorursacht.

Im selben Jahre ging aus Stöckels fleissigen Händen auch wieder eine neue Streitschrift von Cochläus hervor; ihr Titel lautet:

Sieben Köpfe Martini Lutheri von sieben Sachen des Christlichen Glaubens, durch D. Joan. Cochleum. An Bürgemeister und Raht der Königlichen Stadt Breslau.

Klemm schreibt, das Jahr 1529 brachte ausser der eben genannten Veröffentlichung des Herzogs „ferner zwei ähnliche Schriften des Dr. Cochläus, welche Zahl derselbe auch 1530 erreichte.“ Für's Jahr 1529 muss hier ein Irrtum vorliegen — schade, dass Klemm die Titel, falls er sie gewusst hat, nicht angiebt — ich habe ausser dem sog. „siebenköpfigen“ Luther nichts weiter finden können; kenne auch keinen weiteren Dresdener Druck aus dem Jahre 1529. Für's Jahr 1530 dagegen stimmt Klemms Angabe; die Büchertitel heissen:

Auf den Deutschen Fußzug übers Decret, von unbenannten Leuten gemacht, Antwort D. Joh. Coclei, ad Senatum Lipsiensem.

Erklärung der streitigen Artikel der Convocation zu Marburg, durch Joan. Cochleum.

Zur Erklärung des zuerst angeführten Titels sei hier nur kurz angeführt, dass im Jahre 1529 der Herzog dem Leipziger Rate den Befehl gegeben hatte, auf alle solche Leute acht zu haben, die zu den Kranken gingen, um diese vom Genusse des Abendmahls abzuhalten, auch darauf zu achten, dass den ohne Sakrament Gestorbenen das Begräbnis „unter der Versammlung der Gläubigen“ versagt werde. Ebenso hatte Georg der Bärtige damals das Verbot des Verkaufs und Kaufs lutherischer Schriften erneuert und die „Buchführer“ mit strengen Strafen für Zuwiderhandlungen bedroht. Eine von diesen beiden Verordnungen, wahrscheinlich die zuerst genannte, mag nun von Unbekannten glossiert worden sein — gelesen habe ich die Schrift von Dr. Cochläus nicht — und dieser hat daraufhin dem Leipziger Rate wohl neue Verhaltsregeln gegeben.

Im Jahre 1531 trat ein neuer Mitarbeiter in den Dienst der Sache des altgläubigen Fürsten, der ebenfalls der Stöckel-

schen Presse Beschäftigung gab; wer er war, erhellt aus den beiden nächsten, hierunter verzeichneten Büchertiteln:

Huff das Schmaebüchlein, welches Martin Luther widder den Meuchler zu Dresden, in kurtzuorschiner Zeit hat lassen ausgehen. Franciscus Arnoldi, Pfarher zu Cölln.

Antwort auff das Büchlein, so D. M. Luther wider Kayserlichen Abschied in kurtzverschiedenen Tagen hat ausgehen lassen. Franciscus Arnoldi, Pfarherr zu Cölln.

Dass Cölln bei Meissen gemeint ist, versteht sich für den Dresdener Leser eigentlich von selbst. Lindau schreibt in seiner „Geschichte der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden“ übrigens, was beiläufig erwähnt sei, die eben angeführte zweite Arnoldische Veröffentlichung sonderbarerweise dem Herzoge zu; er mag die Schrift nicht in Händen gehabt haben: es steht, wie oben angegeben, ausdrücklich Arnoldi als Verfasser darauf verzeichnet. Ferner weiss er in diesem Zusammenhange weiter zu berichten: „Natürlich rührte in diesem neuen literarischen Streit auch Cochläus seine Feder: seine Gegenschrift (gemeint ist auch eine Erwiderung auf Luthers „wider den Meuchler zu Dresden“) druckte (1531) Wolfgang Stöckel, ebenso die Schrift des alten Altzeller Abtes Paulus Bachmann: „Ein Schnoptüchlein u. s. w.“; auch fordert er seine Chronikleser in einer Fussnote hierzu auf: „Vergl. Schöttgens Historie der (Dresdnischen) Buchdrucker, S. 6 flg.“ Die hier angeführte, von Cochläus angeblich 1531 verfasste und von Stöckel gedruckte Schrift habe ich nicht zu ermitteln vermocht; das „Schnoptüchlein“ des alten Bachmann, des oben – im Jahre 1524 – genannten Amnicola, erschien erst 1533, wie weiterhin ersichtlich sein wird, und endlich – Ehre, wem solche gebührt – führt nicht Schöttgen dies Buch an, sondern Freyberg in seinem Nachtragsprogramm „Reliquien von der Dresdnischen, und übrigen Ober-Sächsischen Buchdrucker-Historie“. Dort findet sich endlich noch folgendes,

im Jahre 1531 aus der Stöckelschen Officin hervorgegangene Druckwerk angeführt:

Vertrag und Vereinigung der Eydgenossen ihres Irrthums halber 1531. aufgerichtet.

Endlich besitzt die Stadtbibliothek noch nachstehende Schriften von 1531:

Summarium des Kaiserlichen Abschieds im nechsten Reichstag zu Augspurg, vonn sachen des glaubens.

Rathschlag Mar. Luthers an den Churfürsten zu Sachssen. Vormanung zu Frid vnd Eynikeit durch D. Joh. Cocleum, an D. Greg. Brück.

Zwue Schriefft M. Philips Melanchthon, eine in Franckreich, die ander an den Card. Campegium (Campeggi) Legaten zu Augspurg gethan.

Diese vier Schriften sind in einem Bande vereinigt, an dessen Schlusse der Vermerk: „Gedruckt zu Dresden durch Wolfgang Stöckel 26. Aprilis 1531“ steht. Ferner stammt aus demselben Jahre noch ein ebenfalls dort befindlicher Band mit der Aufschrift:

Innhalt dieses Buchleins.

Ein Auszug des Kaiserlichen Abschieds (u. f. w., w. o.).

Rathschlag M. Luthers (u. f. w., w. o.).

Erklerung desselb. Rathschlags durch Hern Paulum Abt der alten Czell.

Vormanung zu Frid vnd Eynikeit (u. f. w., w. o.).

Ein Epistel M. Phillips Melanchthon, von Sitten vnd Tugenden des Kaisers.

Summarium Kaiserl. Antwort auff der Lutherischen bekentnüs zu Augspurg.

Aus dem nächsten Jahre – 1532³⁾ – weiss Schöttgen nichts, Freyberg die eben erwähnte Veröffentlichung Bachmanns aufzuführen; ihr Titel lautet sehr geschmackvoll:

Ein Schnoptuchlein auff Luthers Geyfer vnd vnlust, in seiner Glos vnd warnung, darinn er den Kaiserlichen vnd des heyligen Römischen Reichs Abschied, so zu

Hugspurg beschlossen, bespeuet vnd befleckt. Durch Herrn Paulus Abt zur Alden Zellen.

Bekannt sind mir ausserdem aus den Beständen der Stadtbibliothek an hiesigen Erstdrucken:

Warhafftige anzeigung, welcher maß Romischer Kaiserlicher Maiestat und des heyligen Reichs Kriegsvolgk mit den Türcken gescharmützelt, etlich thaufent, und darunder einen Trefflichen Hauptman erlegt haben. Item verzeichnüs des Reichs Obirsten Hauptleuth.

Ein köstlich Regiment vor die grausame vnd erschreckenliche plag der Pestilenz, sampt der Aderlassung, aus den Büchern Auicenne (Avicennae), Galeni, vnd Ipcratis genomen. Allen menschen nützlich vnd tröstlich zu haben.

Endlich bot ein Münchener Antiquar der Stadtbibliothek im vorigen Jahre (1899) folgendes, 1532 in Dresden gedrucktes Buch an:

Was Kaiserl. Mai. Obirster Hauptmann Andr. Doria auff dem Meer von Steät dem Türcken nicht weyt von Constantinopel abgedrungen vnd erobert hat. Item was sich weyther zu Ancona zugetragen.

Im Jahre 1533 waren der Herzog und sein fleissiger Sekretär wieder ernstlich an der Arbeit und liessen bei Stöckel nachstehende zwei Sachen drucken:

Auff Luthers Trostbrieff an ettliche zu Leyptzig, Antwort vnd grundtliche vnterricht, was mit denselbigen gehandelt. Vnd von beyder gstat des Sacraments. Mit einer Vorrede Joannis Coclei, Doctoris, von grossen Schaden des Teutschen lands, aus Luthers Schrifften.

Hertzog Georgens zu Sachssen Ehrlich vnd grundtliche entschuldigung, wider Martin Luthers Huffrüerisch und verlogenne Brieff vnd Verantwortung. Cum praef. Johannis Coclei Doct. Eins mans rede, ein halbe rede, Drumb sol man sie verhorn bede.

Bezüglich des zweiten Buchs erzählt Lindau folgende, für jeden Buchdrucker interessante Geschichte: „Als Stöckel

diese Schrift druckte, war der Wittenberger Bürgermeister Dr. Benedict Pauli in Dresden, der sechs Bogen derselben aus der Druckerei zu erlangen wusste und Luthern davon Mitteilung machte, so dass dieser seine Widerlegung verfassen konnte, ehe die Schrift herauskam. Luther, der anfänglich den Herzog selber für den Verfasser hielt, antwortete mit: „Auf Herzog Georgens neustes Buch kleine Antwort“ und hierauf kam auch Cochläus wieder mit einer Entgegnung: „Auf Luthers kleine Antwort eine kurze Widerrede“ (Dresden bei Stöckel).“ Die Geschichte mit den Aushängebogen habe ich zwar nicht nachgeprüft, weil sie mir nicht besonders wichtig und immerhin glaublich erscheint; sie ist jedenfalls niedlich genug, um hier wiedergegeben zu werden. Cochläus' „kurze Widerrede“ muss Schöttgen und Freyberg entgangen sein; hier glaube ich, mich des Nachforschens enthalten zu dürfen, zumal sonst mein Kapitel über Wolfgang Stöckel allzu lang würde. Seine ersten Drucke und die nachweisbar letzten aus seiner Offizin sind unstreitig wichtiger, als die Aufspürung aller seiner Arbeiten aus der Mitte der 30er Jahre des 16. Jahrhunderts.

Aus dem Jahre 1533 stammt noch ein absonderliches Schriftchen von einem Bogen Stärke, das man gleich einigen schon angeführten zu den „fliegenden Blättern“ rechnen und als Kuriosum hier schon noch kurz erwähnen darf; es führt die Aufschrift:

Ein wunderbarlich erschrockenlich Handlung, So sich auff den Grun Dornstag diß iars in dem Stetlein Schiltach, mit einer Brunst durch den bösen Geist vormittelst einer Magd gestiftt, begeben hat.

Auch das Jahr 1534 brachte seiner Presse neue Aufträge zur Drucklegung konfessioneller Bücher, deren zwei bekannt sind oder geblieben sind, nämlich:

Illustrissimi ac maxime Orthodoxi piique Principis, Domini Georgii, Ducis Saxonie &c. Edictalis Epistola, aduersus prauam interpretationem Novi Testamenti a

Byder den falsche

nanten Ecclesiasten/vñ warhafftigen Ertzketzer Mar
tinum Luther Emfers getrawe vñ narwe vorwar
nung mit bestendiger vorlegung aus bewers
ter/vnd canonischer schrift.



Tetraſticon Emſeri.

**Si pro Martino Marium quis dixerit, errat
Nomine, re quadrat, ſeuus uterq̃, minax.
Hoſtis uterq̃ patrum vehemens, popularis uterq̃
Audax, & promptus, ſeditioſus, atrox.**

Titel des nachweisbar ältesten Dresdener Drucks aus dem Jahre 1524, erwähnt auf Seite 20. [Das Emserſche Wappen führte Luther wohl auf den von ihm mehrfach gebrauchten Ausdruck „Bock Emser“.]

(Nach dem in der Dresdener Stadtbibliothek befindlichen Exemplar.)



An den allerdurchleuchtigsten vnd vnüberwindlich-
lichsten König vnd Kayser Carolū den funffte.

Aller durchlauchtigster / Grosmächtiger / vnd vn-
überwindlichster Kayser Carole. Dir sey nach mey-
nem innigen gebet vnd wunsch Gnad / gluck / vnd
heyl / Sig vnd Triumph / von Got dem almechtigen /
zu gewaltiger vnd gluckseliger regirung / der heyligen
Christheit / vñ aller deyner Keyserthumb Königreich /
leuth vnd landē Amē. Aller gnedigster Herr vnd Key-
ser. Nach dem deyner Keyserlichen Maiestat vorfahren
vr vnd anherren / Keyser Friderich / vnd Keyser Maximilian / hochseliger gedechtnis (Wie ich bey ir beider
tzeyten von iugēt auff / gehört / gesehen / vnd erfare hab)
zu allen gelerten / zuuor an Christlichen gemüts vnd wes-
sens / sonderliche gnad vnd gunst getragen vnd sie fur
ander gellebt vnd gefurdert / Stell ich bey mir in keynen
zweyfel / das die selbig hochlobliche tuget / von dem /
adelichen bluth deiner Eldern sampt dem Keyserthumb
auch erblich auff dich geschlossen sey / Derwegen ich ges-
hertziget worden dis meyn kleynes buchlin (das ich zu
sterck der heyligen Christlichen warheyt / wider den
Ertzketzer / vnd vorkurer deynes volkes / Martinū Luz-
ther / mit hilff des obersten angefangen vnd Got lob /
seliglich volendt) deyner Keyserlichen Maiestat offents-
lich zu zuschreyben / Vnd wem wolt es auch billicher zu
geetget werden dan dir : Dem Got das schwert / zu be-
schutzung der heyligen Christenheit / vnd ausrodung
aller ketzerey vnd schismata / von oben herab vorlihen
hat. Aus wolcher vrsach auch der Erwürdige priester
Fulgentius / dem König Trasimundo / vnd der heylig
Ambrosius dem Keyser Gratiano ire bucher wider die
Ketzer

Textseite aus dem Buche „Wyder den falschgenanten Ecclesiasten“ von 1524, erwähnt
auf Seite 20. (Nach dem in der Dresdener Stadtbibliothek befindlichen Exemplar.)



Luthero heretico editam. Ex Germanico in Latinum translata. M. D. XXXIII. Dresde excudebat Wolfgangus Stöckel. (Oktav.)

Casp. Schwendfeld von Christlichen Streit und Ritter-schafft Gottes.

Vom Jahre 1535 besitzt die Stadtbibliothek:

Ein kunstreich vnd bewert Buchlein von allerley wein, wie man die bereyten, halden, vnd jnen, so sich verstoffen oder brechen, helffen soll.

Wie man guthen wein vnd Bier effig machen vnd halten soll.

Von Bier das nicht auffstoffen wil.

Alle drei in einem Bande, an dessen Schlusse zu lesen ist: „Gedruckt zu Dresden durch Wolfgang Stöckel, vnd Sonabents nach Matthei seliglich volendet. 1535.“ Im nächsten Jahre druckte Stöckel die gleichfalls in der mehrerwähnten Dresdener Bibliothek befindliche:

Newe Zeytung Kaiserlicher Maiestat Kriegsvbung in Franckreich, von Romischer Königlichen Maiestat an Churf. vnd Fürsten geschriben. Anno Domini MDVXXVJ den Eylfften tag des Monats Augusti.

Endlich hat sie aus dem Jahre 1537 noch folgende, wahrscheinlich letzte von Stöckel gedruckte theologische Streitschrift des alten Bachmann in Besitz:

Ein kostlichs schönes Lobgesang, Huff des Luthers Winckelmess, mit vnderricht von Christlicher Mess gemeyner Apostolischer Kirchen. Durch Herrn Paulum Abt zur Alden Zellen.

Nunmehr will ich auf Wolfgang Stöckels letzte Zeit noch etwas ausführlicher zu sprechen kommen, zumal sie uns noch einige beachtenswerte Anhalte für seine eigene religiöse Überzeugung zu bieten scheint. Nachdem er im Jahre 1538 noch das einen Bogen starke chronistische Schriftchen in Quart:

Römischer, Vngarischer vnd Behmischer Königlicher
Maiestat Einzug zu Dreßden Sonabents nach Jubilate.
MDXXXVij. Gedruckt zu Dreßden durch Wolfgang
Stöckel,

wahrscheinlich auf eigene Kosten und Verlag, vielleicht auch selbst als Verfasser herausgegeben hatte, starb am 17. April 1539 sein Gönner und Auftraggeber Herzog Georg der Bärtige, der „treueste Verteidiger der alten Kirche“, der selbst in seinen letzten Stunden dem lutherischen Glauben näher gekommen war, als während seines langen streitbaren Lebens, worüber man nähere interessante Einzelheiten bei Lindau, S. 283 f., nachlesen kann. Unter seinem evangelisch-lutherisch gesinnten Bruder und Nachfolger Herzog Heinrich dem Frommen, der nur bis zum 18. August 1541 regierte, wurde nun – wie bekannt – schon um die Mitte des Jahrs 1539 die Reformation eingeführt. Unser Stöckel druckte damals folgendes 12 Blätter starke Schriftchen:

Der dreißigste psalm vnde deutsch vnd ausgelegt durch den
achbarn der Heyligen schrift Doctorem Hieronymum Weller
an den Löblichen Landsfürsten Heinrichen Hertzogen zu
Sachsen etc.

Am Schlusse steht: „Difs ist das Erste Evangelisch
Büchlein so zu Dreßden durch mich Wolfgang Stöcklein
gedruckt vnd Dornstags nach Viti seliglich volendt ist worden
1539.“ Die bisher noch nicht aufgetretene Schreibweise
„Stöcklein“ dürfte einzig dastehen als eine anderweite Ein-
räumung an die sächsische Mundart, die, wie schon gesagt,
den „Stöcklin“ in „Stöckel“ umtaufte. Unser Dresdener
Druckervater erhielt aber noch in demselben Jahre auch
zwei Druckaufträge seitens der Regierung, deren einen er
1539 vollendete; der Titel dieses 12 Bogen starken Buchs in
Quart lautet:

Vnterricht Der Visitor an die Pfarren in Hertzog Heinrichs
zu Sachsen Fürstenthumb.

Die andere, ebenfalls auf die Einführung der neuen Lehre bezügliche, 6 Bogen starke und gleichfalls in Quart gehaltene Schrift heisst:

Kirchenordnung zum anfang für die Pfarher in Hertzog
Heinrichs zu Sachffen V. G. H. Fürstenthumb.

Auf dem Titelblatte steht die Jahrzahl 1539; am Schlusse liest man dagegen: „Gedruckt zu Dresden durch Wolfgang Stöckel, vnd am Freitag nach Circumcisionis Domini seliglich volendet. 1540.“

Dieser bisher als doppeltes Impressum aufgefasste Vermerk darf meines Erachtens auch, wie folgt, gedeutet werden: er ist eine, wenn auch ungeschickte, wer weiss von wem verfasste, kurze Mitteilung, dass unser Drucker während der Ausführung der Arbeit weggestorben ist; er war — da er 1495 in Leipzig⁴⁾ nach vorherigem Studium — sagen wir, wenig gerechnet, 20 Jahre alt — mit Ausübung der Kunst begonnen, ihr dort also mindestens bis zu seinem 48. Lebensjahre obgelegen hatte — sicher schon ein mittlerer, wenn nicht hoher Sechsziger. In der That melden alle von mir benutzten Quellen, dass diese Kirchenordnung sein letzter bekannter Druck ist; dagegen weiss niemand Ort und Zeit seines Ablebens mitzuteilen, wohl aber ist geschichtliche Thatsache, dass die Dresdener Druckerei von 1540 fort „etliche 20 Jahr“ geruht hat. Nun wäre ja möglich, dass Stöckel noch anderwärts hin verzogen wäre, doch erstens spricht sein hohes Alter dagegen, und zweitens würde ein solches immerhin wichtiges lokales Vorkommnis seitens der Chronisten gebucht worden sein. Da wir aber wissen, dass von seinem Sohne Matthäus erst 26 Jahre später zwei Druckwerke vorkommen, dieser also des Vaters Geschäft nicht unmittelbar fortsetzte, so erscheint die Annahme, dass Wolfgang Stöckel 1540 in Dresden gestorben ist, durchaus berechtigt. Und warum sollte — man denke an so manche andere Sprachungeschicklichkeit aus alter und neuer Zeit — nicht ein wenig stilkundiger Setzer — vielleicht gar auf

Veranlassung von Stöckels Witwe — mit den Worten „vnd am Freitag nach Circumcisionis Domini seliglich volendet“ den Todestag des ersten Dresdener Meisters der Buchdruckerkunst haben kundgeben und der Nachwelt überliefern wollen? Wenn sich allerdings das Wort „seliglich“, das gleiche Bedeutung mit unserem heutigen „glücklich“ hat, sonst auf die glückliche Vollendung dieser oder jener Druckarbeit bezieht, so kann es immerhin in diesem Falle versehentlich anstatt „selig“ stehen. Oder nicht? Man denke sich das „vnd“, als einziges Wort, das diesen Sinn stören könnte, weg — wer weiss, ob es nicht ein Besserwisser von Setzer oder Korrektor aus Gewohnheit eingefügt hat — und wir wissen, wann Wolfgang Stöckel das Zeitliche segnete. Diese gewiss nicht ganz unberechtigte Annahme will ich nicht etwa dadurch noch tüftlicher erscheinen lassen, dass ich die weitere Vermutung zu beweisen suche, der unbekante Verfasser dieses Schlusssatzes auf Stöckels letztem Drucke habe damit zugleich auch irgend eine Andeutung auf des toten Meisters Verhältnis zur Reformation in seinen letzten Tagen machen wollen, obwohl auch diese Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen wäre, wenn man an die noch heutigen Tags bei manchem Menschen vorhandenen Bedenken über das Dogma von der „alleinseligmachenden“ Kirche denkt. Wohl aber noch einige Worte über Stöckels so gut wie sicheren Übertritt zu Luthers Lehre bei Einführung der Reformation in Dresden, zumal sich auch schon Freyberg und Müller hierüber aussprechen. Jener verweist auf dieses „Incunabula Typographiae Lipsiensis“, wo es in Bezug auf Stöckel heisst, er habe sich in Dresden „als einen hefftigen Feind des theuern Lutheri bezeuget; vermuthlich aber auch die Evangelische Lehre nach der Zeit angenommen, maßen er An. 1539. bey höchst-erfreulicher Einführung derselben annoch am Leben gewesen“, und pflichtet dieser Auffassung durchaus bei. Sonderbar wäre es jedenfalls, wollte man ihr entgegentreten, denn Stöckel mag der Reformation zeit seines Lebens inner-

lich näher gestanden haben, als seine Auftraggeber Herzog Georg, Emser und Cochläus ahnen mochten, war er doch in Leipzig schon, wie oben erwähnt, in nahe Berührung mit den Humanisten und mit Luther gekommen. Einen Blick in sein Seelenleben gestattet uns ja sein oben angeführter Druck des 30. Psalms aus dem Jahre 1539; der dort wiedergegebene Zusatz des Meisters klingt wie ein Ausruf der höchsten Freude über endliche Befreiung aus schwerer und langer Seelenqual. Nicht unerwähnt möchte ich endlich lassen, dass Stöckel in den beiden ersten Jahren seiner Dresdener Thätigkeit augenscheinlich Bedenken getragen hat, sich als Drucker der gegen Luther gerichteten Schriften zu bezeichnen.

Diesen Abschnitt, der die wichtige Zeit der ersten Kunstbetheätigung in Dresden nach Möglichkeit erschöpfen sollte, weiss ich nicht besser zu schliessen, als indem ich des biederen Freyberg dem ersten Dresdener Buchdrucker gewidmete Schlussworte, aus seinen beiden wiederholt erwähnten Dresdener Buchdrucker-Geschichten zusammengetragen, hierher setze: „Man sieht in übrigen aus diesem allen, und überhaupt aus den vielen von ihm uns in Händen gebliebenen Büchern, dass er einer der berühmtesten Buchdrucker seiner Zeit gewesen sey . . . Hiermit mag der uralte Herr Wolfgang, und Aelter-Vater der Dresdnischen Buchdrucker-Herren, seine Abfertigung vor dißmahl mit allem Ruhm bekommen.“

Der zweite Dresdener Drucker war Matthäus Stöckel, der Sohn Wolfgangs, wie schon angedeutet. Von ihm wissen wir weit weniger, als von seinem Vater; so ist aus seinen Jugendjahren nichts bekannt, auch lässt sich nicht annehmen, dass er bei diesem die Kunst erlernt hat, denn sonst würde das Geschäft doch sicherlich nicht so lange geruht haben, ehe es der Sohn übernehmen konnte, der beim Tode des Vaters wohl noch im frühesten Kindesalter stand, wenngleich Hasche über ihn berichtet, er habe schon 1531 bei seinem Vater als Gehilfe gearbeitet und sei 1568 Hof-

buchdrucker geworden; den gewissen Widerspruch in diesen beiden Angaben scheint der Gewährsmann gar nicht bemerkt zu haben. Er fusst dabei wohl auf der Angabe Freybergs vom Jahre 1740, die da lautet: „Matthäus (Matthes) Stöckel, der ältere, kömmt allbereit 1531. für, und solcher gestalt sonder Zweifel als ein Gehülffe in der Väterlichen Officin, die er nach Wolffgangs Ableben übernommen. Den Character vom Hofe muss er anfänglich nicht geführet haben, ungeachtet er A. 1549. die „Missiven“ druckte, „dass sich ein ieglicher uffs stärckeste, so er könnte, und zu dienen schuldig wäre, rüsten, und an das Ort, da man ihn hin beschieden kommen, auch daselbst sich ferneres Bescheids verhalten sollte etc.“ Diese Angabe hatte schon Schöttgen im selben Jahre widerlegt, indem er schrieb: „Wenn, wie p. 7. 8. gemeldet wird, Matthes Stöckel bereits a. 1549. Missiven gedruckt, so wundere ich mich billich, wo es herkomme, dass von derselben Zeit bis 1566. nichts von ihm bekannt ist.“ Freyberg kommt in seinem Nachtrage von 1741 nicht wieder hierauf zurück, er dürfte seinen Irrtum durch dieses Schweigen selbst haben eingestehen wollen.

Der plötzliche Religionswechsel am Hofe und die kurze Regierungsdauer Heinrichs haben jedenfalls mit dazu beigetragen, dass die Stöckelsche Druckerei 1540 so plötzlich ihre Thätigkeit auf lange Jahre einstellte; denn als die einzige in Dresden hätte sie doch auch von den Erben mit Hilfe eines Geschäftsführers erspriesslich fortbetrieben werden können. Unter Heinrichs des Frommen Sohne und Nachfolger, dem Kurfürsten Moritz, wurden alle typographischen Regierungsarbeiten in Leipzig bei Nicolaus Wolrab und Valentin Babst gedruckt. Schöttgen nennt: „zum Exempel Herzog Moritzens Schul- und theils Landes-Ordnung, in gleichen dessen Ausschreiben die Müntz- und Granalirung, das Weydewerck, Plackerey und muthwillige Befehdung betr. a. 1543, eine lateinische Deduction wieder Hertzog Heinrich zu Braunschweig 1546, die Erklärung wegen der christlichen

Religion und damahliger Umstände 1547, und der Bericht wegen Belehrung mit der Chur 1548. allerseits zu Leipzig bey Nickel Wolraben und Valentin Babsten gedruckt worden; anderer Stücke zu geschweigen.“ Wolrab druckte übrigens trotz dieser Beschäftigung für den evangelischen Hof noch mehrfach in anderem Auftrage Streitschriften gegen Luther und 1541 eine Bibel, die ein Nachdruck der Lutherschen war, jedoch mit seiner Einwilligung vertrieben werden durfte.

Zu meiner Freude und nicht geringen Überraschung finde ich noch folgende, allen meinen Vordermännern augenscheinlich unbekannt gebliebene Schrift in der hiesigen Stadtbibliothek:

Ein kurtz nutz vnd sehr tröstlich Regiment, wie sich inn der zeit der Pestilentz zu halten sey, auff das fleißigt vnd treulichst gestellt, vnd an tag gegeben, zu Ehren vnd Nutzbarkeit dem Erbarn, Fürsichtigen, Wolweisen Radt vnd Bürger[schafft], der Churfürstlichen Stadt Meissen. Durch Joann Kentman von Dreßden, der Artzney Doctor. — Gedruckt durch Nicolaum Wolrab, zu alten Dreßden. MDLJJJ. (11 Bogen stark.)

Damit hätte also auch Alt-Dresden, oder Dresden-Neustadt, wie wir jetzt sagen, vielleicht schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts, eine Druckerei — die erste — besessen. Vielleicht! Da Falkenstein in seinem schon mehrfach genannten „Chronologischen Verzeichnisse der Druckorte“ als Jahr der Einführung der Buchdruckerkunst in Bautzen 1550 bezeichnet, ohne sonst in seiner „Geschichte pp.“ von dieser Stadt zu reden, und Knauth in seiner „Geschichte der Ober-Lausitzischen Buchdruckereyen“ nachweist, dass um's Jahr 1550 Nikolaus Wolrab von Leipzig nach Bautzen⁵⁾ übersiedelte und dort die erste, von 1552 an in Betrieb gebrachte Druckerei gründete, so nehme ich an: Nikolaus Wolrab hat entweder auf dem Wege von Leipzig nach Bautzen um's Jahr 1553 einige Zeit lang in Alt-Dresden eine Zwischenstation unterhalten, um etwa bis zur völligen Einrichtung

seiner Bautzener Offizin der Regierungsarbeiten nicht verlustig zu gehen, oder er hat versucht, hier in der Neustadt festen Fuss zu fassen, was ihm aber nicht gelungen zu sein scheint. Vielleicht besass er auch eine ambulante Druckerei. Wann er die Leipziger Offizin hat eingehen lassen, weiss Knauth nicht anzugeben, seine Dresdener Thätigkeit ist diesem ganz unbekannt.

Die ersten bekannten Druckwerke von Matthäus oder Matthes Stöckel – nicht Matthias – als zweitem Dresdener Typographen sind ein Bericht über den öffentlichen Empfang der Reichs-Lehen des Kurfürsten August(us) *auf dem Reichstage zu Augsburg, der drei Quartbogen stark ist und die Schlusschrift: „Getruckt zu Drefsden durch Matthes Stöckel 1566.“ enthält; der andere Druck führt den Titel:

Erschröckliche Historia vnd Geschicht, von den kleglichen vnd erbermlichen Mörden, so geschehen sind in der löblichen Stad Basel, Gantz jemmerlich zu lesen oder zusingen, Im thon, Könd ich von hertzen singen. Oder wie das frewlein aus Brytannien. Erstlich Gedruckt zu Basel, nachmals zu Drefden M. S. 1566.

Mit diesem Büchlein lernen wir also das älteste in Dresden gedruckte Bänkelsängerlied kennen, diese „schöne“ Gattung von leider immer noch nur zu volkstümlicher „Poesie“, die ja noch alljährlich auf der Dresdener Vogelwiese vertreten zu sein pflegt. Die beiden angeführten „Thöne“ oder Melodien waren damals sehr verbreitet, namentlich die Weise vom „Fräulein aus Britannien“.

Zwei Jahre später, also 1568, wurde im churfürstlichen Canzley- und Raths-Collegienhause, das 1567 erbaut worden war, die Hofbuchdruckerei, verbunden mit Buchbinderei, eingerichtet. Weck sagt in seiner Dresdener Chronik von 1680 über den Zweck dieser Einrichtung kurz: Damit diejenigen Sachen, die öfter aus den Kanzleien zum Drucke kommen müssen (!), schnell befördert werden konnten; auch teilt er mit, es habe da viel Schriften, Stempel und Matrizen

zur Giessung neuer Schriften gegeben. Das Wort „müssen“ in diesem Zusammenhange ist sehr bezeichnend; zeigt es doch, für wie unentbehrlich schon im 16. Jahrhundert die Druckerei angesehen ward.

Kurfürst August, bekannt als „Vater August“, war ein lebhafter Freund und Förderer der „Kunst“; beabsichtigte er doch u. a. den Druck einer polyglotten Bibel, gab diesen Plan aber zu Gunsten des berühmten Antwerpener Druckers Christoph Plantin, um dessen Risiko nicht zu vergrößern, auf; Plantins Bibel erschien in den Jahren 1568 bis 1572. Zu Augusts Zeiten und später noch waren in aller Welt die sächsischen Einbände berühmt; der Kurfürst, der ja im Jahre 1555 den Grundstock der jetzigen königlichen Bibliothek in Dresden gelegt hatte und diese Sammlung mit regem Eifer betrieb, berief in jenen Jahren die Buchbinder Georg Krause und Kaspar Meuser als Hofbuchbinder nach Dresden, sandte sie auch behufs weiterer Ausbildung und zwecks Bücherankaufs auf Reisen. Besonders praktisch waren die Bände seiner eigenen Reisebibliothek, die in feines Pergament ohne Pappunterlage gebunden wurden, um nicht zu sehr ins Gewicht zu fallen.

Doch nach dieser kleinen, mir unerlässlich erschienenen Abschweifung zurück zur alten Dresdener Buchdrucker-geschichte und zunächst zur Hofbuchdruckerei in ihren Ur-anfängen. Zur technischen Leitung dieser neu errichteten Druckerei wurde Matthäus Stöckel verpflichtet. Wir wissen ferner, dass der Hofrat Dr. Cracau und der Rentmeister Lauterbach „mußten mit denen Buchdruckern und Gesellen ein Gedinge aufrichten“, sowie dass der Hofprediger M. Christian Schütze die (Ober-) Aufsicht führte.

Wenn Freyberg sagt: „Dieser Matthes hiess dazumahl der erste Hof-Buchdrucker, (nehmlich bey dem neuen Wercke)“, so darf das nicht ohne weiteres dahin aufgefasst werden, dass Matthäus Stöckel diesen Titel von amtswegen führte; er ist wohl nur so genannt worden, weil er eben die Hof-

buchdruckerei leitete; von einer ausdrücklichen Ernennung ist nichts bekannt. Wenn Freyberg fortfährt: „Gimel Bergen von Lübeck und Heinrich Johann waren Setzer, und beyde von M. Schützen angenommen, der dritte Setzer aber, Lorentz Schmid, von dem Hof-Rath D. Paul Vogeln, (einem Crypto-Calvinisten), den Schrifftgiesser, Engelbrecht Krechting, dunge der Hof-Prediger zu Wittenberg“, so müssen wir ihm für diese Angaben dankbar sein, weil sie uns den ersten Einblick in die inneren Verhältnisse der Hofbuchdruckerei gestatten. Mit dem erstgenannten Gehilfen werden wir uns gleich noch genauer zu beschäftigen haben. Diesen nahm nämlich Stöckel wenige Jahre nachher als Teilhaber seines Geschäfts auf, wie der Druck einer Predigt des M. Wagner bei dem zu Dresden 1571 angestellten Leichenbegängnis der Königin Dorothea von Dänemark beweist; lautet doch dessen Schlusschrift: „Dresden, getruckt durch Matthes Stöckel und Gimel Bergen.“ Auch eine „Formula Concordiae“ vom Jahre 1579 trägt dieselbe Firma. Letztgenannte Jahrzahl führt auch das gemeinschaftliche Buchdruckerzeichen.“) Die Firma scheint nicht besonders fest gefügt gewesen zu sein, denn schon aus dem Jahre 1584 kennt Freyberg einen Foliodruck „Apologia, oder Verantwortung des Christlichen Concordien-Buchs in zwei Teilen, das Matthäus Stöckel und Jacob Tröster verlegt hätten. Ein recht ansehnliches Erzeugnis der gemeinsamen Thätigkeit Stöckels und Bergens — denn, abgesehen von Wolfgang Stöckel, alle bekannten Dresdener Drucke aufzuzählen, kann nicht in den Zweck dieses Buches passen — war das 1585 in Quart herausgegebene Buch:

Von den losen Füchsen dieser Welt gantz kurzweilig zu lesen, und auch allen Menschen nützlich zu wissen, mit schönen Figuren gezieret, u. s. w.

Drei Jahre später müssen sich Stöckel und Bergen wieder getrennt haben, denn vom Jahre 1588 kennt man eine „Erklärung des Sächsischen Stammbaums“ von Laurentius Faust (us) und eine „Geschichte der Stadt Meissen“, die

beide nur die Firma Stöckels tragen. Matthäus Stöckel zählte seiner Zeit zweifellos zu den angesehensten Männern der Stadt; aus seinem Leben weiss Schöttgen noch mitzuteilen, „dass er eine starcke Familie gehabt, ingleichen dass er a. 1581. bey damahliger Pest auf Churfürstl. Befehl den Capellmeister in sein Hauß auf der Schreiber-Gasse einnehmen müssen, auch defswegen befriediget worden.“ Dass er auch im hiesigen Rate gesessen hat, geht u. a. aus einem Hochzeitsgedichte hervor, gedruckt im Jahre 1604, wo Stöckels hinterlassene Tochter Christina den Rektor der Kreuzschule, M. Tobias Simon, heiratete; wonach also Matthes Stöckel im Jahre 1604 nicht mehr lebte. In der „Ratslinie“ der Richter'schen „Verfassungsgeschichte der Stadt Dresden“ kommt Stöckel zuerst 1589 und zuletzt 1600 als Ratsherr vor; Dresdener Bürger war er seit 1555. Freyberg dagegen giebt später bei Erwähnung von Hieronymus Schütz als Stöckels Todesjahr 1587 an; wahrscheinlich trat Stöckel damals nur von der Leitung der Hofbuchdruckerei zurück.

Über den schon angeführten Gimel Bergen, den dritten Dresdener Buchdrucker und Buchhändler, ersieht man aus Gessners „Buchdrucker-Kunst“, Leipzig 1740, dass er 1543 zu Lübeck geboren war. Freyberg dagegen rechnet aus einem unter Bergens Bildnisse 1582 abgedruckten lateinischen Distichon – wie mir scheint, mit Recht – heraus, dass er schon 5 Jahre früher geboren sein müsse. Bezüglich seines absonderlichen Vornamens weiss Schöttgen zu berichten: „Man sagt, sein Vater habe seinen Söhnen ihre Vornahmen nach dem Hebräischen Alphabet geben lassen, und dieser, als der dritte, habe den Nahmen Gimel erhalten, welches ich dahin gestellet seyn lasse.“ Wahrscheinlicher – und darauf deutet auch Schöttgen hin, der gar schalkhaft erklärt: „so weiss ich nicht, ob sich sein Vater nicht allzuviel vorgenommen, wenn er das hebräische Alphabet hätte absolvieren wollen“ – ist die Deutung, dass unser Bergen eigentlich Joachim geheissen habe, denn dieser Name wurde in

früherer Zeit vielfach in Achim oder Chim abgekürzt. Gimel oder Chimel würde dann eine weitere Verkleinerung sein, wie etwa Hansel, Hänsel und Hänschen solche von der verkleinerten Form Hans aus Johannes darstellen. Klemm sagt: „Im Jahre 1571 trat Gimel Bergen als Schriftsetzer in der Hofbuchdruckerei ein“, doch dürfte dies Jahr falsch sein, da er schon zu Neujahr 1571 — am Tage Stephani; das Jahr begann damals mit Weihnachten — nach Schöttgen um ein Kleid von Lündischem Tuche angehalten haben soll, das er auch erhielt, „weil er an verschiedenen Werken Tag und Nacht so fleissig gearbeitet.“ Dass unser Bergen in demselben Jahre noch Matthäus Stöckels Kompagnon wurde, war schon dargelegt. Er scheint überhaupt ein sehr thätiger Mann gewesen zu sein, denn auch nach diesem seinem Kompagniegeschäfte mit Matthes Stöckel finden sich viele Schriften mit seiner alleinigen Firma und seinem besonderen Buchdruckerzeichen.⁷⁾

Eine Zeit lang scheint die Hofbuchdruckerei — wenigstens zum Teil — nach Annaburg bei Torgau verlegt gewesen zu sein, und Gimel Bergen dort gedruckt zu haben, denn man kennt vier Predigten des Hofpredigers M. George Lysthenius mit der Schlusschrift: „Gedruckt zu Annaburg bey Gimel Bergen“, wie auch eine grössere Sammlung von Sprichwörtern mit dem Schlusse: „Gedruckt zur Annaburg, im churf. sächsis. Hofflager, den 8. Aprillis im 1577. Jar, durch Gimel Bergen.“ Als Grund für diese Übersiedelung ist anzunehmen, dass er bei den damaligen religiösen Aufständen und Verfolgungen von den Krypto-Calvinisten verdrängt wurde, weil er nur Bücher von lutherischen Theologen drucken wollte oder gedruckt hatte. Im Jahre 1586 supplicierte „Gimel Bergen, Bürger und Buchdrucker zu Dresden“ an den Kurfürsten Christian I., ihn an Stelle des verstorbenen Hofbuchdruckers Andreas Morgenroth anzustellen. Morgenroth wäre demnach der vierte Dresdener Buchdrucker gewesen, der wahrscheinlich mit Gimel Bergen zugleich, aber

wohl nur kurze Zeit das Geschäft betrieben haben dürfte, denn weiter ist von ihm nichts bekannt. Er druckte allerdings 1583 „Das grosse Einmaleins“, vielleicht aber nur, wie in einer handschriftlichen Glosse vor dem Titelblatte eines in der königlichen Bibliothek befindlichen Exemplars von Schöttgens „Historie u. s. w.“ seitens des † Bibliothekars Ebert bemerkt wird, für die kurfürstliche Familie. Bergens Gesuch fruchtete augenscheinlich nicht, denn 1587 wurde Hieronymus Schütze oder Schütz, über den ich fernerhin noch zu berichten habe, zum Hofbuchdrucker ernannt. Erst nach Christians I., im Jahre 1591, erfolgtem Tode wurde Gimel Bergen wieder als Hofbuchdrucker angenommen. Damals wurde Sachsen durch den Vormund des noch ganz jungen Christian II., durch den Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar-Altenburg, administriert. Einen wirklichen Titel als Hofbuchdrucker scheint auch Gimel Bergen nicht erhalten und geführt zu haben, vielmehr ist seine Hofbuchdrucker-eigenschaft wohl nur dahin zu verstehen, dass er gleich seinen Vorgängern die Leitung der Hofbuchdruckerei wahrzunehmen hatte und die Ausführung der Regierungsarbeiten übertragen bekam. Wahrscheinlich war diese Bezeichnung nur eine eigenartige Benennung der Faktorie in der Hofbuchdruckerei, und diese Stelle wurde wohl auch öfters – namentlich im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts – mehr nach Gunst als nach Gaben vergeben; ja, die Annahme, dass dermalige Hofbuchdrucker nebenher weit mehr für eigene Rechnung und Gefahr, als für den Hof und die Regierung mit ihren Dependancen druckten, erscheint mehr als berechtigt, wenn nicht geradezu erwiesen. Liess doch gerade unser Gimel Bergen im Jahre 1590 die Schriftproben seiner Druckerei auf einen „Bogen in Patent-Format“ drucken; aus dieser ältesten Dresdener Schriftprobensammlung ist zu ersehen, dass er nicht weniger als zwölf verschiedene deutsche Schriftgattungen besass, ausserdem fünf lateinische, auch griechische und hebräische Lettern, sowie

Singe-Noten. Er stellte also von 1591 ab einen ganz tüchtigen Hofbuchdrucker dar, war überdies auch der erste, der sich zugleich öffentlich als Buchhändler empfahl. Schöttgen berichtet, dass sich Bergen in den letzten Jahren seines Lebens ein Haus in der Moritzstrasse gekauft habe, weshalb auf seinen Druckwerken von 1591 und 1592 die Bemerkung stehe: „gedruckt bei Gimel Bergen in der Moritzstraffen“, oder „in der Moritzstraffen zu erfragen“. Diese Notiz ist mindestens ungenau, denn von Gimel Bergen liegt schon aus dem Jahre 1587 ein illustriertes Druckwerk mit der Schlusschrift vor:

Zu Dreßden in der werthen Stadt,
Dis Buch fleißig gedrucket hat
Der Gimel Bergen von Lübeck
In der Moritzstraffen an einer Eck.
Wem's nun zu kaufen wolgefelt
Der kriegt's bei jhm umb leidlich Geldt.

Das Buch führt den Titel: „Der christlich glaitsmann“ und gestattet uns zugleich, in die typographische Thätigkeit Gimel Bergens noch etwas weiter einzublicken. Auf dem vorletzten Blatte hat sich — wie nach Freyberg schon in früheren Drucken — nämlich der Drucker selbst abgebildet und hinzugefügt: „So war ich Gimel Bergen gstat, da ich war Vier vnd vierzick jar alt, Zu Dreßden in der werthen Stadt, Dahin mich Gott berufen hatt“ etc. Auf dem letzten Blatte aber befindet sich in Holzschnitt ein ovales Dresdener Stadtwappen mit der Umschrift: „Wapen der Churfürstlichen Stadt Dresden 1584.“ Da diese Jahrzahl gegen die des Buchs selbst um drei Jahre zurückliegt, lässt sich annehmen, dass das Wappen schon zu früheren typographischen Zwecken in Holzschnitt ausgeführt und hier nur nochmals mit zur Ausschmückung des Buches verwendet wurde, das ausser dem Wappen und dem Porträt noch viele andere Holzschnitte enthält. Auch das Bildnis Bergens dürfte schon älteren Datums sein, wie aus den oben über sein Geburtsjahr ge-

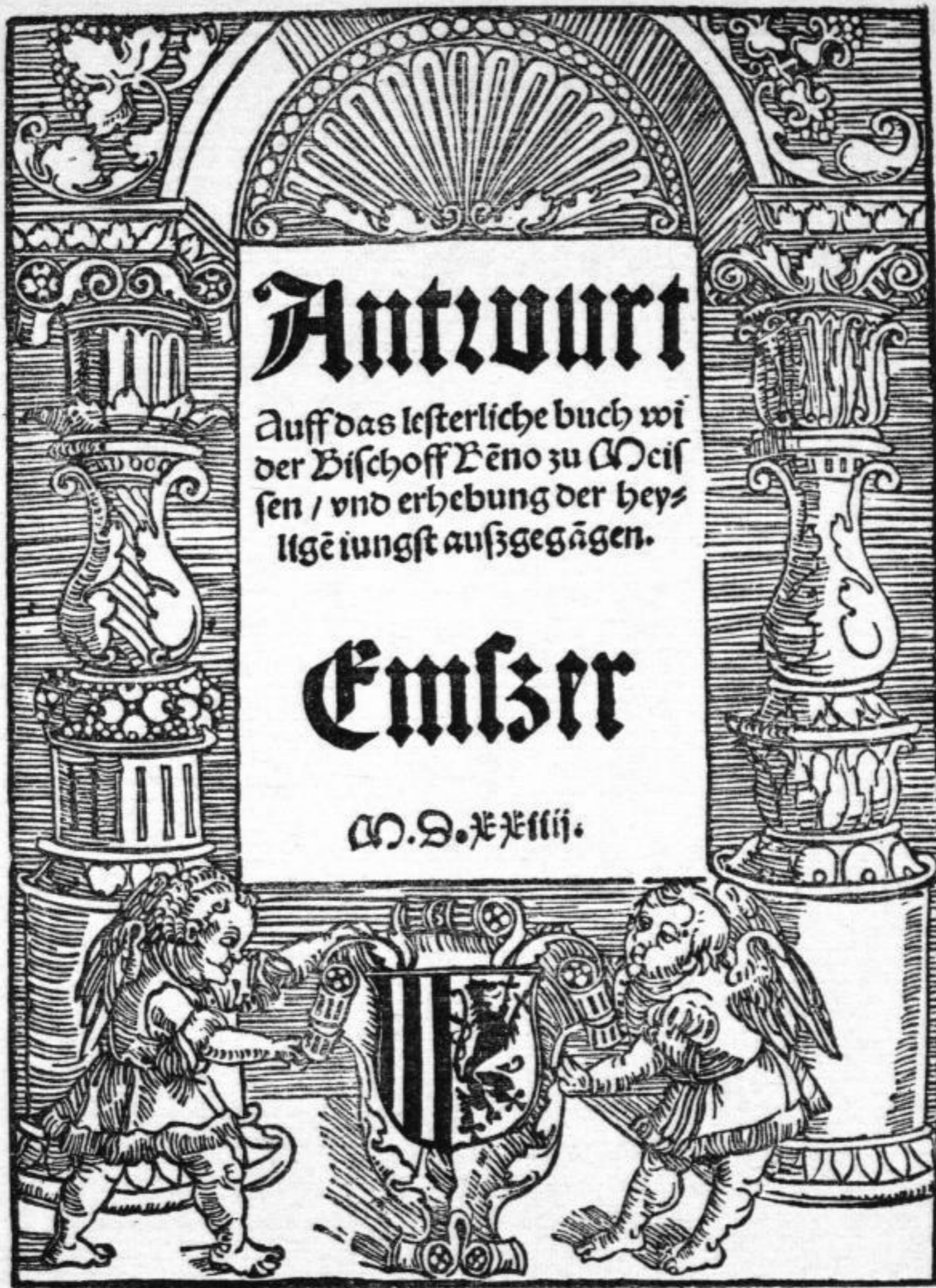
machten Angaben erhellt; und durch seine Verwendung im Jahre 1587 wird wohl auch der von Freyberg erläuterte Irrtum in dieser Hinsicht entstanden sein. Die Jahrzahl 1587 dürfte übrigens mit dem Zeitpunkte zusammenfallen, wo die schon näher erwähnte Kompagnieschaft mit Matthäus Stöckel zu Ende lief. Eins von seinen bedeutendsten, aber auch beinahe letzten Druckwerken ist die „Meissnische Land- und Bergchronik“ in Folio, die 1589 und 1590 herauskam. Ebenso wenig, wie von Matthes Stöckel, wissen wir von Gimel Bergen, wann er gestorben ist. Seine drei Söhne Christian (I.), Johann und Gimel (II.) liessen bereits im Jahre 1597 an das Ende vom 2. Theile eines Dresdnischen Gesang-Buchs in Quart den Vermerk setzen, dass sie dieses Cantional am Tage Johannis 1597 gedruckt und vollendet hätten. Da Christian und Johann in jungen Jahren und unvermählt gestorben zu sein scheinen, und Gimel II. 1637, seine Gattin 1648 starb, kann eine im Jahre 1611 erwähnte „Wittbe Gimel Bergens“ wohl nur seine Mutter sein; sein Vater ist also wahrscheinlich schon 1597 gestorben, sicher aber 1611 nicht mehr am Leben gewesen.

Da des vierten Dresdener Buchdruckers Andreas Morgenroth schon weiter oben Erwähnung geschah, folgt chronologisch als fünfter Hieronymus Schütz, geboren zu Annaberg 1552. Er studierte zwei Jahre in Wittenberg, lernte dann die Buchdruckerkunst bei Johann Eichhorn in Frankfurt an der Oder, arbeitete von etwa 1584 an in Dresden als Gehilfe und ward 1587 hiesiger Hofbuchdrucker, nachdem er beim Kurfürsten Christian darum nachgesucht und versprochen hatte, die ganz abgenutzten Schriften der Hofbuchdruckerei auf seine Kosten bessern und erneuern zu wollen. Er erhielt darauf die Hofbuchdruckerei — wie Freyberg angiebt, auf 6 Jahre — und nach Schöttgens Angabe wöchentlich anderthalben Thaler Kostgeld, wofür er jedoch die kurfürstlichen Sachen noch unentgeltlich drucken musste. Grössere Druckwerke von besonderer Bedeutung, ausser

etwa einem „schönen Gebet-Buche“, das er nach Freyberg selbst „gemacht und gedruckt“ hat, sind von ihm nicht bekannt, wohl aber viele Leichenpredigten, Verordnungen und dergleichen unbedeutendere Sachen. Er starb am 16. April 1616 und wurde auf dem Frauenkirchhofe, dem jetzigen Neumarkte, begraben; seine Leichenpredigt druckte sein Konkurrent Gimel Bergen der zweite.

Der sechste Dresdener Buchdrucker, Christoph Mathesius, ebenso der siebente, Hans Güldtbrecht, scheinen im letzten Decennium des 16. Jahrhunderts ebenfalls nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Schöttgen teilt mit, dass Mathesius seines Wissens nur ein „gewisses Bedencken D. Martin Miri von 2. Bogen“ gedruckt habe, und spricht die Vermutung aus, dass beide Drucker wohl nur als Gehilfen ihre Namen mit auf die von ihnen gesetzten oder gedruckten Bücher drucken liessen. Er führt übrigens auch noch als Beispiel hierfür aus späterer Zeit eine Schrift über die Einnahme der Stadt Bautzen durch die Kaiserlichen anno 1633–1634 an, auf der zu lesen ist: „Gedruckt zu Drefsden in Gimel Bergen's Officin, durch Nicolaum Zipsern.“⁸⁾ Klemm versteht diese durchaus verständliche, weil auf einen im Reformationszeitalter nicht seltenen Gebrauch verweisende Bemerkung sonderbarerweise dahin, „dass beide wohl nur als Gehilfen unbedeutende Sachen in der Officin des Principals für ihre Rechnung gedruckt haben dürften.“

In der Person des achten Dresdener Buchdruckers begegnen wir dem Enkel Wolfgang Stöckels und zugleich seinem letzten uns bekannten Nachkommen. Schon um des Namens Stöckel willen müssen wir auch bei Matthäus Stöckel dem Jüngeren etwas länger verweilen, als es Klemm beliebt, der ihn — merkwürdig genug — mit dem kurzen Satze abspeist: „Etwas bedeutender war wohl Matthäus Stöckel der Jüngere, etwa von 1586 bis 1605.“ Schöttgen freilich, Klemms Quelle, weiss nur ein von diesem Matthes Stöckel gedrucktes Werk zu nennen, Freyberg dagegen, der sich



Zweitältester Dresdener Druck von 1524, erwähnt auf Seite 20 ff.
(Nach dem in der Dresdener Stadtbibliothek befindlichen Exemplar.)



entschieden grosse Verdienste um die Geschichte der drei Stöckel erworben hat, ausserdem deren vier, unter denen sich allerdings der von mir seinem Vater, Matthäus Stöckel dem Älteren, zugeschriebene Faust'sche „Stammbaum“ mit dem sog. „Zeit-Büchlein der Stadt Meissen“ von 1588 befindet; nach Abzug dieses einen Buchs würden für Matthäus den Sohn immer noch vier ganz ansehnliche Drucke übrig bleiben, darunter das 754 Seiten starke Werk des Hofpredigers D. Polycarp Leiser über „Christianismus, Papismus & Calvinismus“ von 1602“ in Quart und das von Schöttgen und Freyberg gemeinsam aufgeführte 14 $\frac{1}{2}$ Bogen starke Buch M. Pauli Jenisii „In deflagrationem Annaebergae pp.“ aus dem Jahre 1604 und ebenfalls in Quart. Wann unser Matthias geboren und gestorben ist, lässt sich nicht mehr ermitteln; Freyberg sagt von ihm: „und mag seines Vaters Jahre nicht erreicht haben“, obwohl er uns nicht angiebt, wie alt der Vater geworden sein mag, sowie: kan auch schwerlich Hof-Buchdrucker gewesen seyn“, da man dies aus „Hieronymi Schützens Leben schliessen muss.“

Ungleich länger, als die Familie Stöckel zu den Dresdener Buchdruckern gehörte, begegnen wir in deren Reihen den Nachkommen Gimel Bergens. Seine beiden ältesten Söhne freilich, deren schon oben gedacht wurde, Christian (I.) und Johann — nicht umgekehrt, wie Schöttgen, Gottwald und Klemm, letztere beide, ohne des ersteren Berichtigung nach Freyberg zu beachten, fälschlich angeben — starben jung und ohne Nachkommen, dagegen hinterliess ihr jüngster Bruder Gimel (II.) drei Söhne, von denen weiterhin die Rede sein wird. Auch diesen Gimel Bergen thut Klemm recht kurz ab, indem er das Wenige, was Schöttgen über ihn zu berichten weiss, noch beschneidet. Da aber Gimel II. ein wichtiges Glied in der langen Reihe der Druckerfamilie Bergen ist, darf man ihm schon einige Worte mehr gönnen. Dass er Hofbuchdrucker gewesen und den Titel als solcher auch geführt hat, zeigt das auf Beilage 6 wiedergegebene

Titelblatt der Brehme'schen Veröffentlichung aus dem Jahre 1640. Sein Name auf Drucken kommt zuerst 1612 vor und zwar auf einem aus doppeltem Grunde beachtenswerten Buche, dem „Compendium Grammatices in usum Scholae Dresdensis denuo excusum, cura M. Tobiae Simonis, Rect. Cruc.“ — es ist, wie aus diesem Titel ersichtlich, die älteste, uns bekannt gebliebene Dresdener Grammatik und verfasst vom oben schon erwähnten Schwiegersohne Matthäus Stöckels d. A., des Kompagnons von unseres Gimel Bergens Vater. Von demselben Verfasser druckte Gimel II. im Jahre 1622 eine „Oratio de Dresda“; ferner ging 1629 aus seiner Presse der „Jesuiten-Spiegel“ des Dominicus Montanus hervor. Abgesehen von anderen Druckwerken erschien 1634 bei Bergen II. die bereits erwähnte Schrift von der Einnahme Bautzens. Aus einer Erläuterung Freybergs zu Schöttgens von Klemm wiedergegebener Mitteilung über Nicolaus Zipers Namen auf dieser Veröffentlichung — deren Verfasser M. Johann Zeidler, Pastor primarius in Bautzen war — kann man ersehen, dass die Vergleichung Zipers mit Mathesius und Güldtbrecht doch nicht ganz zutrifft; in diesem einen, dem Ziperschen Falle, dürfte Klemm beizupflichten sein, dass der Gehilfe in der Offizin des Prinzipals auf eigene Rechnung druckte; Freyberg schreibt nämlich über Zipser: „Dieser unglücksel. Mann hatte die alte Wolrabische Druckerey zu Budislin an sich gebracht, und bey der grausamen Kriegs-Unruhe bis 1634.⁸⁾ doch noch erhalten, da sie in dem Mord-Brande am 2. May ihren Rest bekam. Hierauf wandte er sich nach Dresden zu unsern Gimel II. und druckte bey demselben, welches auch ein andrer Tractat, der Buss-Spiegel bezeuget. Sein Werck zu Bautzen aber kunte er nicht wieder stabiliren.“ Zipser war also — mindestens anfänglich — nicht Setzer bei Bergen, sondern hatte nur Unterkunft bei diesem seinem menschenfreundlichen Kunstverwandten gefunden und durfte mit dessen Material seine (vielleicht schon in Bautzen begonnenen) Arbeiten (noch) im eigenen Verlage



(vollends) ausführen. Gimel Bergen II. starb am 22. Juni 1637; seine Witwe und sonstigen Erben führten das Geschäft fort, erst unter ihren Namen, später für einige Zeit unter der Formel „Dresden bei den Bergen“.

Weiter kommt in den ersten Dezennien des 17. Jahrhunderts ein Drucker Gabriel Stumpfheldt (Stümpffelt) vor, der von 1620 bis 1627 hier gedruckt haben soll, und endlich ist in diesem Zusammenhange Gimel Bergens (II.) Schwiegersohn Wolfgang Seyffert zu erwähnen, der zugleich Buchführer (also: Buchhändler) war, 1630 zu drucken begann oder drucken liess — vielleicht auch in der Offizin seines Schwiegervaters — und sich auf den von ihm verlegten und vertriebenen Schriften öfters der Worte „Seyfferts Druck“, ohne Ortsangabe bediente. Aus Seyfferts Verlage sind u. a. bekannt: Mich. Puschens Beschreibung der Stadt Bischofswerda, Sylvester Kundmanns „kurtze Chronica des Hauses Sachsen“ nebst einigen kleineren Werkchen desselben Verfassers und Heinrich Spilners „Uhrsprung von Alt- und Neu-Dresden“.

Ehe weiter von der Familie Bergen, insbesondere von Gimel Bergens (II.) Söhnen die Rede ist, deren ältester, wieder Gimel mit Vornamen, im Jahre 1640 beim Jubel-Feste der Buchdruckerei zu Leipzig sein „Postulat verschenkte“, d. h. dort ausgelernt hatte und losgesprochen wurde, will ich hier die wichtigsten Mitteilungen über diese zweite Säcularfeier der Erfindung von Gutenbergs Kunst in Dresden und Leipzig, wie auch eine kurze Skizze über die Einrichtung und Arbeit in damaligen Druckereien einschalten.

Im Jahre 1540 hat wohl noch niemand daran gedacht, die Vollendung von rund 100 Jahren seit Erfindung der Buchdruckerkunst zu feiern, wohl aber liessen im Jahre 1640 die Leipziger Drucker, wie schon aus dem bereits erwähnten Titel der Brehmeschen Festschrift ersichtlich ist, die zweite

Säcularfeier nicht ohne Sang und Klang vorübergehen. Wie sie ihr Jubelfest damals „am Tage Johannis des Täuffers“ ernst und würdig, durch Gottesdienst und Tafel, mit Rücksicht auf die schweren Zeitläufte ohne Aufwendung besonderen Prunks und ohne nach aussen hin zu glänzen, begingen, darüber giebt uns ein deutsch geschriebenes, ansehnliches Buch, das „Jubilaeum Typographorum Lipsiensium“ erfreulichen Aufschluss. Sie thaten aber noch mehr, indem sie auch bei den Ratskollegien und ihren Kunstverwandten anderer deutscher Städte die Abhaltung von Festakten anregten, wie auch Einladungen zur Beteiligung an ihrer Leipziger Feier ergehen liessen. Dieser Aufforderung dankt die erste Dresdener Schrift, die sich mit der Buchdruckerkunst beschäftigt, also ihr zu Ehren verfasst ist, ihre Entstehung. Ihr Titel ist diesem Buche als Illustration einverleibt. Sie ist sehr selten geworden und schon aus diesem Grunde wert, hier in Wort und Bild festgehalten zu werden, obwohl sie nur ganz im allgemeinen von der Buchdruckerkunst, namentlich über die alte Streitfrage, ob Deutschland oder Holland die Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern zukommt, handelt, und nächst ihrem Titel hauptsächlich durch die allerdings poetisch minderwertigen, zu meist in lateinischer Sprache verfassten Lobgedichte auf die „schwarze Kunst“ Beachtung verdient.

Ein bedauerliches Missgeschick hat überdies das mir bekannte einzige Exemplar dieser Brehmeschen Festschrift, das der hiesigen königlichen Bibliothek gehört, des eben erwähnten Gedicht-Anhangs beraubt, doch kann man sie insofern wieder zusammenfügen, als diese „Poesien“ in des Hamburger Professors J. C. Wolf „Monumenta Typographica“ von 1740 im Anschlusse an eine lateinische Übersetzung der Brehmeschen Schrift abgedruckt sind. Vielleicht gelingt es sogar, den mit besonderem Titel versehenen Anhang, der in irgend einem unbedeutenderen Miscellaneenbande der königlichen Bibliothek noch vergraben liegen mag, mit Hilfe

des Wolfschen Nachdrucks aufzufinden und dann mit dem Bruchstücke des „Gründlichen Berichts“ wieder zu vereinigen.

Der Verfasser Christian Brehme hat um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine gewichtige Rolle im öffentlichen Leben Dresdens gespielt; daher seien hier einige kurze Angaben über ihn eingefügt: Er war am 26. April 1613 zu Leipzig geboren, hatte als Fähndrich und Kapitän Dienste gethan und kam 1640 nach Dresden, um hier zunächst kurfürstlicher Geheimer Kammerdiener — eine damals wichtige Stellung, die etwa unseren Hofräten entsprach; daher auch das C = camerarius (?) hinter seinem Namen — und zugleich bis 1656 kurfürstlicher Bibliothekar zu sein. Nach reichlich zweijährigem Aufenthalte in unserer Stadt, 1642 nämlich, wurde er in den Rat gewählt und war dann auch viermal regierender Bürgermeister von Dresden, und zwar in den Jahren 1657, 1660, 1663 und 1666. Dieses Amt wurde zu damaliger Zeit, wie heutigen Tags noch in den Hansestädten, von den ältesten städtischen Ratsmitgliedern, auch Senatoren genannt, reihum mit alljährlichem Wechsel wahrgenommen und bekleidet. Bürgermeister Brehme starb am 10. September 1667 zu Dresden. Als Schriftsteller mag er zu seiner Zeit einigen Ruf gehabt haben, für uns sind seine „Poesien“ unverdaulich; wir danken ihm aber das in Rede stehende Buch über oder vielmehr für die Buchdruckerei, in dem er sich bezüglich der oben gestreiften Streitfrage für Deutschland entscheidet, und dürfen uns dessen freuen. Übrigens enthält der Anhang zur oben erwähnten Leipziger Festschrift ein deutsches Gedicht von Brehme, „Von GOTT allein kömpt alles gutes her“, in dem es am Schlusse heisst:

Jetzt haben wir die liebe Wissenschaft
In vnser Zeit, daß durch die Druckerey
Das selge Wort vnd seines Geists Erleuchten,
Vnd was man sich der Seelen nütz lest deuchten,
In alle Welt gar wol zu bringen sey:
GOTT gebe nur derselben seine Krafft.

Vnd wie sie nun zweyhundertjährig schon,
Viel Seelen hat der Hellen abgeraubt:
So wolle GOTT dieselben allzeit stärcken,
Die seyn bedient in diesen heiligen Wercken:
Ich wünsche, weil zu wünschen mir erlaubt,
Daß endlich euch GOTT gebe selbst den Lohn.

Eilends hinbey gesetzt von

C. Brehmen, f. S. C.

Diese zwei Schlussstrophen sind noch die besten des sieben langen Poems des „Fürstlich Sächsischen Camerarius“ und Bibliothekars.

Sonst scheint in Dresden die 1640er Jubelfeier still vorübergegangen zu sein, denn wir wissen nichts weiter darüber; kein Wunder auch, da die Stadt und ihre Umgegend um jene Zeit unter den Kriegswirren entsetzlich zu leiden hatten. Annehmen darf man jedoch, dass die Bergenschen, deren damals ältester Spross, Gimel III., ja in Leipzig gelernt hatte und als „Postulirer“ an der dortigen Feier teilnahm – das „Jubiläum Typographorum Lipsiensium“ zählt ihn unter den Festgenossen als ersten von drei jungen Setzern, „so an diesem Drucker-Jubel-Fest confirmationem erlanget“, mit auf – im Familienkreise, zu dem vielleicht Brehme hinzugezogen wurde, den für sie doppelt wichtigen Tag – sie waren ja seit 1637 ohne Familienoberhaupt und männlichen Druckerherrn – gefeiert haben.

Über die Arbeit in den Druckereien bis weit in das 18. Jahrhundert, ja teilweise bis in das erste Drittel des 19. hinein, finden sich viele interessante Schilderungen und Anhalte. Da ich kein Fachmann bin, möchte ich nicht selbstständig darüber berichten und urteilen, greife daher eine solche Beschreibung, die mir als die klarste und verständlichste – auch für den Laien – erscheint, heraus und lasse sie, durch wenige anderwärts aufgefundene Angaben ergänzt, hier folgen:

Carl B. Lorck schreibt im ersten Teile seines „Handbuchs der Geschichte der Buchdruckerkunst“, Leipzig 1882, im fünften Kapitel, „Die Technik der Buchdruckerkunst“, nachdem er von den Schriftgiessereien und Stempeln, dem Mangel an einem Schriftsystem und der Beschaffenheit der alten Typen kurz berichtet hat, wie folgt, über die Arbeit in den Druckereien der älteren Zeit:

Die Beschäftigung des Setzers, des Druckers und des Giessers war, wie jetzt, im allgemeinen eine getrennte. Die Zahl der Setzer war grösser, als die der Drucker, Erstere waren nicht selten Männer von Bildung und Verständnis für ihr Fach. Diejenigen, die sich für das Geschäft so ausbilden wollten, dass sie später selbst Meister werden konnten, mussten eine angemessene Entschädigung zahlen. Wie jetzt, rekrutierten sich auch die Prinzipale von damals hauptsächlich aus der Klasse der Setzer. Hatte ein solcher vom Drucken und Giessen so viel gelernt, dass er die Arbeit anderer überwachen konnte, so war es nicht gar zu schwierig, eine Buchdruckerei zu gründen. Mit den erkauften Matern und einem Giessinstrument zog der Meister nach irgend einer Stadt. Die einfachen Utensilien konnten überall angefertigt werden, das Metall für die Schrift und das Papier waren in den grösseren Städten zu haben.

Der Buchdrucker fing nun zu giessen an, schlug seine Presse auf, mischte seine Farbe und konnte dann die Arbeit beginnen. Fing solche an zu fehlen, so lud er seine Druckerei auf einen Wagen und zog nach einem andern Ort, wo man eines Buchdruckers benötigt war, um dort seine Thätigkeit zu beginnen.

Die „Setzkästen“ ruhten zu zweien, einer hüben, einer drüben, auf einem Pult, das wie ein grosses doppeltes Notenpult konstruiert war. Die Zahl der Fächer hat auf Grund der vielen Ligaturen eine sehr grosse sein müssen. Durch letztere wurde die Kunst des Setzens damals eher

schwieriger, als heute. Bei der grossen Ähnlichkeit mancher Ligaturen untereinander war das korrekte Ablegen sehr erschwert und Fehler kamen deshalb auch leichter beim Setzen vor. Ob die Fächer der Setzkästen, wie es nach den Abbildungen den Anschein hat, gleich gross gewesen sind, lässt sich nicht feststellen. Unwahrscheinlich ist es nicht, denn die heute im Satz oft vorkommenden und deshalb grössere Fächer verlangenden Buchstaben wurden auf Grund der vielen Ligaturen damals nicht für sich allein so massenhaft verwendet.

In der Regel wird der Setzer oder die Setzerin sitzend und säuberlichst angeputzt abgebildet, während die Drucker mit der Toilette es nicht gar zu ängstlich genommen zu haben scheinen und oft in einem, dem adamitischen sich sehr nähernden Kostüm dargestellt werden.

Lorck berichtet an anderer Stelle seines Werks vom Plantin-Museum in Antwerpen, der völlig unverändert erhaltenen Druckerei Christoph Plantins, der am 1. Juli 1589 starb. Dort findet sich ein Apparat für 20 bis 25 Setzer, gefüllte Setzkästen, die niedriger stehen, als heutigen Tags, die Sessel in den „Gassen“, die Tenakel auf den Kästen stehend, an den Wänden hängen die Kolumnenschnuren, die ganze Offizin macht den Eindruck, als wäre die Arbeit nur durch die Mittagspause unterbrochen worden und müsste baldigst wieder aufgenommen werden.

Der „Winkelhaken“ war aus Holz, sehr einfach und für wenige Zeilen und nur für ein Format berechnet. Dass der Setzer öfters mit dem Winkelhaken in der rechten Hand abgebildet wird, berechtigt nicht zu dem Schluss, dass viele unter ihnen „links“ gewesen sind. Es beruht dies allein auf Unachtsamkeit und auf Übersehen des Umstands, dass die Zeichnung im Schnitt umgekehrt zu stehen kommt. Ganz im Anfang hatte man mutmasslich nicht einmal einen Winkelhaken, sondern reihte die Zeilen gleich in einem flachen Kasten auf, der zugleich als

Rahmen diente. Setzlinien benutzte man nicht, sondern stellte eine Zeile unmittelbar auf die andere, wodurch natürlich das Ausschliessen erschwert wurde, da die Schrift sich nicht so leicht auf der doch immer etwas rauhen Fläche der Typen hin- und herschieben liess. Der Kasten mit den fertigen Kolumnen liess sich leicht in die Presse stellen. War der Schluss auch nicht ein besonders fester, so war man bei Benutzung der Ballen und der leichten Farbe nicht so sehr der Gefahr ausgesetzt, dass die Buchstaben herausgezogen wurden, wie es jetzt bei den Walzen mit starkem Zug und der schweren Farbe der Fall ist. Dagegen stiegen öfters die Ausschlussstücke und verunstalteten den Druckbogen. Stege und Regletten scheint man nicht gehabt zu haben.

Dass das „Tenakel“ frühzeitig gekannt war, geht ebenfalls aus den Abbildungen hervor, doch darf man annehmen, dass anfänglich dem Setzer in der Regel nach dem Manuskript diktiert wurde, und dass der Vorlesende so eingeübt war, dass er gleichzeitig mehreren Setzern aus verschiedenen Manuskripten diktieren konnte. Abweichungen im Satz in einem und demselben Werk können kaum anders erklärt werden, als dass der Satz gleichzeitig von mehreren Setzern nach Diktat gesetzt wurde. Für die Annahme des Diktierens des Manuskripts glaubt man eine Bestätigung darin zu finden, dass man auf anderen Abbildungen den Vorleser mit dem Manuskript in der Hand sieht, während die, um ihn herum arbeitenden Setzer kein Tenakel mit Manuskript auf ihren Setzpulten vor sich haben. Doch kann die für den Vorleser gehaltene Person auch der Besitzer oder Besteller sein und das Fehlen des Tenakels dem Zeichner zuzuschreiben sein.

An einem geschmackvollen Arrangement des Satzes, einer angenehmen Abwechslung der Schriften oder einer wohlthuenden Durchsichtigkeit durch weitere Trennung der Zeilen und Absätze fehlt es im allgemeinen sehr und die

durch die übermässig gedrängten und stark geschwärzten Typen hervorgebrachte Unklarheit wird noch durch Versündigung gegen die ersten orthographischen Regeln vermehrt. Eigennamen sind bald mit Versalien, bald mit gemeinen Buchstaben, je nach Laune des Setzers oder nach dem Schriftenvorrat, gesetzt. Die allein üblichen Interpunktionszeichen Komma, Kolon, Punktum finden in der willkürlichsten Weise Verwendung. Krumme, ungleich ausgeschlossene Zeilen, mangelhaftes Umbrechen kommen ganz allgemein vor. Versetzungen von Zeilen und Seiten, sogar Weglassungen von ganzen Seiten im Druck gehören nicht zu den Seltenheiten, Wörter werden in der wunderbarsten Weise geteilt. Am schlimmsten von allem ist die grenzenlose Willkür im Abkürzen. Der Setzer dehnt oder drängt die Wörter, bis sie in das Längenmass der Zeile passen oder hackt nach Belieben ein Glied von ihnen ab, wenn sie durchaus nicht passen wollen. Oft wird zwar ein alter Druck auf Grund der Regelmässigkeit des Ausschlusses gelobt, sieht man jedoch näher hin, so findet man, dass die Regelmässigkeit gewöhnlich nur durch Eigenmächtigkeit erreicht wurde. Mag man auch manche gerechte Klagen über das Verfahren heutiger Kunstjünger führen, eins steht doch fest, dass die Kunst, die Typen derart zu arrangieren, dass der Sinn des Autors klarer ans Licht tritt, eine Errungenschaft der modernen Setzerei ist.

Das bei der Korrektur befolgte System ist nicht vollständig klar. Es kommen in verschiedenen Exemplaren desselben Buches sonderbare Fehler vor, die darauf hindeuten, dass die Setzer selbst die Korrekturen, und zwar manchmal recht schlecht, lasen. Als Gegensatz muss erwähnt werden, dass schon Gutenbergs Bibel, wenn sie auch nicht fehlerfrei wurde, doch sehr sorgfältig korrigiert ist. Auch wissen wir, dass oft ausgezeichnete Gelehrte die Korrektur besorgten; sie waren in solchen Fällen nicht

sowohl Korrektoren als Redaktoren des Textes. Im allgemeinen ist es jedoch ein Irrtum, wenn angenommen wird, dass die älteren Druckwerke sich durch ihre Korrektheit von den heutigen Erscheinungen auszeichnen.

Ein recht anschauliches Bild von der Einrichtung und Arbeit in einer älteren – wenn nicht Dresdener, so doch sächsischen – Druckerei giebt das hierbei wiedergegebene

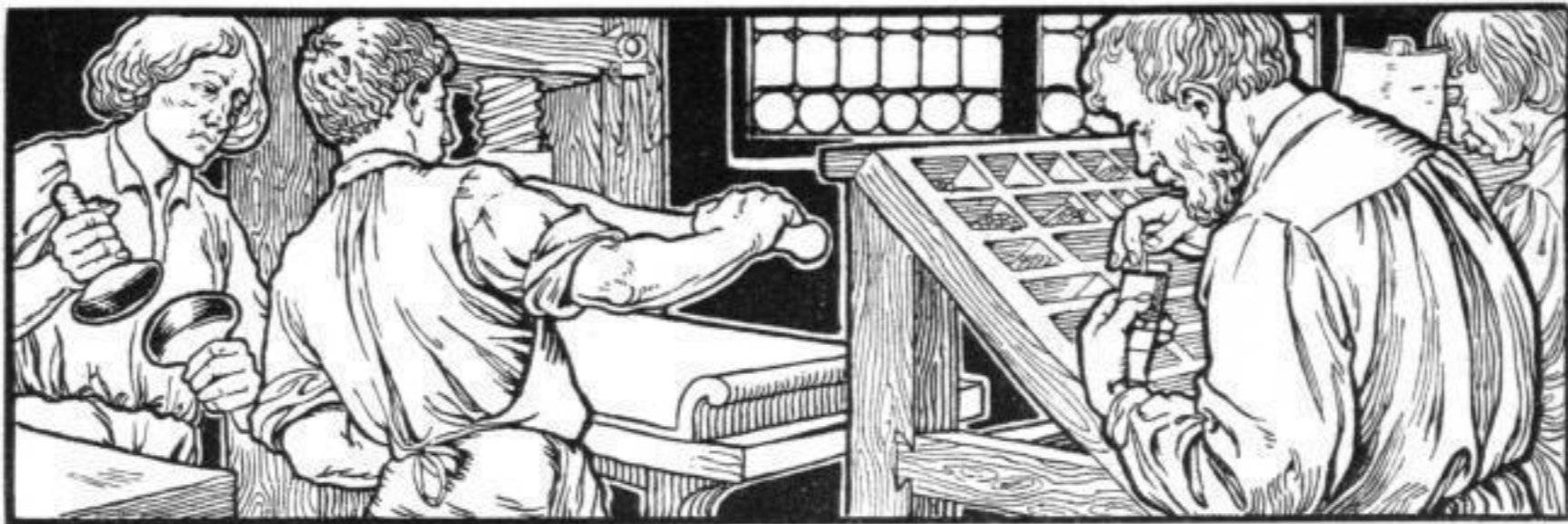


Holzchnitt vom Jahre 1640.

Schlussstück aus dem „Jubilaeum Typographorum Lipsiensium“ von 1640, ein sauberer und für damalige Zeit geschickter Holzchnitt, der nicht erst beschrieben werden braucht, weil er für sich selbst spricht. Ob der in der Mitte stehende Mann der Prinzipal oder ein Geistlicher ist, mag unentschieden bleiben; ein Faktor, dem ich ihn zeigte, meinte trocken, das „Erteilen“ von „Heringen“ schein von jeher Brauch zu sein; auch ein Trost für Gegenwart und Zukunft!

Auf die Abschnitte „Presse“ und „Farbe“ bei Lorck komme ich an anderer, geeigneterer Stelle, nämlich beim Übergange von der Handpresse zur Schnellpresse zu sprechen, und fahre jetzt in der Dresdener Buchdrucker-Geschichte fort.





1640—1740.



Gimel Bergen (III.) sollte seinen bei so besonderer Gelegenheit begangenen Ehrentag des „Postulats“ nicht lange überleben, schon im Jahre 1643 erklärte den jungen Mann ein unerbittliches Schicksal reif für die Art „confirmationem“, die einem jeden Menschenkinde unfehlbar sicher vorbehalten ist; wie uns berichtet wird, starb er schon am 21. Juni 1643 — nicht 20., wie Schöttgen und Freyberg 1740 schreiben.

Freyberg rühmt von ihm, dass er „nicht allein mit drucken, sondern auch mit setzen, in Teutschen, Lateinischen, Griechischen, und Hebräischen typis wohl fort kommen, und dem Vater zu dessen sonderbaren Freude helfen und beystehen“ konnte; ja er nennt ihn sogar einen gelehrten Buchdrucker. Auch dieser wackere Gewährsmann bedauert Gimels Schicksal, in so jungen Jahren — nämlich 27 Jahre 8 Tage alt — sterben zu müssen, nachdem er kaum drei Jahre zuvor in Leipzig „zum Printz der löblichen Kunst erklärt und gemacht“ worden war und eben erst begonnen hatte, „so wohl die Druckerey daheime, als die Hof-Druckerey“ zu verwalten, „bey welcher aus Chur-Fürstl. Gnade die Frau Mutter gelassen worden“. Am Johannistage 1643 wurde der so jung abgeschiedene Drucker-

herr begraben; die Leichenpredigt des Diaconus M. Ambrosius Arnold druckte — sonderbarer Weise erst — 1655 sein jüngster Bruder Melchior.

Dieser und der mittlere, Christian (II.) mit Vornamen, setzten das Geschäft gemeinsam fort. Christian war vornehmlich Buchhändler, führte aber auch den Titel Hofbuchdrucker und gab „bey dem jüngeren Bruder, Melchior, zuweilen, wie anderweit, einen Verleger“ ab. Zunächst scheint die Firmirung der beiden Brüder Bergen gewechselt zu haben: Schöttgen schreibt, dass noch 1648 eine Predigt des Oberhofpredigers D. Weller und 1649 dessen „Klaff- und Klappermühle“ unter Gimel Bergens Namen gedruckt worden sei; auf einem anderen Drucke einer Weller'schen Predigt steht „gedruckt bey Melchior und Christian Bergen, 1649“, woraus Schöttgen den falschen Schluss zieht, Melchior sei älter gewesen als Christian; dann führten sie die Druckerei bis 1666 unter der Firma „bey den Bergen“ gemeinsam weiter, druckten aber nebenher jeder auch für sich allein. Von Melchior allein gedruckt erschien noch 1667 „Johann Knohlen's Vinicultur- oder Wein-Büchlein“; von 1670 an dagegen tritt die Firma „Melchior Bergens Witwe und Erben“ auf, also muss Melchior zwischen beiden eben genannten Jahren verstorben sein, wahrscheinlich um Neujahr 1668, denn damals, gleich nach der Neujahrsmesse, berief die Witwe den Faktor Timotheus Johannis aus Schleswig, der 7 Jahre lang die Druckerei leitete. Freyberg berichtet, die „Bergische Wittbe“ habe sich „auf Einrathen fürnehmer Freunde, zu Aufnehmen ihrer Nahrung“ mit dem Plane getragen, Johannis zu heirathen, doch sei dieser am 5. September 1674 darüber weggestorben, nachdem er sich „zu einem sel. Abschied wohl bereitet, und mit der gesamten Bergischen Familie, theils als ein Hertzens-Freund, theils als ein Vater geletzet hatte.“ Ebenso kann Christian nicht mehr lange gelebt haben, denn 1678 erschienen seine Erben als Drucker und Verleger. Christian Bergen (II.) hinterliess vier

Töchter; die eine, Johanna Dorothea, heiratete den Buchhändler Miethen aus dem Bergenschen Geschäft, während Magdalena Sophia einen Buchhändler Kettner und nach dessen Tode den Buchhändler Winkler heiratete.

Aus der Zeit dieser Vertreter der Familie Bergen lernen wir zuerst eine von jenen, wie anderwärts, so auch in Dresden öfters aufgetretenen Streitigkeiten kennen, die sich um die Errichtung und Konzessionierung neuer Buchdruckereien entspannen. Schon zu Melchior Bergens Lebzeiten, im Jahre 1660 nämlich, meldete sich nach Schöttgens Angabe „Matthes Hendel, dafs er sich allhier niederlassen, und eine Buchdruckerey anlegen wolte“. Schöttgen erzählt weiter: „Als sich nun die Bergen und Seyfferte darwieder legten, so erfolgte den 27. Junii das Chur-Fürstl. Rescript: ohngeachtet die letztern kein Jus prohibendi hätten, so solte ihnen doch um ihrer gehorsamen langwierigen Dienste willen ihre Nahrung aus Gnaden gegönnet werden. Wofern es aber nöthig und gut zu seyn befunden würde, so könnte Christian Bergen, seinem Erbieten gemäfs, noch eine Druckerey errichten“. Der zweite solche Fall – einen dritten, besonders anschaulichen und lehrreichen treffen wir, abgesehen von verschiedenen anderen, im 18. Jahrhundert an – datiert bald nachher, nämlich aus dem Jahre 1678, und betrifft die eben erwähnte Offizin Christian Bergens. Neben dieser und der Druckerei von Melchior Bergens Witwe und Erben bestand, wie wir gleich sehen werden, eine dritte. Die Witwe Bergen und ein gewisser Christoph Baumann, der von 1652 an in Bautzen eine Druckerei besessen hatte und 1676 nach Dresden übersiedelt war, klagten 1678 gegen Christian Bergen oder dessen Erben, dass er eine neue Druckerei angelegt habe, „da es doch an zwo dergleichen genug wäre.“ Hieraus dürfen wir schliessen, dass Christian von seinem, ihm 1660 zugestandenen Rechte, „noch eine Druckerey aufzurichten,“ erst nach dem Eintreffen Baumanns in Dresden Gebrauch

gemacht haben mochte. Am 28. August 1678 bestimmte ein „gnädigstes Rescript“, dass, „weil die andern zween Buchdrucker kein Recht hätten, dem dritten es zu verwehren, so solte Christian Bergen dabey gelassen, aber Leichen-Predigten und Carmina“ — damals sicherlich die Haupteinnahmequelle der Druckereien — „zu drucken ihm nicht erlaubt werden.“ Schöttgen, nach dessen Bericht dies wiedergegeben ist, fährt fort: „Da auch dieser (fraglich, ob nicht ein sonst nicht genannter Sohn Christians (II.) mit gleichem Vornamen gemeint ist), als er sich mit seinem Geschwister, wegen der väterlichen Verlassenschaft, gesetzt, des Vaters Buchhandlung (!) übernommen, und keine neue Buchdruckerey aufzurichten versprochen, so hat besagte Witwe nebst ihren Kindern defswegen eine Gewissens-Klage wider ihn angestellt, deren Erfolg aber mir nicht bekannt.“ Dieser Fall ist also ziemlich unklar, doch erscheint er mir genauerer Prüfung seiner Geringfügigkeit halber nicht erst wert, zumal eben nicht festzustellen sein dürfte, wann Christian Bergen (II.) gestorben ist.

Der schon angeführte Christoph Baumann druckte nach Schöttgen von 1677 an und nach Klemm bis 1684; Knauth berichtet, dass er noch 1686 am Leben gewesen ist; seine Erben treten noch 1687 als Buchdrucker auf.

Ausserdem werden als nur zeitweilige Dresdener Drucker genannt: Gottfried Seyffert 1657; Paul August Hamann von 1672–1677; Michael Günther 1680 und Christoph Matthesius von 1688–1695; dieser war mit einer Tochter des eben genannten Christoph Baumann verheiratet.

Ein weit wichtigerer Vertreter der Dresdener Buchdruckerherren wurde bald nach seinem Eintritte in die Hofbuchdruckerei der Witwe Bergen, bei der er von 1679 an als Faktor thätig war, Johann Riedel, geboren am 25. März 1652 zu Halle an der Saale. Er kaufte, nachdem er 1684 die Tochter von Melchior Bergens Witwe, Johanna, geheiratet hatte, 1688 die still liegende Druckerei Christian Bergens.



Cum Privilegio.

Titel aus der ältesten Dresdener Bibelausgabe von 1527, ausführlich besprochen auf Seite 23 ff. (Nach dem sehr gut erhaltenen Exemplar der königl. öffentl. Bibliothek.)



A
B
Zu. 7. J
Die erste
111.



Als buch der geburt Je
su Christi / des Sons Dauids /
des sons Abrahams.
Abraham hat geborn Isaac / Isa
ac hat geborn Jacob. Jacob hat
geborn Judam vnd seine brüder.
Judas hat geborn Phares vñ Za
ram vñ der Thamar. Phares hat
geborn Esrom / Esrom hat gebo
ren Aram. Aram hat geborn Ami
nadab. Aminadab hat geboren
Naasson / Naasson hat geboren
Salmon / Salmon hat geboren
Boos vñ der Rahab. Bohos hat
geborn Obed aus vñ Ruth. Obed
hat geborn Jesse. Jesse hat gebo
ren David den König.

Wiewol die nachgen
ten alle Christus vors
eldern gewest So wirt
er doch hie aleyn ge
nent ein son Dauids
vnd Abrahams / dars
umb das er disen zwei
er sonderlich / vnd mit
geschwornen eide ver
heyschen ist / dem Das
vñ Psal. 13 vñ Ab
ham Gen. 22.

C
Die an 1
dem. 111.
David aber der König / hat geborn Salomon / aus deren die Dife
gewest ist. Salomon hat geboren Roboam. Roboam hat geboren
Abiam. Abia hat geborn Asa. Asa hat geborn Josaphat. Josaphat
hat geborn Joram. Joram hat geborn Osiam. Osias hat geboren
Joatham. Joatham hat geborn Ahas. Ahas hat geborn Ezech
am. Ezechias hat geborn Manassen. Manasses hat geborn Amon.
Amon hat geborn Josiam. Josias hat geborn Jechoniam vñ seine
brüder in der Babylonischen gefencknis.

Sanct Mathews lesset
enliche gelde aussen / vñ
suret Christus geschle
cht nach de gesen. Aber
sanct Lucas suret es
nach der natur vñ Na
than Salmons bru
der / denn das gesen
nennet auch die kinder
so von brudern / auß
nachgelassenem weyb
geboren sint Deut. 25.

D
Die drit
ten. 111.
Vnd nach der Babylonischen gefencknis hat Jechonias geborn
Salathiel. Salathiel hat geborn Zorobabel. Zorobabel hat geborn
Abiud. Abiud hat geborn Eliachim. Eliachim hat geborn Azor. Azor
hat geborn Sadoch. Sadoch hat geborn Achim. Achim hat ge
born Eliud. Eliud hat geborn Eleazar. Eleazar hat geborn Nathan
Nathan hat geborn Jacob. Jacob hat geborn Joseph den man
Marie / vñ wölcher geborn ist Jesus / der do genant wirt Christus.

E
Also sint der gepurten aller / von Abraham bisz auff David vier
zehen gelide / vñ David bis auff die Babylonischen gefencknis vier
zehen gelide / von der Babylonischen gefencknis bis auff Christum
vierzehen gelide. Aber die geburt Christi hellt sich vermassen.

F
Luce. 1. J
Als Maria die mutter Jesu dem Joseph vertrawet war / Ehe
dann sie zusammen kamen / ist sie befunden schwanger von dem hey
ligē geiste / Joseph aber / yhm man / nach dem er gerecht was / vñ sie
nicht wolt beruchten / gedacht er sie heimlich zuverlassen. Do er
aber solichs bey yhm gedachte / sihe do erschine yhm der Engel des
Herren im schlaff / sprichende. Joseph du son David / forchte dich
nicht / zunehmen Mariam dein gemahel / Dann das / so in yhm ge
boren / ist / von dem heyligen geiste. Vnd sie wirt geperen ein Sot /
des namen solt du heissen Jesus / dann er wirt selig machen / seyn
volgt von yhren sünden.

(zusamen komen)
vorstehe mit ehelicher
beywohnung.
Beruchten
Also laut das kriechis
sche wortlin ταραχος
μακροαι Aber im las
teyn steht traducere
das heyst nie aleyn be
ruchten sonder auch
von einer stell zur ans
dern furen / als so er
ner seyn brant nhemet
vnd heimfirt / Der al
ben die alten verdet
ser haben vud wolt
sie mit nhemen.

Dis ist nhy alles geschehen / damit erfult wurde / das / so gesagt
a iij ist von

Textseite aus der ältesten Dresdener Bibelausgabe von 1527, ausführlich besprochen auf Seite 23 ff. (Nach dem sehr gut erhaltenen Exemplar der königl. öffentl. Bibliothek.)



Als der seit dem Jahre 1691 hier in Dresden thätige Hofbuchdrucker Immanuel Bergen, der siebente und letzte Nachkomme Gimel Bergens (I.), der sich der Buchdruckerei widmete, im Alter von 52 Jahren schon 1693 starb, erhielt Johann Riedel als sein Schwager die Hofbuchdruckerei. Lorcks Angabe auf S. 349 f. seines „Handbuchs“, die alte Stöckelsche Druckerei sei in der Familie Bergen verblieben, bis sie 1778 Meinhold übernahm, ist also nicht genau. Riedel lag zugleich dem Buchhandel ob. Im Jahre 1716 übergab er seinem Eidam Johann Conrad Stössel, von dem fernerhin noch die Rede sein wird, die Hofbuchdruckerei zunächst behufs Leitung und starb 1718 im 77. Lebensjahre.

Nebenher sind hier noch zu nennen: Johann Friedrich Schrötel, geboren in Darmstadt 1664, druckte hier von 1694 in eigener, von ihm angelegter Offizin bis 1708, verkaufte sie dann und war zur Zeit der Jubelfeier von 1740 noch als „Gemein-Schreiber vor dem Pirnischen Thore auf der Fischer-Gemeine“ am Leben. Hofbuchdrucker Johann Conrad Rüger aus Altenburg verkaufte 1702 seine Druckerei an Johann Heinrich Schwencke, cedierte zugleich das Recht, eine neue Offizin anzulegen, an Johann Michael Funcke und zog von Dresden weg. Funcke war 1699 von Leipzig hierher gekommen, ging aber 1705 nach Erfurt weiter, wo er eine Buchdruckerei und Buchhandlung begründete.

Der ebengenannte Schwencke legte 1702 eine neue Offizin in Alten-Dresden, jetzt Dresden-Neustadt, an. Dagegen reklamierten die anderen Dresdener Drucker — also wieder ein Beispiel von der scharfen Verteidigung ihrer Privilegien — und durch Reskript vom 19. Januar 1703 wurde entschieden, „weil die Stadt mit drey Druckereien genugsam versehen, so solte dergleichen mehr aufzurichten nicht gestattet werden.“ Schwencke zog darauf „unter des Ammts Freyheit nach Ostra“, der jetzigen Friedrichstadt, wandte sich aber „in denen Schwedischen Troublen“ von

1708 wieder nach Alt-Dresden. Die Wiederholungen der oben angezogenen Verordnung in den Jahren 1708 und 1716 liess er unbeachtet; 1729 erhoben daher die Dresdener Buchdrucker Stössel, Krause und Harpeter Klage dagegen; diese wurde auch 1730 der Witwe des inzwischen verstorbenen Schwencke „communiciret“, auf ihre Vorstellung aber liess man sie ruhig fortdrucken, zumal sie den anderen Druckern wenig Eintrag that. Die Witwe war noch 1740 im Besitze der Offizin.

Ferner werden um 1710 die Erben eines Druckers Johann Christoph Schmidt erwähnt, und 1707 und 1708 kommt ein gewisser August Wentzel in Dresden vor, der die Stadt aber bald wieder verliess. Von Georg Friedrich Kahle wird nur überliefert, dass er 1711 seinen Buchdruckereid ablegte.

Jacob Harpeter aus Nürnberg, geboren im Jahre 1664, war Faktor in Göbel's Druckerei zu Schleusingen, kaufte 1705 die Funcke'sche Druckerei in Dresden und starb 1721. Aus seiner Offizin gingen besonders die „Bischofswerdaer Chronik“, eine Anzahl Jahrgänge der „Unschuldigen Nachrichten“ und „Dr. Gleich's Predigten“ hervor.

Johann Conrad Stössel war, wie gesagt, Riedels Schwiegersohn, erhielt als dessen Faktor 1716 die ganze Druckerei zu verwalten und 1718 nach Riedels Ableben in Besitz. Er war 1692 in Chemnitz als Sohn des dortigen Buchhändlers und Buchdruckers mit gleichem Namen geboren und hatte beim Vater erst den Buchhandel, dann die Druckerei erlernt. Stössel druckte zumeist Regierungsarbeiten und starb 1733, seine Witwe führte 1740 noch das Geschäft. Von Stössels Zeit an besitzt die Meinhold'sche Hofbuchdruckerei noch ein bis auf den heutigen Tag fortgeführtes, handschriftliches Postulantenbuch, d. h. ein Buch, in dem von sämtlichen Gehilfen der Offizin unterzeichnete Protokolle über jeden dort eingetretenen Lehrling – gleichviel ob er wieder „davongelaufen“ ist oder als Gehilfe „los-

gesprochen“ wurde – enthalten sind. Stössel hat das Buch am 1. Januar 1719 mit einem derartigen Protokoll angelegt, nachdem er von 1716 ab Lehrlinge in der Hof-Offizin auszubilden begonnen hatte.

Johann Christoph Krause, 1683 zu Thurm in der Grafschaft Schönburg geboren, kaufte in Dresden 1711 die Druckerei des vorhin genannten Johann Christoph Schmidt, der auch unter dem Namen Johann Schmied(en) vorkommt. Aus seiner Offizin stammen namentlich folgende bekanntere Werke der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Die erste Ausgabe der „Harmonie der biblischen Geschichte“; Dr. Löscher's „Werke Gottes in der Natur“; Dr. Gleich's Erklärung der Episteln; sowie dessen „Vater Unser“; Woog's „Erklärung über die Sonn- und Festtags-Evangelien“; Förtschens „Biblisches Lexikon“ und mehrere andere Schriften.

Johann Wilhelm Harpeter, der von 1712 bis 1717 bei Göbel in Schleusingen gelernt hatte, trat 1721 nach dem Tode seines oben aufgeführten Vaters bei seiner Mutter zunächst als Faktor ein, übernahm aber im Oktober 1724 das Geschäft auf eigene Rechnung. Er druckte unter andern nicht ganz unbedeutenden Werken dreimal die Zimmermann'sche Bibel.

Sein Bruder J. Valentin Harpeter legte 1733 eine ganz neue Druckerei in Friedrichstadt-Dresden an, druckte vornehmlich Dr. Marperger's „Letztes Sündopfer“, starb aber schon 1735. Die Druckerei ging in demselben Jahre auf seinen Bruder Immanuel (auch: Emanuel) Friedrich über, der das Geschäft bei seinem Vater Jacob Harpeter erlernt und 1721 nach schon hier erfolgter „Lossprechung“ noch einmal „bey einer löblichen Gesellschaft in Nürnberg“ postuliert hatte. Aus seiner Offizin sind besonders nennenswert: „Landsberg's Fortifikation“, sowie das Werk eines Ungenannten „Gedanken über das Reich der Blumen“.

Wie nach dem Jahre 1640 soll auch hier eine Einschaltung über die Einrichtungen der damaligen Druckereien, die Arbeitsmethode, die äusseren Verhältnisse und Bräuche der Druckerherren, Gesellen und Lehrlinge folgen. An diese, aus dem oben schon angegebenen Grunde wieder Lorcks „Handbuche“ nacherzählte Schilderung schliesst sich die Beschreibung der Dresdener Buchdruckerjubelfeier vom Jahre 1740 an.

Was den „Satzapparat“ betrifft, so wurde der Setzkasten zweckmässiger eingeteilt und für die Fraktur und Antiqua verschieden eingerichtet; auch machte die öftere Benutzung der orientalischen Schriften besondere Kästen für diese notwendig. Der „Winkelhaken“ wurde verstellbar und aus Metall hergestellt. Das Schiff erhielt den Doppelboden (Zunge) zum Ausziehen, war jedoch noch von Holz. Die eisernen Schliessrahmen fanden überall Eingang.

Der Satz selbst bekam durch den Durchschuss, die Absätze, die Schmutztitel, Buch- und Kapiteleinteilung eine freiere, übersichtlichere Gestaltung. Die Titel in der jetzigen Einrichtung wurden allgemein, ebenso die Angabe des Druckorts und des Datums, des Druckers, später auch des Verlegers. Die kleineren Schriftgattungen gestatteten die Verwendung der kleineren, handlichen Formate. Die Zahl der letzteren war eine übergrosse, ausser den gewöhnlichsten: Folio, Oktav, Duodez und Sedez, wurden: Achtzehner, Vierundzwanziger, Zweiunddreissiger, Achtundvierziger, Zweiundsiebzigiger, Sechsendneunziger oft verwendet, es kamen dazwischen aber auch noch andere vor. Die Kolumnentitel, die Signatur, die Norm und der Kustos (Wortweiser) waren an und für sich kleine, aber doch wesentliche Verbesserungen. Die Accidenzarbeiten hatten noch keine grosse Bedeutung.

Die Presse von 1750 war im Prinzip und in allen wesentlichen Bestandteilen dieselbe, wie die aus dem

Jahre 1500, von der weiterhin die Rede ist. Sie wurde aus Holz konstruiert, jedoch fertigte man nach und nach die Spindel, die Mutter, den Tiegel aus Messing oder Eisen und das Fundament und die Schienen aus Eisen. Als Verbesserer der Pressen werden namentlich Danner in Nürnberg und Wilh. Janszoon Blaeu in Amsterdam genannt.

Um eine Form zu drucken, war ein zweimaliges Anziehen des Bengels notwendig, da der Tiegel nicht gross genug war, um eine volle Form zu decken. Der Karren wurde deshalb erst bloss bis auf die Hälfte der Form hineingefahren und der erste Druck geübt, dann ganz hinein, damit auch die andere Hälfte gedruckt wurde.

An der Presse arbeiteten zwei Drucker, der „Pressenmeister“ und der „Ballenmeister“⁹⁾, die sich jedoch ge-



wöhnlich in der Arbeit ablösten. Der jedesmalige Ballenmeister hatte die zwei pilzförmigen Ballen aus Holz, die mit Rosshaaren überdeckt und mit Schafleder überzogen waren, einzufärben, die vom Farbetische entnommene Farbe durch tüchtiges Reiben der Ballen an einander gut zu verteilen und dann die Form einzuschwärzen, indem er unter fortwährend wiegender Bewegung der Ballen, diese erst von oben nach unten und dann seitwärts auf die

Schrift drückte, und länger an den Stellen, die eine besonders sorgfältige Einfärbung verlangten, z. B. bei grossen Titelschriften und Illustrationen, anhielt.

Trotz dieser zeitraubenden Manipulationen konnten doch zwei Drucker in einem Arbeitstage 2000, flinke Drucker sogar 3000, also resp. 1000 und 1500 vollständige Bogen fertig bringen.

Die Farbe wurde von jeder Buchdruckerei selbst bereitet und bestand aus Leinöl-Firnis und Kienruss. Sie war im allgemeinen eine gute und es kam hauptsächlich nur darauf an, dass der Firnis die richtige Stärke erhielt. Da dessen Sieden aber nicht ohne Feuersgefahr war, so gestattete man es nur auf einem dazu von der Behörde bestimmten Platze. Der Tag des Siedens galt als halber Festtag für die Drucker. Um dem siedenden Öle sowohl die wässerigen als die überflüssigen fettigen Teile zu nehmen, wurden Stückchen von Brotrinde oder Semmel hineingesteckt. Mit Salz bestreut, wurden diese Brotstückchen gern gegessen, sie mehrten aber noch den selbstverständlichen Durst ins Unberechenbare, und das Bier schmeckte nun um so besser.

Dieser Brauch erhielt sich lange Zeit und übertrug sich noch auf das Walzengiessen um die Mitte unseres Jahrhunderts, was ältere Kunstverwandte, die noch am Leben sind, bezeugen können. Er erinnert mich an die Sitte oder Unsitte der Soldaten früherer Zeit, die das Schiesspulver bei Mangel an Speisesalz an dessen Stelle benutzten.

Die Korrekturabzüge wurden mittels der Bürste abgeklopft, mitunter auch in grausamer Weise abgetreten! Man legte eine Partie Makulatur über den abzuziehenden Bogen und trat nun den Druck ab, indem man sich auf die Form stellte.

Grössere Offizinen hatten ihre Hauskorrektoren und es bildete sich ein besonderer Stand der Korrektoren von Beruf. Soll man nach den Ermahnungen eines ihrer

Kollegen ¹⁰⁾ urteilen, so müssen sie sich nicht immer des solidesten Lebenswandels befleissigt haben, denn neben einem guten Auge verlangt er vor allen Dingen von einem guten Korrektor, dass er „mit allem Fleiss für der Trunkenheit sich hütet, auff dass er nicht etwa gantz nichts, oder hingegen mehr, als in Wahrheit vorhanden, sehe oder aufzeichne. Und, welcher zu dieser Verrichtung verordnet, gerne trincket, ist ein vnnützer Mensch, zu welchem der Druckherr, wann er ihm oft also bezechet sihet, ohne Vorwunderung wol sagen möchte: troll dich du Bösewicht.“

Der Buchdruckerprinzpal musste, bevor er eine Offizin eröffnete, den Buchdruckereid ablegen, der, wenn auch nicht überall der gleiche, stets darauf ging, nichts ohne Zensur und keine Schmähschrift zu drucken und sich den Buchdruckereiordnungen gemäss zu betragen. Die Rechte der Innungen waren durch die Statuten und Freiheiten in den Artikel-Briefen gesichert. Die Überwachung dieser, die Aufbewahrung der Lade und die Führung der Innungsrechnungen war dem Oberältesten, dem „Ladenvater“, übertragen, der auf dem Generalsitz (Session), welcher jedesmal 14 Tage vor der Messe abgehalten wurde, gewählt ward.

Die Gesellen bildeten ebenfalls unter sich einen Verein, der seine zwei Obergesellen oder Assessoren, einen Drucker und einen Setzer, hatte, die bei den Gesellen ungefähr die Stellung einnahmen, wie der Oberälteste bei den Meistern, und für den Nutzen der Gesellschaft zu sorgen hatten.

Die Gesellen arbeiteten entweder in festem Lohn oder konsensweise, d. h. sie wurden per Stück bezahlt. Das Engagement galt von Messe zu Messe; 14 Tage vor der Messe wurde der „Anredetag“ abgehalten; wollte der Meister den Gesellen noch ein halbes Jahr behalten, so wurde er „angeredet“, geschah dies nicht, so wusste er,

dass er nach 14 Tagen „Feierabend“ hatte. Was der Geselle von Messe zu Messe von seinem Lohne stehen liess, hiess seine Messbesoldung. Wurde er verschrieben, so erhielt er „Laufgeld.“ Beim Eintritt musste er „Introitus“ zahlen, war er nicht gut beleumundet, so wurde er von seinen Kollegen zurückgewiesen. Er hatte das Recht, den Degen zu tragen.

Der Introitus, die Abgaben der Ausgelernten, ferner „das Titulgeld“, das der Verleger für den Druck eines roten Titels zahlte, oder sonstiges Trinkgeld, wurde jährlich zweimal, zu Fastnacht und zu Martini verteilt oder vertrunken. Zu Martini gab der Prinzipal einen Schmaus.

Der Lehrling wurde, wenn er eine Probezeit von einigen Wochen gut bestanden und durch Zeugen nachgewiesen hatte, dass er in ehrlicher Ehe geboren war, „aufgedungen.“ Er hatte 5–6 Jahre zu lernen und den Meister und die Gesellen zu bedienen. Hatte er seine Lehre ehrlich bestanden, so wurde er „Kornut“ oder Hörnerträger und hatte als solcher wöchentlich an die eigentlichen Gesellen eine Abgabe, „nach christlicher Billigkeit“, zu zahlen. Wollte er nun als Geselle losgesprochen sein, so musste er sich dem „Postulat“, oder der Deposition, unterwerfen. Dies geschah unter scenischen Festlichkeiten und in Anwesenheit der Gesellen und Bekannten mit ihren Damen. Erst trat der Prologus auf und hielt eine salbungsvolle Lobrede auf die Kunst. Mit dem unförmlichen, mit Hörnern versehenen Hute aus schwarzem Leder bedeckt¹¹⁾, wurde nun der Kornut von dem Knecht eingeführt, von letzterem durchgehechelt, geschimpft, geschlagen und mit guten Lehren versehen. Der Kornut lässt sich alles gefallen und verspricht dem Depositor, den Gesellennamen mit Ehren zu führen, die Laster der Jugend und die schlechten Sitten abzulegen, und einen tugendsamen Wandel zu führen. Hierauf erhält er die Konfirmation als Geselle, und die von ihm gewählte

„Kranzjungfer“ setzt ihm den Kranz auf. Das ganze Schauspiel wimmelte von Trivialitäten und Roheiten.¹²⁾ Der Schmaus bei dem „Postulatvater“, der für gute Speise und guten Trank zu sorgen verpflichtet war, bildete selbstverständlich durchaus nicht eine Nebensache.

Von der Zucht und Ordnung in den Druckereien bekommen wir keinen besonders vorteilhaften Begriff, wenn wir die Anordnungen lesen, in denen den Gehilfen eingeschärft wird, „ihrem Druckherrn gebührliche Ehre und Gehorsam zu erzeigen, ihm nicht widersetzlich zu sein, vielweniger mit thatsächlicher Gewalt sich an ihm zu vergreifen“, und sie ermahnt werden: „das Fluchen, Gottlästern, Andere zur Banckhauen zu unterlassen; Abends nicht mit Ungestüm anzuklopfen, jauchzen, geschrey zu tumultuiren, nicht die Wehren zu zucken; das liederliche Feiern, mehrenteils um des unchristlichen Saufens, Schwelgens und Tollisirens willen, sowie das Abhalten heimlicher Conventikula behufs des Aufwiegelns anderer Gesellen, einzustellen.“

Das Buchdrucker-Jubeljahr 1740, das am Johannistage in ganz Deutschland besonders festlich und würdig begangen wurde, brachte den Dresdener Kunstverwandten ebenfalls eine Feier, die sich sehen lassen konnte und insbesondere auch der Leipziger an „einigen Solennitäten“ nicht nachgestanden haben kann; zu diesem Urteile gelangt man bei Durchlesung der damals in beiden Städten erschienenen Festschriften.

Die hiesige Feier von 1740 hat Schöttgen in seiner „Jubel-Geschichte“ ausführlich beschrieben; daher sei hier nur kurz ihr Gang skizzirt: Drei Schulen beteiligten sich daran: die jetzige Dreikönigsschule in der Neustadt machte den Anfang; ihr Rektor Christian Kretschmar hielt schon am 13. Mai einen der „Kunst“, ihrem „Flor“ und Nutzen gewidmeten Aktus ab. Ihm folgte unser viel erwähnter M. Christian August Freyberg in seiner Schule „zu St. Annen

in der Vorstadt“ am 17. Juni, und den Beschluss machte Christian Schöttgen, Rektor der „Schulen zum Heil. Creutz“ am 24. Juni, indem er „wohlbedächtig die Zeit erwartet, welche vor hundert Jahren zu Leipzig, und andern Orten, beliebt worden“, und in „E. Hoch-Edlen Raths Breyhahn-Hause“ an der Breitengasse seinen Schulaktus abhielt. Seine „Historie“ und Freybergs mehrfach angezogene Schrift von 1740 waren zugleich Einladungsschriften und Programme zu diesen Feierlichkeiten. Vor dem Aktus am 24. Juni hatte in der Kreuzkirche Gottesdienst stattgefunden. Die Schulfeiern verliefen in der noch heute üblichen Weise mit „solennen Orationen“ je einer Anzahl Schüler. Unter diesen verdient – zumal auch sein Rektor Schöttgen dies sagt – „einer in der Poesie sehr geübter Scholar“, Gottfried Schrenckendorff, ein Dresdener Kind, genannt zu werden, da sein Poem besonders geneigte Aufnahme fand: „weil'n darinnen nicht nur alle Termini Technici, so bey der Buchdruckerey gebraucht werden, enthalten, sondern auch deren Anfang, Fortgang und Nutzen gar schön ausgeführet worden, dahero man solche in dieser Piece von Wort zu Wort annectiret“, fügt der alte Scholarch, stolz auf seines Schülers uns nicht mehr ganz mundgerechte, aber jedenfalls recht gut gemeinte Leistung, hinzu, die sich schon auf dem Papier als ein „Riemen“ von ansehnlicher Länge giebt. Tags darauf folgte ebenfalls im Breyhahnhause ein Actus Depositionis, also die feierliche Lossprechung von Lehrlingen mit den dabei üblichen Formeln, wie sie oben beschrieben sind; später fand ein Festmahl statt, an dem vier Buchdruckerherren und 25 Kunstverwandte teilnahmen; mehr dürfte es damals in Dresden nicht gegeben haben. Zur Erinnerung an das Fest ward eine Denkmünze geprägt; auf der Vorderseite trägt sie die Bildnisse Gutenbergs und Fusts mit der Aufschrift: „Der Buchdruckerkunst Erfinder 1440 in Mainz“, auf der Rückseite das Druckerwappen und den zwar etwas steifleinernen, aber sehr richtigen Spruch:

„Als Gutenberg und Faust (!) den Bücherdruck erdacht, Ward Wahrheit und Verstand in helles Licht gebracht.“

Weiter erscheint es mir an der Zeit, in diesem Zusammenhange eine kurze Betrachtung über die Verhältnisse der Buchdrucker der alten Zeit als Staatsbürger zu bieten, da sie uns neueren, die ja zum Teil auch noch vor der Zeit der Gewerbefreiheit lebten und schafften, recht beachtenswerte und für die Würdigung des Einst und Jetzt in der „schwarzen“ Kunst nicht unwichtige Handhaben geben kann.

War Herzog Georgs Vorrede und „Freyheit“ zur Dresdener ersten Ausgabe des Neuen Testaments als das älteste sächsische Bücherprivileg anzusehen – als solches bezeichnet es auch Hasche – so hatte sich auch nicht gar zu lange Zeit danach, nämlich noch vor Ablauf des 16. Jahrhunderts, das sehr nützliche Institut der Zensur eingefunden. Nachdem nämlich Kurfürst Moritz schon 1549 ein Bücherverbot des Inhalts erlassen hatte, dass der Druck aller anzüglichen Schriften, besonders in religiösen Angelegenheiten, untersagt und mit Strafe bedroht wurde, schärfte Kurfürst August diese Verordnung im Jahre 1579 noch mehr ein und ordnete die Ernennung von Bücherzensoren bei der Leipziger Universität an „zum Schutze der öffentlichen Ruhe und der Augsburgischen Konfession.“

Auf die Zensur bezügliche Erlasse treffen wir fortan sehr häufig¹³⁾ an; doch will ich hier keine Geschichte der Zensur schreiben, die ebenso weit über den Rahmen meiner Schrift hinausgehen würde, wie eine Abhandlung über das Dresdener Zeitungswesen früher und jetzt, die ich jedenfalls ein ander Mal veröffentlichen werde. Dagegen mag hier noch eine recht anschauliche Schilderung darüber Unterschluß finden, wie schwierig es noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts war, in Dresden eine neue Druckerei zu begründen. Sie findet sich ausführlicher, als ich sie hier nacherzähle, in einer Schrift von Paul Emil Richter, betitelt: „Zur Vorgeschichte und Geschichte der vormals Waltherschen,

jetzt Burdach'schen Hofbuchhandlung (Warnatz & Lehmann) in Dresden“, und handelt von den diesbezüglichen Erlebnissen und Erfahrungen eines s. Z. hochangesehenen Vorgängers dieser Firma, des unter den Buchdruckern bisher noch nicht erwähnten Georg Conrad Walther.

Von Walthers Söhnen hatte der ältere, Conrad Salomon Walther, die Buchdruckerkunst erlernt, die beiden anderen jedoch übernahmen die väterliche Buchhandlung. Um den Erstgenannten in Dresden festen Fuss fassen zu lassen, jedenfalls auch, um ihn bei Verlagsunternehmen zu verwenden, hatte der Vater am 24. August 1751, als der Sohn noch als Lehrling in Altenburg arbeitete, das Gesuch beim König eingereicht, diesem Sohne, den er bestmöglich habe unterrichten lassen, die Anwartschaft auf die Stelle eines Hofbuchdruckers zu geben, für den Fall, dass die Witwe des Hofbuchdruckers Stössel mit dem Tode abgehen sollte. Aber so rasch ging das doch nicht, denn am 1. September 1751 wurde die Landesregierung zur Berichterstattung veranlasst, und die verwitwete Stössel erklärte in einer Gegeneingabe vom 7. September 1751, es befremde sie sehr, dass Walther hinter ihrem Rücken solches Vorhaben schmiede, sie benötige überhaupt eines Adjunkten gar nicht, teils weil sie noch selber von dem „Vigueur“ und Kräften sei, der Hofbuchdruckerei vorzustehen, teils weil sie einen tüchtigen Faktor habe. Walther scheine aber die Absicht zu haben, die ihm gehörige Harpeterische Druckerei aus der Friedrichstadt in die Residenzstadt zu ziehen und sie zu schädigen; sie bitte also, das Walthersche Gesuch abzuweisen und die Anwartschaft auf die Hofbuchdruckerei vielmehr ihrem Vetter, dem aus der Bergischen (?) Familie stammenden, im 33. Lebensjahre stehenden Johann Carl Krause¹⁴⁾ zu verleihen. Conrad Salomon Walther war damals erst 15 Jahre alt! Die Ansicht der Landesregierung vom 22. September 1751 ging nun dahin, Walthern würde es wohl zu gönnen sein, wenn er nach Ableben der Stösselin eine zierliche und wohl eingerichtete

Druckerei in Dresden anlegen könnte, und sein Sohn, wenn er sich dazu qualificirte, als Hofbuchdrucker angenommen würde, aber zur Zeit wisse man ja gar nicht, ob er sich dazu qualificire, und so möchte doch wohl mit Erteilung des Dekrets noch Anstand genommen werden. So entschied denn auch der König am 2. März 1753, dass aus Rücksicht auf gute Führung der Hofbuchdruckerei durch die Bergen, später Riedel und durch den Ehemann der Stösselin, Johann Conrad Stössel, deren Vetter Krause das Anwartsdekret erhalte und als Hofbuchdrucker adjungirt werde. Am 21. November 1768 erlangte Krause dann das Privileg als Hofbuchdrucker, nachdem die Stösselin zu alt geworden war, um das Geschäft weiter führen zu können. Inzwischen aber, nämlich am 12. Dezember 1763, hatte Georg Conrad Walther beim Regenten das Gesuch um Konzessionirung einer in Dresden zu errichtenden Druckerei eingereicht. Er habe gefunden, dass er sich, um feine Drucke zu erhalten, viel nach auswärts habe wenden müssen, und das habe ihn bewogen, seinen Sohn Conrad Salomon einige Jahre lang in die berühmtesten auswärtigen Buchdruckereien zu schicken; er habe ihn auch einige Jahre lang in der königlichen Buchdruckerei zu Paris arbeiten lassen und gedenke nun mit allerhöchster Genehmigung selbst hier eine Druckerei nach berühmten Mustern anzulegen. Obwohl nun der Rat am 31. März 1764 sein Gutachten darüber dahin abgab, dass Walther seine Verlagsartikel nicht in Dresden drucken lasse, die drei privilegirten Buchdrucker also nicht geschädigt würden, wenn er sich seinen Verlag selbst drucke, so wurde am 1. Mai 1764 Walther mit seinem Gesuche vom Administrator Prinzen Xaver doch abgewiesen, zugleich aber den drei Privilegirten aufgegeben, „sich bei ihren Druckereien jederzeit guter Littern und Pappiers zu gebrauchen, damit man nicht zu anderer Anordnung bewogen werde“. Walther liess sich dadurch aber nicht abschrecken, sondern legte die Verhältnisse nochmals eindringlich dar und erklärte sich

schliesslich dazu bereit, sich nur auf den Druck eigenen Verlags und dessen zu beschränken, was ohnehin ausserhalb Dresdens zum Druck befördert werde. Die auch hierüber gehörten drei Buchdrucker stellten nun in 16 Paragraphen auf, Walthers Angaben seien ja nur Vorwände zur Erreichung seines Zwecks. In Dresden könne man den feinsten, zierlichsten Druck in allerlei Sprachen erhalten, die sächsischen und Dresdener Buchdrucker hätten nicht nötig, sich vor der Weisheit des jungen Walther zu verstecken, und dann, wenn sich auch Walther nur eigenen Verlag zu drucken verpflichte, so werde er doch unter der Hand auch anderes drucken und sie schädigen. Die Stösselsche und die Krausesche Buchdruckerei seien übrigens zwar in einem Hause untergebracht, aber zwei getrennte Geschäfte, und es gebe mithin in Dresden drei Druckereien, die immer da gewesen seien, wozu noch eine in der Friedrichstadt gekommen sei, und mehr seien weder nötig noch nützlich. Trotzdem erteilte Prinz Xaver Walthern am 8. Februar 1765 die Konzession zur Errichtung einer Buchdruckerei, aber mit den von ihm selbst vorgeschlagenen Einschränkungen, die späterhin sehr lästig wurden. Als jährlichen Kanon sollte er dafür drei Thaler an die Rentkammer zahlen. Am 15. November 1766 ernannte Prinz Xaver den Conrad Salomon Walther auf sein Ansuchen zum Hofbuchdrucker, jedoch sollte dieses Prädikat weder den Besitzer von der ordentlichen Gerichtsbarkeit und den gemeinen Beschwerden befreien, noch durch seine Druckerei der bereits privilegierten Hofbuchdruckerei im mindesten präjudicirt werden. Am 20. Juli 1776 legte C. S. Walther zusammen mit dem Faktor der Harpeterschen Buchdruckerei, Hermann Wilhelm Harpeter, den Eid ab, dass er weder in Theologicis, noch Juridicis, noch Medicis, noch Philosophicis, weder über den Hof noch über die Regierung je etwas drucken lassen wolle, ohne zuvor die Erlaubnis erhalten zu haben, und am 20. Februar 1780 mit Harpeter und Weinhold zusammen das Angelöbnis über die

Innehaltung der Zensurvorschriften vom 11. Januar 1780 an Eidesstatt mittels Handschlags. Andere aber nahmen es offenbar nicht genau mit der Zensur, klagte doch ein am 7. April 1786 erschienenenes kurfürstliches Reskript über das Überhandnehmen sträflicher Frechheit im Schreiben; daher wurden Walther ebenso, wie die übrigen Dresdener Buchdrucker am 6. Mai 1789 (?) von Rathswegen auf die Verordnung vom 11. Januar 1780 aufmerksam gemacht. Bereits am 14. Januar 1792 – also in der Zeit der französischen Revolution und Republik – erschien abermals ein Reskript wegen Erhaltung des öffentlichen Ruhestands, auch dies wurde den hiesigen Buchdruckern vorgelesen, wie nicht minder ein solches ähnlichen Inhalts vom 18. April desselben Jahrs. Ein anderes Mal, am 18. Mai 1799, sollten sie wieder durch Reskript vom 29. März desselben Jahrs an das Mandat vom 27. Februar 1686 erinnert werden, wonach auf jeder Druckschrift Drucker und Verleger zu nennen waren u. s. f.

Am 31. Mai 1808 verkaufte Georg Friedrich Walther seine Buchdruckerei und Buchhandlung an seinen einzigen Sohn, Georg Moritz Walther, um 4000 Thaler für die Buchhandlung und 1000 Thaler für die Buchdruckerei. Daher zeigte er am 18. Juli dem Rate an, dass er beide Besitztümer wegen zunehmenden Alters an seinen Sohn abtreten wolle, und bat, diesem nicht nur alle Privilegien zu erneuern, sondern womöglich zu erweitern und vor allem ihn bezüglich der Buchdruckerei von der Einschränkung zu befreien, die auf keiner anderen Dresdener Druckerei laste, dass er nur für seine Buchhandlung und für Nicht-Dresdener drucken dürfe. Vergleiche die oben erwähnte Konzession vom 8. Februar 1765. Am 14. August 1809 wurde denn auch das Buchhändlerprivilegium von G. F. Walther auf dessen Sohn Georg Moritz Walther vom Könige übertragen, und der Rat befürwortete damals auch das auf die Buchdruckerei bezügliche Gesuch des Vaters beim Könige am 14. September 1809 und erneute diese Befürwortung unter dem

18. Januar 1810. Aber die Regierung machte Schwierigkeiten und verlangte zuletzt am 16. Juli 1810 zu wissen, ob der Gesuchsteller die Konzession für sich allein oder für sich und seinen Sohn gemeinschaftlich oder für letzteren allein zu erhalten wünsche. Am 23. August erklärte G. F. Walther, dass er sie nur für seinen Sohn erbitte, und nun endlich, am 24. Januar 1811 ward dem Sohne G. M. Walther die vom 23. November 1810 herrührende Konzession erteilt, die Beschränkungen wurden aber nicht aufgehoben. Diese waren offenbar für einen gewinnbringenden Betrieb zu lästig, und deshalb wollte Walther die Druckerei an Christian Leberecht Fürchtegott Ramming verkaufen. Dieser richtete am 15. Mai 1815 an die Regierung das Gesuch, ihn bei diesem Kaufe von den oben erwähnten Beschränkungen zu befreien, und siehe da, was Walther nicht hatte durchsetzen können, gelang ihm zu erreichen. Mittels Reskripts vom 18. Dezember 1815 erhielt er die Konzession ohne die Einschränkungen, nur sollte er sich „stracklich“ nach dem Bücherzensur-Regulativ vom Jahre 1779 und nach dem Mandate vom 10. August 1812, betreffend das Zensur- und Bücherwesen, halten. Am 22. April 1816 wurde ihm der Regierungsbeschluss mitgeteilt.

Endlich mag hier noch ein zeitgenössisches, wenn auch ziemlich hausbackenes Urteil über die Druckerkunst nicht übersehen werden. Der als frommer Vielschreiber bekannte Lockwitzer Pastor, Magister Christian Gerber lässt in seinem uns recht absonderlich anmutenden Buche „Die unerkannten Wohlthaten Gottes in dem Chur-Fürstenthum Sachsen“, das 1717 hier und in Leipzig erschien, bei der Aufzählung solcher „Wohlthaten“ in Leipzig die Druckereien sonderbarer Weise ganz ausser Acht und unberücksichtigt, spricht dagegen im 2. Bande über Dresden's Drucker auf S. 229 ff. in anerkennender Art ungefähr, wie folgt aus:

„Ein Buchdrucker und Buch-Händler lässt sich sehr viel kosten, und steckt oft sein gantz Vermögen darein, er

Gründlicher Bericht
Von Erfindung
Der Edlen vnd Hochnützlichen
Kunst
Buchdruckerey.
Auff das nunmehr Zwey hundert Jährig ein-
getretene
JubelFest /
Welches Feyerlich zu halten angesonnen worden
von denen Leipziger Belobten
Kunstverwandten /
Vnd dieses Denenselben/ der Kunst zu Danck vnd Ehren/ zuge-
geschrieben von denen auch Kunst-ergebenen/ Simele Bergens/ wey-
land Churfürstl. Durchl. zu Sachsen HoffBuch-
druckers Selig.nachgebliebenen
Erben /
Aufgesetzt von
G. Brehmen/ G.
Nach gemehret
Durch etlicher der Kunst verbundenen Hoch- vnd
Gelehrter-Leute hinzugethane Poesien.

Dresden /
Bedruckt im 1640. Jahre.

Titel des nachweisbar ältesten in Dresden verfassten und gedruckten Buchs über die Buchdruckerei. (Nur noch das in der königl. öffentl. Bibliothek befindliche Exemplar bekannt.)



ist besorget, wie er iederman nach Verlangen möge accommodiren: Er schaffet zu dem Ende manches fremde Buch an, und lässet sich keinen Weg noch Mühe dauren, und es weiß es ihm kein Mensch Danck, er muß auch manches Buch behalten, und zu Maculatur machen, und also Schaden leiden: Dennoch schaffet er auf Hoffnung immer andere an, und dienet doch also der Kirche und Polizey.“ An die Wissenschaft, Künste u. s. w. scheint der Verfasser in seinem beschränkten Unterthanenverstande nicht gedacht zu haben; er fährt weiterhin fort: . . . „hier aber erinnern wir nur so viel, dass auch die Stadt Drefsden dieser Wohlthat geniesset, indem sie unterschiedliche wohlbestellte Druckereyen hat, die ihr nicht nur eine Ehre seyn, sondern auch viel Nutzen zuwenden. Es wird von fremden Orten mancher Thaler nach Drefsden geschickt vor die Arbeit in Druckereyen: Die Leute, die in solchen Officinen arbeiten, leben nicht von der Luft, sondern consumiren jährlich ein ziemliches, wenden also ihren Verdienst andern Bürgern wieder zu . . . So geringe nun diese Sachen in den Augen der meisten scheinen, so sind sie doch nicht zu verachten: wir möchten sonst GOTT damit erzörnen, dass er, wo nicht eben uns, doch unsere Nachkommen wiederum liesse in die alte Barbarey gerathen, und nähme die guten Gaben und Künste gar wieder von uns, um unsers Undancks willen, hinweg. Wolte iemand die Buchdrucker-Kunst, und Buch-Handlung ja nichts achten, weil er derselben wohl entbehren könne: so solte er sie zum wenigsten darum aestimiren und GOTT dafür dancken, dieweil die heilige Schrift dadurch gemein gemacht, und manche schöne Bibel um ein leichtes Geld in unsere Hände geliefert wird. Dahero soll billich ein ieder Christlicher Mensch Buchdruckern und Buchhändlern, wenn sie fromm und ehrlich sich verhalten, günstig seyn, und ihnen göttlichen Segen wünschen, damit sie das Reich GOTTes und seine Ehre ferner in der Christenheit helfen vermehren und ausbreiten.“



1740 — 1840 — 1900.



Christian Heinrich Hagemüller war vom Jahre 1750 bis 1756 im Besitze der Buchdruckerei in der Friedrichstadt, wie noch vorhandene, unter seiner Firma gedruckte „Carmina“ bezeugen, doch fehlen über ihn selbst alle näheren Nachrichten.

Christian Samuel Harpeter, geboren am 4. August 1736, führte nach dem Tode Johann Valentin Harpeters dessen Buchdruckerei in der Friedrichstadt fort und starb 1772.

Heinrich Wilhelm Harpeter, 1744 geboren, lernte bei seinem Vater Johann Wilhelm und übernahm nach dessen Tode die väterliche Offizin mit dem Prädikate eines Ratsbuchdruckers. Nach seinem 1794 erfolgten Tode führte die Witwe die Ratsbuchdruckerei bis zum Jahre 1806 fort und verkaufte sie dann an Christian Immanuel Meinhold.

Johann Friedrich Lehmann erkaufte die von Christian Samuel Harpeter in der Friedrichstadt geführte Buchdruckerei und starb am 31. März 1775. Sein Geschäft ging über an:

Gotthelf August Gerlach, geboren 1742 und verstorben 1790. Nach seinem Tode blieb die Witwe im Besitze des Geschäfts, bis sie dieses im Jahre 1821 an ihren Schwiegersohn, den Kriegsministerial-Sekretär und Archivar K. A. Engelhardt übergab, der als vaterländischer Schriftsteller unter dem Namen Richard Roos bekannt ist. Engelhardt verkaufte aber

die so vielfachem Wechsel unterworfenen Offizin schon 1826 und starb am 28. Januar 1834.

Nunmehr komme ich zum Stammvater der Buchdruckerfamilie Meinhold, die schon im vorigen Kapitel mehrmals zu nennen war. In ihrem Besitze befindet sich, wie jedes Dresdener Kind weiss, noch heutigen Tags die Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold und Söhne.

Carl Christian Meinhold wurde am 13. April 1740, also im Jahre der dritten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, zu Marienberg im sächs. Erzgebirge geboren. Er lernte von 1755 an bei Ulrich Christian Saalbach zu Leipzig und wurde Michaelis 1759 losgesprochen, blieb aber bis Michaelis 1763 in Leipzig, ging dann nach Dresden und trat hier am 5. Oktober bei Wilhelm Harpeter in Kondition bis zum 24. Januar 1768. Am 26. Januar ging er als Faktor in die kurfürstliche Hofbuchdruckerei, die damals der Witwe Stössel, unter Leitung des Buchdruckereibesitzers Johann Karl Krause, gehörte. Diese beiden Offizinen übernahm er 1777 käuflich von den Witwen Stössel und Krause. Nach dem Tode der Witwe Krause erhielt er 1784 die Stelle als Hofbuchdrucker. Die Begründung der Dresdener Buchdrucker-Kranken-, Benefizien- und Begräbniskasse war eins seiner ersten im Jahre 1768 zum Wohle der Nachwelt gestifteten Werke. Am Michaelistage 1809 feierten seine Kinder und das Personal seiner Offizin sein 50jähriges Buchdruckerjubiläum. Im November 1816 übergab er seinen drei ältesten Söhnen Immanuel, Carl und Ferdinand Meinhold die Führung der Geschäfte, nachdem alle drei unterm 20. September 1810 vom Könige zu Hofbuchdruckern ernannt worden waren. Carl Christian Meinhold starb am 5. Januar 1827.

Carl Gottlieb Werner, geboren zu Waldenburg im Schönburgischen als Sohn des dortigen Amtmanns, erlernte die Buchhandlung und verheiratete sich 1800 mit Sophie Henriette, einer Tochter des Hofbuchdruckers Carl Christian

Meinhold, dessen Associé er war. Er starb am 14. Februar 1805 und hinterliess einen Sohn.

Christian Immanuel Meinhold, der älteste Sohn Carl Christians, am 25. Dezember 1784 geboren, lernte unter der Leitung seines Vaters in der Hofbuchdruckerei und arbeitete dann in der schon damals rühmlichst bekannten Tauchnitzischen Buchdruckerei in Leipzig als Setzer. Im Jahre 1806 übernahm er die Ratsbuchdruckerei der Witwe Harpeter. Später, nämlich 1826, richtete er neben seiner Offizin eine Schriftgiesserei ein, mit der 1835 auch eine Stereotypengiesserei verbunden wurde. Nach dem Tode seines Vaters und seiner Brüder übernahm er die Hofbuchdruckerei in alleinige Führung und schaffte 1839 die erste Schnellpresse von Hellwig & Müller in Wien an. Der zweite Sohn:

Carl Traugott Meinhold, am 4. Juli 1788 geboren, kaufte 1826 die früher angeführte Gerlachsche Buchdruckerei und verlegte sie nach der Altstadt an die Kreuzgasse, nachdem er schon im Jahre 1819 an der Breitengasse eine Steindruckerei errichtet hatte, die er 1821 mit der Hofbuchdruckerei vereinigte. Er starb am 9. November 1827.

August Ferdinand Meinhold wurde am 3. Februar 1790 geboren, widmete seine Thätigkeit dem väterlichen Geschäft und starb den 29. April 1830.

Ernst Werner, der Sohn Karl Gottlieb Werners, geboren am 10. Oktober 1801, erlernte die Kaufmannschaft und wurde 1830 Associé seines Onkels Christian Immanuel Meinhold.

Von den drei Söhnen des Hofbuchdruckers Christian Immanuel Meinhold widmeten sich die zwei ältesten: Theodor Meinhold, geboren den 25. September 1820, und Julius Meinhold, geboren den 12. Oktober 1821, gleichfalls der „Kunst“. Beide hatten 1840 ihre Lehrzeit bereits hinter sich. Julius wurde am Festtage der 4. Säcularfeier zusammen mit Carl Liepsch feierlich losgesprochen.

Carl Gottlob Gärtner, am 23. Mai 1767 zu Laubegast bei Dresden geboren, kam 1779 nach Dresden in die Harpetersche Buchdruckerei in die Lehre. Später war er in mehreren Städten Deutschlands in Stellung und trat dann in die Walthersche Buchdruckerei in Kondition. Nachdem er dort 16 Jahre thätig gewesen war, etablierte er sich am 26. September 1803. Seine Anhänglichkeit an das Fürstenhaus und seine Vaterlandsliebe brachten ihn in den Kriegsjahren oft in die grösste Gefahr. So unternahm er während der Gefangenschaft König Friedrich Augusts des Gerechten den heimlichen Druck einer zu dessen Gunsten vom Hofrat Bischoff verfassten Verteidigungsschrift trotz der Strenge des russischen Gouvernements und der in seinem Hause liegenden feindlichen Einquartierung. Er starb am 14. Februar 1828, nachdem er zwei Jahre vor seinem Tode eine Steindruckerei etabliert und mit seiner Buchdruckerei verbunden hatte. Nach seinem Tode führte die Witwe unter Leitung des schon seit 1819 von ihm als Faktor angestellten August Rösch aus Altenburg das Geschäft bis zur Grossjährigkeit ihres ältesten Sohns weiter. Rösch, als verpflichteter Geschäftsführer, rechtfertigte das ihm geschenkte Vertrauen durch treue, unermüdliche Thätigkeit und starb am 30. November 1835.

Carl Heinrich Gärtner, geboren am 9. Mai 1816, lernte bei Klinkicht sen. in Meissen, blieb kurze Zeit in der Buchdruckerei seiner Mutter, bereiste im Frühjahr 1835 Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich, kondionierte in Nürnberg und Arau, wurde nach dem Tode des Faktors Rösch von seiner Mutter zurückgerufen und übernahm am 9. Mai 1837 das elterliche Geschäft.

Christian Leberecht Fürchtegott Ramming, 1767 in Lastau bei Colditz geboren, lernte in Torgau als Buchdrucker, postulierte im Jahre 1785 und trat, nachdem er in mehreren bedeutenden Offizinen des Kurfürstentums Sachsen kondioniert hatte, 1795 in die hiesige Hofbuchdruckerei in

Kondition, übernahm 1798 die Faktorie in der Buchdruckerei der Witwe Gerlach, kam 1799 als Faktor nach Zerbst und übernahm 1800 in der Friedrichstadt von neuem die Faktorie der Gerlachschen Buchdruckerei. Diese Stelle verwaltete er bis 1813. Er stiftete im Jahre 1807 eine Kasse zur Unterstützung der Buchdruckerwitwen, die sich später mit der allgemeinen Kranken-Benefizienkasse der Dresdener Buchdruckergesellschaft vereinigte. Im Jahre 1813 übernahm er die Faktorstelle in der Hofbuchdruckerei und etablierte sich 1816, indem er die dem obenerwähnten Buchhändler Walther gehörige Buchdruckerei käuflich erwarb. Er starb am 2. Mai 1825.

Sein Sohn Friedrich Karl Leberecht Ramming, geboren den 15. April 1779, ward 1818 losgesprochen und konditionierte bis 1820 in der Buchdruckerei seines Vaters. Nachdem er sich 2 Jahre lang in mehreren bedeutenden Druckereien vervollkommen hatte, kehrte er 1822 in das väterliche Geschäft zurück und führte es nach dem Tode seines Vaters von 1825 an weiter. Im Jahre 1826 gründete er die Kranken-Benefizienkasse für die Angestellten seiner Offizin, der später eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern anderer Buchdruckereien beitraten.

Friedrich August Birk, 1773 zu Dresden geboren, führte nach des mehrgenannten Gerlach Tode die Faktorie seiner Druckerei unter dessen Witwe und während der Verwaltung des Ministerialsekretärs Engelhardt, machte sich im Jahre 1827 selbständig und starb schon 1829. In seiner Druckerei, die mit musterhafter und zweckgemässer Genauigkeit eingerichtet war, wurde die „Dresdner Morgenzeitung“, herausgegeben von Friedrich Kind und Konstantin Kraukling, gedruckt.

Gottlob Schulze, geboren zu Dresden, etablierte sich im Jahre 1827. Seine Offizin ging sub hasta fort.

Ernst Ehrenfried Blochmann wurde den 27. Juni 1789 in Reichstädt bei Dippoldiswalde geboren und lernte von Ostern 1804–1809 in der Meinholdschen Hofbuchdruckerei

als Setzer; ging im Frühjahr 1810 nach Heidelberg, von wo er auf Veranlassung seines älteren Bruders, der Lehrer in Pestalozzis Erziehungs-Institut war, zur Errichtung einer Instituts-Buchdruckerei nach Yverdon berufen ward; kehrte jedoch im Spätherbste 1812 nach Dresden zurück und übernahm Ostern 1816 nach dem Abgange Rammings die Faktorie der Hofbuchdruckerei. Ostern 1833 kaufte er die soeben erwähnte Schulzesche Druckerei, blieb aber „unter obwaltenden Verhältnissen und in Berücksichtigung seiner starken Familie“, wie Gottwald sagt, nebenher noch durch „die Güte seines Herrn Prinzipals“, in der Faktorstelle bei Meinholds.

Die hiesige Filiale der Teubnerschen Buchdruckerei wurde 1833 errichtet und stand 1840 „unter der Leitung Richard Teubners als vereinigt Geschäft mit der in Leipzig bekannten Buchdruckerei von Gottlob Benedikt Teubner“, um wieder Gottwalds Worte anzuführen.

Carl August Heinrich, geboren am 4. September 1804 zu Bischoffswerda, lernte bei Gottfried Seyfert in Zittau, war später bei Friedrich Klinkicht in Meissen bis 1828 und von da ab bis 1837 in der hiesigen Hofbuchdruckerei in Stellung und machte sich am 1. Januar 1838 in der Neustadt selbstständig. Heinrich ist der Begründer der „Sächsischen Dorfzeitung“, die seit dem Jahre 1839 erscheint. Er starb am 4. März 1854.

Alter Dresdener Sitte und Gepflogenheit gemäss schliesse ich dieses Kapitel mit dem Jahre 1840 und denke, im Jahre 1940 wird sich schon jemand finden, der die Dresdener Buchdrucker des 5. Jahrhunderts seit Erfindung der „Kunst“ aufzählen wird. Auch einen anderen Grund hierfür will ich nicht verschweigen, allerdings nebensächlicher, als der eben mitgeteilte: In unserer Zeit des scharfen „Kampfs um's Dasein“ ist's ein misslich Ding, die „Historie derer Dresdnischen Buchdrucker“ bis auf den heutigen Johannistag 1900 fortzusetzen, ohne dass vielleicht gar – wenn

auch vereinzelte – Stimmen laut werden möchten, die mir mit dem Zeilenmasse nachrechnen wollten, dass ich diesem zu Liebe und jenem zu Leide geschrieben hätte, was mir natürlich ebensofern liegt, wie die Kenntnis der Druckereien bei den Nachkommen von Gutenbergs ältesten Konkurrenten, den Chinesen, die sich jetzt so mausig machen und uns die Freude am Gedenktage des Meisters Johannes schier vergällen könnten, wenn wir nicht wüssten, dass Berthold Schwarz' Nachfahren doch besseres Pulver machen können, als sich die gelben Erfinder und Erzeuger dieses nützlichen, aber nicht immer angenehmen Fabrikats träumen liessen.

Um aber unsere neuzeitliche Dresdener Buchdruckerei am heurigen, neu eingeführten Zwischenfeste der Jünger Gutenbergs nicht ganz leer ausgehen zu lassen, will ich wenigstens eine zahlenmässige Darstellung des Stands der Buchdruckerei in Dresden vom 1. Januar 1900 nebst einigen Worten über das hiesige Zeitungswesen folgen lassen; zuvor aber noch einige Mitteilungen über die Dresdener Säcularfeier von 1840 einflechten.

Sie ist im ersten Teile des im Vorwort und auch sonst erwähnten Gottwaldschen Buchs, der „Das Gutenbergfest zu Dresden, den 21. und 22. Juni 1840“ überschrieben ist, genau geschildert. Am 21., einem Sonntage, fanden in der Kreuzkirche ein Dankgottesdienst und darauf ein Festmahl in der „Harmonie“ statt; am Montag darauf folgte „eine ländliche collegialische Feier in dem freundlichen Lokale des eine Stunde von Dresden an der Bautzner Strasse gelegenen weissen Hirsches“. Am Sonnabend, 20. Juni, war eine Aufführung „des Schauspiels Gutenberg“ voraufgegangen. Das Teilnehmer-Verzeichnis weist 7 Druckereibesitzer, 6 Faktoren und 92 Gehilfen auf.

Aus einem Vergleiche dieser Zahlen mit dem unten aufgeführten Nachweise über den jetzigen Stand der Kunst in Dresden ist ersichtlich, wie sehr sich seitdem das Druckergerbe in unserer Stadt gehoben hat. Dasselbe Ergebnis

bietet die Gegenüberstellung der dort aufgezählten Maschinen und der Notiz Gottwalds, dass 1840 von den 6 hiesigen Druckereien nur 3 im Besitze von je einer Schnellpresse waren.

Damals hatten ja freilich schon die „Steine reden“ gelernt, indem Gutenbergs Kunst in Senefelders Steindruck einen schlagfertigen Nebenkämpfer fand, aber die Überlieferung des gedruckten Worts an Tausende und Abertausende innerhalb kürzester Zeit, wie sie die von König erfundenen Schnellpressen an sich und in ihrer stets vermehrten Vervollkommnung ermöglichen, nahm eben erst ihren Anfang. Wie einfach waren dagegen die allerersten Handpressen! Lorck berichtet über sie:

Auffällig genug ist es, dass die ersten Drucker ihre Pressen so wenig erwähnen. Es scheint fast, als ob man die Presse als eine alte Erfindung keiner besonderen Aufmerksamkeit wert hielt. Mit Unrecht; denn ist auch das Prinzip der Presse ein altes, so war doch der Mechanismus der Druckerpresse neu. Die Vorzüge fallen leicht in die Augen, wenn man sie mit der Schraubenpresse vergleicht, welche letztere jedenfalls als Vorbild für die Druckerpresse gedient hat. Die Bibel Gutenbergs muss unbedingt auf einer Presse hergestellt worden sein, deren Druck rasch gesteigert und rasch gemindert werden konnte, und die mit einem beweglichen Fundament, einem Deckel und einem Rähmchen versehen gewesen ist¹⁵⁾. Die erste Abbildung einer Presse stammt von Jod Badius in Paris. Auf dieser Abbildung, wie auch auf allen anderen, steht die Bank mit den zu bedruckenden und mit den bedruckten Papierhaufen jenseits des Fundaments und des Karrens. Der Drucker zieht den Bengel unter grosser Kraftanstrengung mit beiden Händen an, den rechten Fuss stemmt er gegen den schrägen Tritt an. Und doch war der Tiegel nur so gross, wie die Hälfte der Schriftform; es gehörte demnach ein zweimaliges Anziehen des Bengels

dazu, um eine Form zu drucken. Der erste Zug erfolgte, wenn der Karren zur Hälfte, der andere, wenn er ganz eingefahren war.

Da die Pressen nur aus Holz und von gewöhnlichen Tischlern konstruiert waren, so blieb vieles zu wünschen übrig. Selten mögen wohl Tiegel und Fundament eine vollkommen gleichmässige Oberfläche gebildet haben. Die unten abgesägten Typen hatten nicht ganz genaue Höhe, und das Papier nicht gleiche Stärke, was die Ungleichheiten vermehrte.

Um alle diese Unebenheiten auszugleichen, war eine weiche Lage zwischen Tiegel und dem Druckbogen notwendig, damit die Schrift tief genug in das Papier eingedrückt wurde. Unter solchen erschwerenden Verhältnissen verdienen die damaligen Leistungen des Druckers oft um so grössere Anerkennung.

Um das Register zu erzielen, bediente man sich anfänglich vierer Punkturen in den Ecken. Die Plätze für den Rotdruck waren in dem ersten Schwarzdruck mit niedrigen Quadraten angefüllt. Nachdem der Schwarzdruck vollzogen war, wurden die rot zu druckenden Buchstaben hineingestellt und durch Unterlagen etwas über die Schrifthöhe erhöht und dann, nachdem die betreffenden Stellen in einem zweiten Rähmchen ausgeschnitten waren, gedruckt.

Die Farbe der Drucke ist von sehr ungleicher Güte. In den Drucken von Nic. Jenson in Venedig ist sie intensiv schwarz, sammetweich und glänzend. Die Gutenbergsche Bibel ist mit kräftiger tiefschwarzer aber glanzloser Farbe gedruckt. In dem Psalter von Fust und Schöffer ist die Farbe bald glanzvoll, bald matt, in anderen Drucken ist die Farbe wieder bräunlich oder schmierig, wieder in anderen ohne Konsistenz und abwaschbar. Nicht selten ist die Schwärze in einem und demselben Werke bald sehr dick, bald sehr sparsam aufgetragen. Hierbei hat

jedenfalls die grosse Verschiedenheit des Papiers wesentlich Schuld, sowie die Unregelmässigkeit im Feuchten. Das Pergament ist öfters zu stark poliert, öfters nicht ganz frei von Kalk oder Fett. Die allgemein aufgestellte Behauptung, die ältere Farbe sei tiefer und glanzvoller als unsere, ist nicht ganz korrekt. Sie scheint allerdings tiefer, weil man sie auf Grund der grossen Typen und des starken Auftrags massenhafter sieht; hätte man eine neue zarte Antiqua mit ihr zu drucken gehabt, so würde sie wohl auch weniger schwarz erschienen sein. Die Einschwärzung der Form geschah mittels Ballen, wie sie noch vor etwa 50 – jetzt 70 – Jahren im Gebrauch waren.

Wie die Farbe zusammengesetzt wurde, ist nicht gesagt. Hier giebt das aufgefundene Ausgabebuch der Ripoli-Pressen von 1481, das die verbrauchten Materialien aller Art nach ihrer Quantität und ihren Preisen an giebt, einigen Anhalt. Vom Russchwarz ist keine Rede, wohl aber von Pech. Den ersten Platz nimmt Leinöl ein; Schellack und dünner Firnis dienten dazu, der Farbe Glanz zu geben, ausserdem sind erwähnt Cochenille und Harz.

Von dem Farbendrucke, den farbigen Holzschnitten, der Zinkographie und Autotypie unserer Tage, die ja auch hier in Dresden aufs Beste vertreten sind, will ich als Nichtfachmann nicht noch reden, zumal ich nur den Druck im engeren, ursprünglichen Sinne behandeln wollte.





Zur hiesigen Buchdrucker - Innung gehörten am 1. Januar 1900 116 Buchdruckereien, da 3 vom Beitrittszwange befreit sind, weil sie ausschliesslich nur für den eigenen Verlag drucken, ausserdem stellt eine Anzahl Buchbindereien Druckerarbeiten her, kann jedoch nicht zur Buchdrucker-Innung herangezogen werden, weil sie bereits der Buchbinder-Innung angehört.

Die Namen der Druckereien lauten :

- | | |
|--|------------------------------|
| Albanus'sche Buchdruckerei. | Gutzmann'sche Buchdruckerei. |
| Andreas & Scheumann. | Hänsel, Carl. |
| Badt, L. | Heineck's Nachf. |
| Baensch, Wilhelm. | Heinrich, C. |
| Barth, Rudolf. | Heinrich, Ferdinand. |
| Becker, O. & R. | Henkler'sche Buchdruckerei. |
| Bender, C. | Hermanns, Friedrich. |
| Berteaux, Christian. | Herrmann, Johannes. |
| Brummer, Wilhelm. | Herrmann, Paul. |
| Buchdruckerei der Dr. Güntz'schen
Stiftung. | Hille, Albert. |
| Buch- und Kunstdruckerei Oettler. | Hofmann, T. Moritz. |
| Cäsar, Otto. | Huch, Julius. |
| Clausen, E. | Hünig, M. |
| Creuzburg, C. G. | Kaden & Co. |
| Deckwerth, Bruno. | Kästner, Th. Richard. |
| Deutsche Wacht. | Kaiser, Siegfried. |
| Dörwaldt, Adolf. | Klemich, Louis. |
| Dresdner Verkehrsanstalt „Hansa“. | Klemich, Wilhelm, & Co. |
| Dressler, Emil. | Klingner, M. R. L. |
| Drobisch, Moritz. | Kluge, F. Paul. |
| Druckerei Glöss. | Kögel, F. Otto. |
| Engelmann, C. | Kröttsch, H. A. Richard. |
| Fischer, R. | Krütze, Paul. |
| Franke, A. O. | Kühn & Co., Otto. |
| Freund, Gustav. | Kunstdruckerei „Union“. |
| Freyer, E. L. | Laube, F. W. Oskar. |
| Gärtner'sche Buchdruckerei. | Lehmann'sche Buchdruckerei. |
| Georges, C. | Lehmann & Opitz. |
| Golbs & Schiller. | Leonhardt, Richard. |
| Grünberg, H. | Liebig, Fr. Hermann. |
| | Liepsch & Reichardt. |

Löffler, Paul.
Lommatzsch'sche Buchdruckerei.
Marschner, Friedrich.
Meinhold & Söhne, C. C.
Meyer, Eduard.
Meyer, Ernst H.
Morgenstern, Richard.
Neubert, Oswald.
Nobis'sche Buchdruckerei.
Otto, A.
Pässler, Johannes.
Peutinger, Otto.
Philipp, Joseph.
Pierson's Verlag.
Rache, Albin.
Ramming'sche Buchdruckerei.
Reichel, Julius.
Reichel, Otto.
Richter, Bernhard.
Risse, Alwin.
Röder, Gust. Adolf.
Rottmann, Edwin.
Sächs. Buchdruckerei und Verlags-
Anstalt Quidde & Co.
Schaarschuch, Heinrich.
Schlicht, Max Edmund.
Schmidt, Edgar.
Schönfeld, Arthur.

Schoenfeld, Hermann.
Schönherr, Adolf.
Schulze, H. B.
Schumann, Hugo.
Siegel, O., Buch- und Kunstdruckerei.
Siegel, Richard.
Sommer, E.
Staub, F. L.
Steinmüller, H. Clemens.
Tanneberg, Julius O. G.
Tanneberger, A. H.
Teubner, B. G.
Thiemig & Möbius.
Tittel, Friedrich.
Tittel Nachf., Fr.
Türk, Woldemar.
Uhlmann & Sohn, E. O.
Ulrich, Woldemar.
Verlag der „Neuesten Nachrichten“.
Voigt, Ad. Georg.
Wächtler, Martin.
Walther, Albert.
Wechselmann & Thorschmidt.
Westen & Co.
Willisch, Karl.
Wolf, Adolph.
Zimmermann & Taube.
Zocher, M. & R.

Persönliche Mitglieder sind die Geschäftsführer und Prokuristen:
Arthur Jonathas, Julius Löwenstein, Julius Müller, Valentin Protze, Heinrich Seyffert.

In oben genannten 116 Druckereien wurden 1166 Gehilfen und 174 Lehrlinge beschäftigt; in je einer von sieben standen von 90 bis herab zu 30 Gehilfen, wobei die Zahl je bis zu 10 Köpfen über die Mindestzahlen von 30, 40 u. s. w. bis 80 schwankte; 9 Offizinen beschäftigten 20 bis 30 Gehilfen, 14 davon 10 bis 20, 24 von 6 bis 10 und 58 zwischen 1 und 5, während in 4 Druckereien nur vorübergehend Gehilfen thätig waren und sind.

Im Betriebe sind: 6 Zwilling-Rotationsmaschinen, 8 einfache Rotationsmaschinen, 3 Doppel-Schnellpressen, 256 einfache Schnellpressen, 226 Boston- und Tiegeldruckpressen etc.

Die Rotationsmaschinen und Doppelschnellpressen verteilen sich auf 10 Druckereien, die einfachen Schnellpressen dagegen, wie folgt: mit über 10 Schnellpressen arbeiten 5, mit 5—9 deren 10 und mit 1—4 deren 77.

Das Alter der Dresdener Druckereien zeigt folgende Tabelle:

2 sind im vorigen *) (18.) Jahrhundert gegründet,

2 in den Jahren 1801—10

1 „ „ „ 1811—20

4 „ „ „ 1831—40

6 „ „ „ 1841—50

3 „ „ „ 1851—60

12 „ „ „ 1861—70

17 „ „ „ 1871—80

31 „ „ „ 1881—90

38 „ „ „ 1891—1900.

An Zeitungen erscheinen zur Zeit in Dresden acht täglich, nämlich:

Dresdner Journal (officielles Regierungsorgan), im 50. Jahrgange,

Dresdner Anzeiger (Amtsblatt u. a. für den Rat, unparteiisch), im 170. Jahrgange,

Dresdner Nachrichten (konservativ), im 55. Jahrgange, täglich — ausser Sonn- und Montags — zweimal, doch nur in der Stadtausgabe,

Dresdner Zeitung (nationalliberal mit freisinniger Fühlung), im 27. Jahrgange,

Deutsche Wacht (reformparteilich), im 14. Jahrgange,

Neueste Nachrichten (unparteiisch), im 8. Jahrgange,

Sächsische Arbeiter-Zeitung (socialdemokratisch), im 28. Jahrgange,

Dresdner Eisenbahn-Zeitung (Inseratenblatt mit unparteiischem, nicht-politischem Inhalte),

dreimal wöchentlich erscheinen:

Sächsische Dorfzeitung (unparteiisch, Amtsblatt u. a. für die beiden Dresdener Amtshauptmannschaften), im 62. Jahrgange,

Dresdner General-Anzeiger (unparteiisches Lokalblatt für das östliche Dresden u. s. w.), im 14. Jahrgange.

Elbthal-Morgen-Zeitung (w. v. für Dresden-Neustadt, Pieschen, Trachenberge), im 22. Jahrgange.

Von Vorortsblättern sind zu nennen:

Dresdner Westend-Zeitung (national) in Löbtau, täglich, im 25. Jahrgange,

Sachsens Elbgau-Presse (desgl.) in Blasewitz, täglich, im 15. Jahrgange,

Plauensches Wochenblatt (unparteiisch) in Plauen, dreimal die Woche, im 15. Jahrgange.

*) Eine davon (Meinhold) ist, wie gezeigt, noch älteren Ursprungs, befindet sich aber, wie ebenfalls nachgewiesen, seit dem 18. Jahrhundert in der Familie.

Wochenblätter zählt das Adressbuch für 1900 in Dresden 25 auf, doch sind einige davon — ich kenne zufällig deren 2 — wieder eingegangen; das meistbekannte Wochenblatt ist die »Dresdener Rundschau«, eine Wochenschrift für Kritik auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens; die meisten anderen sind Fachschriften. Das Gleiche gilt vom grössten Teile der 17 monatlich mehrmals, 35 einmal im Monat und 19 noch seltener erscheinenden Blätter.

Diesen Zahlen stelle ich hier noch die — allerdings nicht nachgeprüften — Angaben Lindaus über das Zeitungswesen um's Jahr 1800 und Gottwalds über das von 1840 gegenüber: Anfangs des Jahrhunderts¹⁶⁾ bestanden hier 5 Zeitungen und Zeitschriften, nämlich die »Dresdner Anzeigen« als Vorläufer des »Anzeigers«, die »Abend-Zeitung«, die Heine spöttisch das Weltorakel nannte, der »literarische Merkur«, die »Dresdner Morgen-Zeitung« und das »literarische Lesemuseum.« Gottwald zählt 1840 schon 13 Blätter auf, ohne anzugeben, wie oft sie erschienen. Er setzt hinzu: »Eine rein politische Zeitung hat in Dresden, ausser einer Französischen: »Le Conciliateur«, welche jedoch bald wieder einging, nie bestanden.« Nun — ich habe zwar oben die politische oder unpolitische Richtung der jetzigen Dresdener Tageblätter zu kennzeichnen gesucht, muss aber gestehen: Gottwalds Ausspruch passt eigentlich auch noch auf unser Jahr 1900, denn ausser zwei »waschechten« Parteiblättern haben wir keine parteipolitisch-»stubenreine« Zeitung in Dresden; auch ganz erklärlich, denn Politiker sind die Dresdener im allgemeinen nie gewesen, zum allerwenigsten keine Principienreiter, ihre Anschauungen haben recht häufig, nicht immer zum Vorteile, mit unheimlicher Schnelligkeit gewechselt. Eine gute Ausrede haben sie dafür, den Satz: »die Politik verdirbt den Charakter«; nur möchte ich nicht entscheiden sollen, ob wir Dresdener in der Mehrzahl noch guten oder schon verdorbenen Charakters — in puncto Politik natürlich — sind. Dass wir im allgemeinen keine politischen Blätter lesen, wird uns teils als Lob, teils im Tadel nachgesagt.

An die Presse im allgemeinen hier ein paar Worte zu richten, mag ich mir nicht versagen, denn ich kann nach ehrlicher Schätzung vom Fortschreiten auf jetzt betretenen Wegen und Abwegen für die Dauer nichts gutes erwarten: ein grosser Krach in nicht allzuferner Zeit erscheint unvermeidlich, erst werden wir Zeitungen erhalten, die gar kein Lesegeld mehr fordern und nur aus den Inserateneinnahmen zu bestehen suchen, dann werden Preise an die Leser für's Halten der Blätter folgen — ja, und dann — fangen wir nach einem grossen Zusammenbruche wohl wieder von vorn an, wie vor 50 und mehr Jahren mit anständigen und den Gegenleistungen der Zeitung angemessenen Abonnementsbeträgen. Soll's erst so weit kommen mit der Presse, die ja »eine Macht« zu sein behauptet. Ja, »die Presse ist eine Macht« — so schrieb ich ohnlängst in einem Leitartikel: »Gedanken zu Gutenbergs Gedenken« — dieser Wahrspruch, dessen Bedeutung tagtäglich wächst, sollte und müsste in aller Welt fortan nur im guten Sinne gedeutet werden können.

Das muss das Ziel aller redlich und ideal denkenden Menschen sein. Diese Waffe dürfte lediglich zu gutem Zwecke gebraucht werden, niemals aber zum Verfechten schlechter Händel und zur Bemäntelung von Lug und Trug. Nicht mit nichtigem Tand sollten namentlich unsere Zeitungen, diese auserlesenen Kulturträgerinnen, ihre Zeit und Kraft vergeuden, auch nicht allzu sehr dem äusseren Erfolge nachjagen, wie's zum Schaden der Allgemeinheit hinsichtlich Wert und Gewicht ihrer Veröffentlichungen leider vielfach geschieht. Bei der heute beliebten Ueberbietung in der Schnelligkeit leiden diese ganz entschieden; schon die Muttersprache — um nur ein Beispiel anzuführen — wird durch solche Überhastung aufs Grausamste misshandelt. Wohin soll das übereifrige Rühren der Lärmtrommeln führen? Das Wort »Nichts geht über Drucker-schwärze« (there is no thing like printers ink) sollte eine Goldmünze bleiben, die man nicht gern wechseln lässt, dürfte nicht als Groschen oder Pfennig unter die Menge geworfen werden, nur um dieser »blauen Dunst vorzumachen«, wie's freilich der Erfinder dieses hübschen Spruchs, der Amerikaner Barnum, für seine Reklamekunststückchen verstanden haben wollte. Nein, wenn die Presse immermehr an Umfang und Bedeutung gewinnt, so sollte sie ihren inneren Wert nach besten Kräften zu vertiefen trachten, damit die Menschheit möglichst wieder an das Wort »was gedruckt ist, das ist wahr« glauben lernt und glauben darf!

Die Buchdrucker-Innung, die am 1. Juli ihre Gutenberg-Gedenkfeier abhalten will, besitzt bereits drei Stiftungen:

Klemm-Stiftung. Frau Caroline Henriette verw. Klemm, verstorben am 27. September 1889, setzte laut Testament ihres am 28. November 1886 verstorbenen Gatten der Innung Zehntausend Mark mit der Bestimmung aus, die Hälfte der Zinsen zur Unterstützung bedürftiger und zugleich würdiger Buchdrucker Dresdens zu verwenden; die andere Hälfte aber so lange zum Kapital zu schlagen, bis es auf Einhunderttausend Mark angewachsen ist. Das Vermächtnis soll aber erst nach dem Ableben einer Verwandten der Erblasserin zur Auszahlung an die Innung gelangen.

Heinichen-Stiftung. Zur Feier des 50jährigen Berufs-Jubiläums von Robert Heinichen, Geschäftsführers der hiesigen Teubner'schen Buchdruckerei, im April 1894 brachten die Innungsmitglieder durch freiwillige Beiträge Zweihundert Mark auf, die seitens des Jubilars auf Vierhundert Mark erhöht wurden. Die Stiftung bezweckt die Auszeichnung würdiger, strebsamer Buchdrucker-Lehrlinge.

Julius Reichardt-Stiftung. Am 10. Juli 1896 errichtete Kommissionsrat Julius Reichardt eine Stiftung, um bedürftigen und würdigen Buchdruckern und Gehilfen oder deren Witwen zunächst eine jährliche Beihilfe zur Wohnungsmiete und für sonstige Unterstützungen zu gewähren. Die Stiftung besteht in einer zwanzig Jahre lang von den Erben des Stifters alljährlich zu zahlenden Summe von Eintausend Mark.

Bei der Feier am 1. Juli soll eine neue Stiftung öffentlich beurkundet werden, die vor allem die Erteilung von Preisen und Gewährung von Unterstützungen zur weiteren Ausbildung an würdige und geschickte Setzer- und Drucker-Lehrlinge ins Auge fasst, sie soll dem Andenken an den Erfinder und Begründer der Buchdruckerkunst zu Ehren den Namen

Gutenberg-Stiftung

führen. Möge sie recht erfolgreich und segensvoll wachsen und wirken zur Ehre ihrer hochherzigen Begründer und Stifter, wie nicht minder zur Ehre des ersten Meisters der „Kunst“

Johannes Gutenberg.

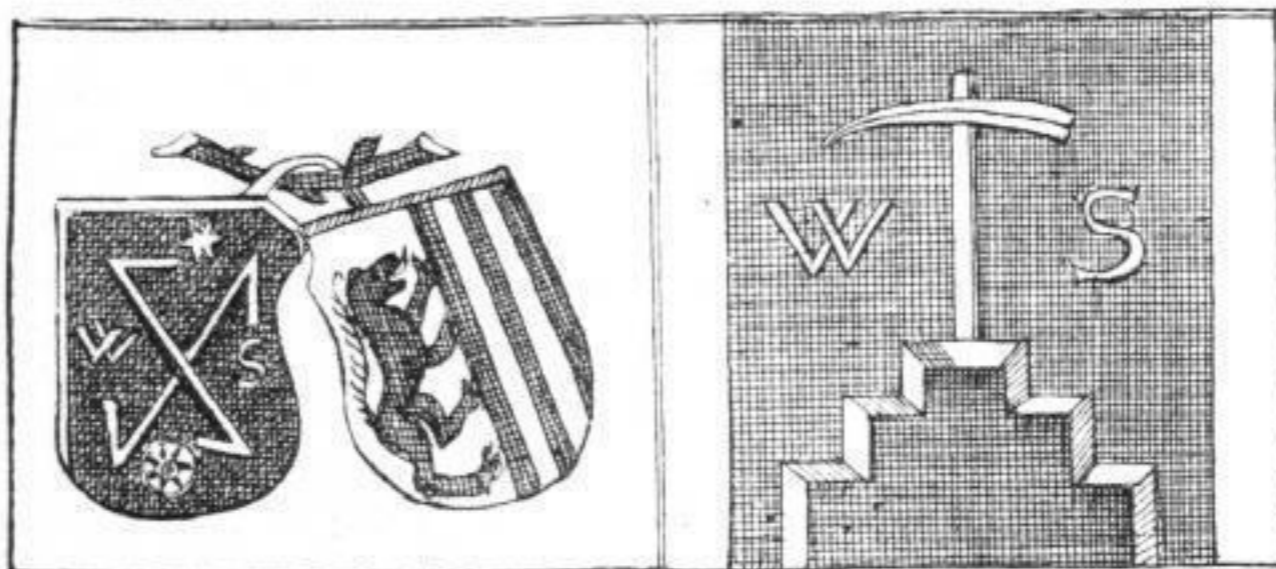
Dem Andenken dieses Columbus der „neuen Welt des Geistes“, des grossen Wohlthäters der Menschheit und Pfadweisers für alle Zukunft der Welt, der die Waffen der Neuzeit schmiedete, die drei kleinen Druckerwerkzeuge für den Gebrauch der von ihm erfundenen beweglichen Lettern: Winkelhaken, Tenakel und Farbeballen, noch heutigen Tags die Zier des einst aus Kaiserhand verliehenen Druckerwappens, – seinem Andenken soll ja auch dies zwar sorgsam ausgearbeitete und mit besonderer Sorgfalt gedruckte, aber doch wohl nicht völlig fehlerfreie Buch gewidmet sein, gemäss dem Spruche, der nun über 250 Jahre alt sein mag, aber schon vor über 300 Jahren Geltung hatte:

Über des Oceans Raum in die fernsten Gebiete der Erde
Trägt, Gefeieter! Dich Fama, nie rastend im Flug;
Nicht des Gesteines bedarf es für Dich, noch gegossenen Erzes,
Denn es verkündet Dein Lob jegliche Zeile des Buchs!



Anmerkungen.

¹⁾ zu S. 13 und 17. Hat Wolfgang Stöckel in Wittenberg gedruckt? Diese Frage wird wohl offen bleiben; ich möchte sie verneinen. Eichsfeld(en) zählt ihn nicht unter den dortigen Druckern auf, Kreysig und nach ihm auch Freyberg (1741) nennen zwei von Stöckel angeblich in Wittenberg gedruckte Werke aus dem Jahre 1504, da aber der 2. Teil des an 2. Stelle genannten Buchs 1506 in Leipzig, durch ihn gedruckt, herauskam, kann ich den Schluss beider Gewährleute, dass er zugleich in L. und W. Offizinen unterhalten habe, nicht ziehen; er wird wohl in L. gedruckt und die Bücher nur mit W. als Druckort, weil für die „academia noua“ bestimmt und von ihr bestellt, versehen haben. Nicht ohne Schuld an der offenen Frage dürfte Leich sein, dessen Satz auf Pag. 24 seines Werks „De origine etc.: Eodem fere tempore posthac ibi exercuit. Per eundem anno MDXIX. Dresdae primum fuit stabilita“ (s. a. S. 16 bei mir) nicht eben besonders klar ist. — Stöckels zwei Druckerzeichen nach Gessner sind hier wiedergegeben; das rechte ist das ältere, es findet sich auch unter Nr. 97



bei Roth-Scholtz. Woher dieser das unter Nr. 468 abgebildete Signet (eine Eule auf dem Dresdener Wappen) mit der Unterschrift „Wolff. Stöckel, Wittenberg 1526“ genommen hat, ist nicht erfindlich. Vielleicht hat ein uns sonst unbekannt gebliebener Sohn Stöckels mit gleichem Vornamen in W. gedruckt? Hierbei will ich nicht unerwähnt lassen, dass Dr. Anton Schubert in seinem Artikel „Einige unreproduzierte Inkunabelsignete“ im Hefte 2/3, S. 114 ff. des Jahrgangs 1900 von der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ beide hier abgebildeten Druckerzeichen ebenfalls wiedergibt, seine Überschrift mir aber nicht unanfechtbar erscheint: Beide Insignia sind eben bereits ein- oder mehrfach wiedergegeben; auch finden sie sich nicht allein auf Wiegendrucken. Beschrieben sind Stöckels Druckerzeichen bei Schöttgen, Freyberg, Gessner und Lesser.

- ²⁾ zu S. 18. Der Titel lautet ausführlich: Vom Fegefeuer, ob das sey, ader ob es die Pfaffen vnd Monch erticht, eine schöne durch die Biblien erforschunge, durch Bruder Johannes von Spangenberg, des Ordens Sancti Augustini in Deutschen Landen Vicarium fleissiglich zusammen gebracht & gedruckt zu Leipfsigk durch Wolfgang Stöckel. 1525. 4^o. 9 Bogen stark. Spangenberg ist aus der Reformationsgeschichte zur Genüge bekannt.
- ³⁾ zu S. 30. Das in der Stadtbibliothek befindliche Exemplar trägt die Jahrzahl 1533, wie S. 29 auch steht; vielleicht liegt eine zweite Auflage vor; Freyberg wenigstens schreibt das Buch dem Jahre 1532 zu.
- ⁴⁾ zu S. 35. Falls Stöckel, was nicht feststeht, und auch Freyberg durch Lesser nicht für erwiesen ansieht, vor seiner Leipziger Zeit schon in Erfurt gedruckt hatte, wäre sein Alter noch höher zu veranschlagen.
- ⁵⁾ zu S. 39. Nach einem Bautzener Gerichtsbuche vom Jahre 1554 erschienen in Bautzen am 31. Oktober an Gerichtsstelle Nicolaus Wolrab, Buchdrucker, und Balthasar Schutz, Diener des Bastian Reusch in Leipzig, zum Abschlusse eines Kaufvertrags, kraft dessen Wolrab von Reusch zwei Pressen und drei Centner Schrift mit allem Zubehör für 400 Thaler kaufte, die er in näher festgesetzten Raten bezahlen sollte. Daraus zu schliessen, dass Knauths Angabe falsch ist, und Wolrab erst um's Jahr 1555 seine Bautzener Thätigkeit begonnen hat — wie es in den „Bautzn. Nachr.“ vom 22. Juni 1900, Nr. 142 geschieht — erscheint mir doch etwas willkürlich, da es sich bei diesem Kaufvertrage mit dem Leipziger „Reisenden“ in Druckereibedarf ja auch um — allerdings recht ansehnliche — Nachbestellungen gehandelt haben kann.
- ⁶⁾ zu S. 42. Dieses gemeinsame Buchdruckerzeichen beschreiben Freyberg, Schöttgen u. a.; ebenso Matthäus Stöckels d. A. und Gimel Bergens (I.)



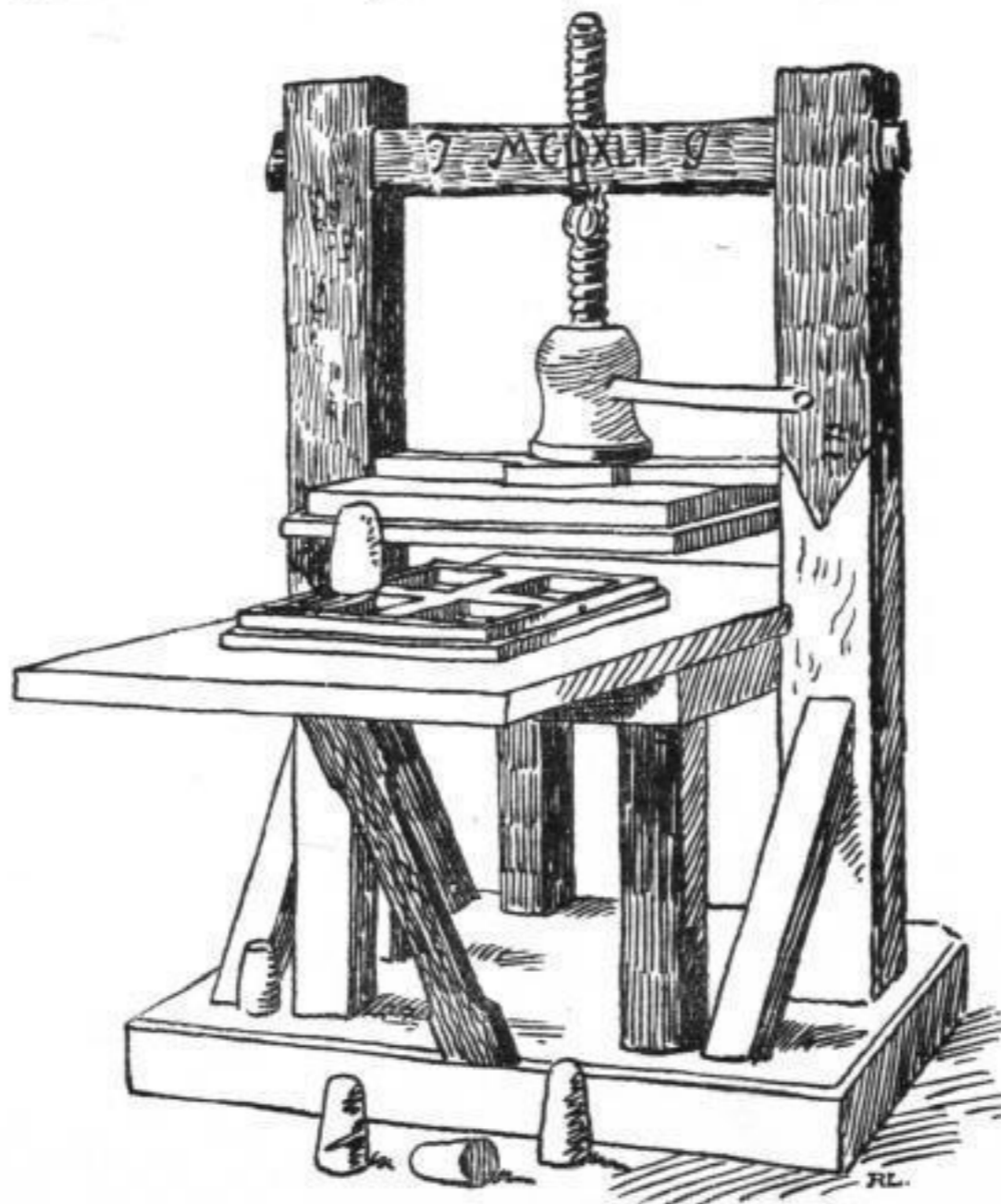
einzelne Insignia. Das gemeinsame — mit der Jahreszahl 1579 — ist hier nach Gessners „Buchdruckerkunst“ — Freyberg nennt ihn Anonym. Lipsiens. — nachgebildet. Nach Schwetschke Codex nundinarius etc., Halle 1850, druckten beide Drucker bereits 1581 jeder für sich.

- ⁷⁾ zu S. 44. Dies Insigne beschreiben Lesser und Schöttgen („Historie“) S. 12; danach kann die Abbildung bei Roth-Scholz nicht richtig sein, das dort unter Nr. 393 wiedergegebene Zeichen stammt sicher aus den späteren Zeiten der Familie Bergen; das von Schöttgen beschriebene war sehr figurenreich und enthielt u. a. einen sitzenden Setzer am Kasten, einen Drucker mit Ballen, einen Mann, der schrieb, und einen Druckergehilfen, der einen gedruckten Bogen aufhängen wollte. Gimels Bild erwähnt und bespricht Freyberg (1740) auf S. 12, Fussnote 17, um daraus seine Altersberechnung — S. 43 und 46 ff. bei mir — herzuleiten; bei Gessner ist es im Kupferstiche wiedergegeben. — Gimel Bergen war, was nachträglicher Erwähnung schon wert erscheint, 1565 und ff. Jahre — nach Ad. Hofmeister i. d. Dtsch. Lit. Ztg. 1892, Nr. 13, Sp. 435 — Gehilfe bei Stephan Möllermann alias Mylius in Rostock.
- ⁸⁾ zu S. 48 u. 50. Vielleicht ist aber Zipser schon früher von Bautzen weggezogen, etwa ohne die Offizin mit wegzunehmen, denn nach der in Note 5 erwähnten Nr. der »B. N.« ist ein Brief vom 30. August 1622 vorhanden, aus Dresden an den Rat zu Kamenz gerichtet und »Nickel Zipser, gewesener Buchdrucker in Budissin« unterschrieben.
- ⁹⁾ zu S. 69. Die Gehilfen, die sowohl setzen als drucken konnten, nannte und nennt man »Schweizerdegen.« Wie so oft, wenn einer zu viel treibt, waren sie gewöhnlich in keinem der beiden Fächer recht zuhause und deshalb wenig gut angeschrieben. Der Name dürfte (?) daher zu erklären sein, dass die ältesten Vertreter dieser Buchdruckergattung aus der Schweiz kamen.
- ¹⁰⁾ zu S. 71. Hieronymus Hornschuh, *Orthographia*, Leipzig 1634 und in mehr. Ausg.; mitunter führen die Korrektoren auch den Namen »Kastigatoren« = Züchtiger oder Tadier — der Setzarbeit nämlich.
- ¹¹⁾ zu S. 72. Ein solcher Kornutenhut war in der Hallischen Ausstellung 1881, in der Abteilung der Faberschen Buchdruckerei aus Magdeburg, zu sehen.
- ¹²⁾ zu S. 73. Von verschiedenen gedruckt auf uns gekommenen Depositionsspielen ist am bekanntesten das im Jahre 1654 »der hoch- und weitgerühmten Buchdruckerkunst zu unvergleichlichen Ehren« von Johann Rist abgefasste, das in Ernestis Handbuch mitgeteilt wird.
- ¹³⁾ zu S. 75. Z. B. befahl 1570 ein Gesetz, dass nur zu Wittenberg, Leipzig, Dresden und Annaberg(burg?), sobald der Hof da wäre, Druckereien sein sollten, 1606 erschien eine Buchdruckerordnung, 1623 eine Buchdrucker-taxe, und 1717 wurde der Buchdruckereid eingeführt (Hasche, Th. 4, S. 233) — Nach »Der Sammler f. Gesch. etc. im Elbthal«, Bd. 1,

S. 90 ff. dürfte übrigens schon ein vom 14. September 1562 aus Torgau datierter Befehl des Kurfürsten August als »ältestes, eigentliches Zensur- edikt« in Sachsen anzusehen sein.

¹⁴⁾ zu S. 76. Johann Carl Krause, ein Sohn Johann Christoph Krauses (siehe S. 67), verwaltete nach der 1768 erfolgten Erblindung der Witwe Stössel die Hofbuchdruckerei nebst der von seinem Vater übernommenen Offizin, starb aber bereits am 6. Dezember 1772.

¹⁵⁾ zu S. 89. Unser mehrerwähnter Heinrich Klemm, der mit grossen Kosten in verhältnismässig kurzer Zeit eine sehr ansehnliche Menge typographischer Seltenheiten sammelte, erwarb auch die in einem Keller des früheren Hofes »Zum Jungen« in Mainz aufgefundenen Bruchstücke einer Schraubenpresse, von denen einerseits — vergl. H. Klein, Über Gutenberg und das im ersten



Druckhause aufgefundene Fragment der ersten Druckerpresse. Mit 2 Abb., Mainz 1851 — angenommen wird, dass sie der »ersten«, noch aus Strassburg stammenden Presse Gutenbergs angehörten, was andererseits angezweifelt wird, und zwar namentlich auf Grund der Inschrift J. MCDXLI G. im

erhaltenen Oberbalken, indem man sowohl an der Jahrzahl und der ungewohnten Art, sie zu schreiben — CD statt CCCC — als auch an den römischen Buchstaben J. G. Anstoss nimmt. Klemm liess die Presse nach seinen Annahmen vervollständigen. Wie nahe er, namentlich betreffs des aus 4 Stücken sinnreich konstruierten Rahmens, der sich leicht für verschiedene Formate einrichten lässt, der Wirklichkeit kam, ist nicht zu entscheiden. Nach seiner Annahme ist mit den »4 Stücken«, um deren Auseinandernahme man bei Dritzehns Tode so sehr besorgt war, ein solcher Rahmen gemeint. Meiner Ansicht nach wird Gutenberg die Anfangsbuchstaben seines Namens mit der Jahrzahl 1441 nicht selbst eingeschnitten haben, sie sind wahrscheinlich erst in späterer Zeit — etwa zur Erinnerung daran, dass er die Presse benutzt hatte — von jemand anders eingeritzt worden. Ob sich's wirklich um Gutenbergs Presse handelt, will ich damit aber nicht entscheiden. Nach Klemms Ableben kam sie mit dem weitaus grössten Teile seiner Sammlung an das Buchgewerbe-Museum in Leipzig.
¹⁶⁾ zu S. 95. Hierzu sei noch erwähnt, dass auch G. C. Walther schon eine Zeitung, die zweimal wöchentlich erschienenen »Dresdnischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen« auf das Jahr 1743 in 102 Stücken (4⁰) erscheinen liess. In dem bei ihrem Aufhören beigegebenen Schlussworte sagt er: »Ob wir gleich an der grossen Menge gut und schlecht gemischter Scribenten die sichersten Bürgen haben, dass es uns am Stoffe niemals mangeln könne; So finden wir doch für eine Wochenschrift nichts zuträglicheres, als wenn dieselbe zu gehöriger Zeit wieder abtritt, und dem Reiche der Abwechslungen nicht zum Nachtheil gereicht.« Danach scheint aber doch, dass entweder die Scribenten oder Abnehmer gefehlt haben, jedenfalls kann der Stoff nicht in Übermenge geboten worden sein, da der Raum der letzten Seiten zu Bücheranzeigen verwendet wurde.

Quellenschriften.

- Andenken, Gepriesenes, von Erfindung der Buchdruckerey, Jubiläumsschrift. Leipzig 1740.
- Brehme, Chr., Gründlicher Bericht von Erfindung der Edlen vnd Hochnützlichen Kunst Buchdruckerey. Dresden 1640.
- Eichsfeld(en), E. G., Relation vom Wittenbergischen Buchdrucker-Jubiläo 1740. Wittenberg 1740.
- Falkenstein, K., Geschichte der Buchdruckerkunst pp. Leipzig 1840.
- Flathe, L., Die vierte Säcular-Feier der Erfindung Gutenbergs in Dresden und Leipzig. Leipzig 1840.
- Freyberg, Chr. A., Von den allerersten und ältesten Buchdruckern zu Dresden. Dresden 1740.
- Freyberg, Chr. A., Reliquien von der Dresdnischen, und übrigen Ober-Sächsischen Buchdrucker-Historie. Dresden 1741.

- Gerber, Chr., Die unerkannten Wohlthaten Gottes in dem Chur-Fürstenthum Sachsen. Dresden und Leipzig 1717.
- Gefsner, Chr. Fr. (Verleger, Verfasser ist nicht genannt), Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey. Leipzig 1740/45, 4 Bde. (ebenso die Ausgabe von 1740 in 1 Bd.).
- Gottwald, Eduard, Erinnerungsblätter an die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Dresden 1840.
- Hasse, F. Ch. A., Kurze Geschichte der Leipziger Buchdruckereien. Leipzig 1840. Jubiläum typographorum Lipsiensium oder: Zweyhundert-Jähriges Buchdrucker Jubel Fest u. s. w. Leipzig 1640.
- Klemm, Heinr., Zur Geschichte der Typographie und des Buchhandels in Dresden, s. „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ etc. Nr. 16 und 20. Leipzig 1880.
- Knauth(e), Christ., Annales Typographici Lusatae Superioris, oder Geschichte der Ober-Lausitzischen Buchdruckereyen. Lauban 1740.
- Kreysig, G. C., Nachlese zum Buchdrucker-Jubilaeo in Obersachsen. Dresden 1741.
- Leich, J. H., De origine et incrementis Typographiae Lipsiensis. Leipzig 1740.
- Lefser, F. Chr., Typographia jubilans, das ist: Kurtzgefaßte Historie der Buchdruckerey. Leipzig 1740.
- Lorck, C. B., Handbuch der Geschichte der Buchdruckerkunst. Leipzig 1882/83.
- Moller, Sam., De Scriptorum ac Typographorum antiquorum in bibliotheca publica Freibergae invent. Freiberg 1726.
- Müller, J. J., Incunabula Typographiae Lipsiensis oder: Die Leipziger Buchdruckerey nach ihrer ersten Beschaffenheit. Leipzig 1720.
- Richter, O., Verfassungsgeschichte der Stadt Dresden. Dresden 1885.
- Richter, P. E., Zur Vorgeschichte und Geschichte der vormals Walther'schen, jetzt Burdach'schen Hofbuchhandlung in Dresden, s. a.
- Roth-Scholtz, Fr., Insignia bibliopolarum et typographorum. Nürnberg 1730.
- Schöttgen, Chr., Historie derer Drefsdnischen Buchdrucker. Dresden 1740
- „ „ Der löblichen Buchdrucker-Gesellschaft zu Drefsden Jubel-Geschichte. Dresden 1740.
- Silvestre, C. L., Marques typographiques. Paris 1853.
- Wolf, J. Chr., Monumenta Typographica. Hamburg 1740, 2 Bde.
- Ferner: eine grosse Anzahl Dresdener Erstdrucke aus dem 16. Jahrhundert, grösstenteils vorn aufgeführt, verschiedene Dresdener Chroniken, darunter:
- Hasche, Diplomatische Geschichte etc. Dresden 1819,
- Lindau, Geschichte der pp. Stadt pp. Dresden 1885,
- Weck, Drefsdnische Chronik. Nürnberg 1680,
- und endlich Kataloge, Manuskripte u. s. w. u. s. w.

Zinkographien von C. C. Meinhold & Söhne, Dresden-A. 4

Farben von E. T. Gleitsmann, Dresden-A.

Druck von der Lehmannschen Buchdruckerei, Dresden-N.



DRESDEN
ALS
DRUCKER-
**STADT**
VON 1524 BIS 1900.



28. April 1979

18. Mai 1982

13. III. 1985

X

33.

17. 06 75

30. Jan 1978

- 5. März 1979

- 2. April 1979

- 6. Juni 1979

04. Aug 1980

in 5. Okt 1981

13. 6. Jan. 1982

Stollberg

29. April 1982

27. Okt. 1982

24. 11. 82

- 8. März 1983

08. V 1984
Junke

6. Feb. 1987

30. Okt. 1987

12. April 1988

2. Juni 1988

7 Tafeln

1 Taf. vor Titellekt
 2 Taf. nach S. 32
 1 Taf. nach S. 48

2 Taf. nach S. 64
 1 Taf. nach S. 80

X

Datum der Entlehnung bitte hier einstempeln!

25. Aug. 1990		
26. Apr. 1995		
20. Feb. 1996		
28. Jan. 1997		
24. April 1997		
21. Mai 1997		
3. Dez. 1997		
28. April 1998		
Sep. 1998		

Preis

ins.)

Bild K

9/47

SACHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

III/9/280 JG



2 0070367

It 1074

df-d6-002395

7 Tafeln

1 Taf. vor Titellatt
2 Taf. nach S. 32
1 Taf. nach S. 48

2 Taf. nach S. 64
1 Taf. nach S. 80

X

Geschenk von <i>mir bekannt</i>		Preis
AK-Hinw. <i>2. Ex.</i> <i>1. Ex. i. H. lit. 2225 (im Buchmüs.)</i>		
Fach <i>1 Buchdrucke</i> <i>1 Sachsen Pf</i>		
Bio K	Bild K <i>59/47</i>	
SWK		
Mag.-Stdnr. <i>33.8° 6957</i>	zu	
ABGHKL Sonder-Aufst.	Ausl.-V. <input checked="" type="checkbox"/>	zu

10,5 357 III/0/150 It 1074

df-d6-002395

